Geschichte

Karl v. Koseritz und die Anfänge einer deutsch-brasilianischen Politik

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster

vorgelegt von
Reinhard Köhne
aus Gütersloh

1937

Druck: Heinrich Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juni 1937.

Dekan: Herr Prof. Dr. Kratzer.
Referent: Herr Prof. Dr. Wätjen.
Korreferent: Herr Prof. Dr. Eitel.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

FÜR
GERTRUD KÖHNE
geb. Smidt

VORWORT.

Die Anregung zu nachfolgender Arbeit verdanke ich Herrn Professor Dr. Wätjen-Münster, sowie Herrn Synodalpräses D. Dohms-São Leopoldo. Ebenfalls bin ich den Herren Gundlach, B. Fr. Mentz, Dr. Rotermund und Dr. Metzler zu Dank verpflichtet, die mir ihre Zeitungsarchive in Porto Alegre und São Leopoldo bereitwilligst zur Verfügung stellten.

Vorbemerkung zum Literaturverzeichnis.

1. Quellen. Für die vorliegende Arbeit brauchten die von Koseritz in portugiesischer Sprache herausgegebenen Zeitungen nicht bearbeitet zu werden, denn in ihnen hat sich Koseritz ausschließlich mit brasilianischen Verhältnissen befaßt, welche dem Lebensbereich der deutschen Kolonisten fernlagen. Nur gelegentlich schrieb er Parallelartikel zu den in der deutschsprachigen Presse erscheinenden Aufsätzen. Auf diese Tatsache hat Koseritz selbst oft hingewiesen.

2. Literatur. Die Arbeit gelangt Ende 1937 in Deutschland zur Drucklegung, wurde aber schon Februar 1936 in Brasilien abgeschlossen. Infolgedessen konnten folgende inzwischen erschienenen Bücher nicht mehr berücksichtigt werden:

Dr. Erich Fausel: „D. Dr. Wilhelm Rotermund. Ein Kampf um Recht und Richtung des evangelischen Deutschtums in Südbrasilien." São Leopoldo 1936.

Dr. Karlheinrich Oberacker: „Die volkspolitische Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul." Jena 1936.

LITERATUR-VERZEICHNIS.

Deutsche Zeitung. Porto Alegre. 1864—1890.
Koseritz' Deutsche Zeitung. Porto Alegre. 1882—1890 [1]).
Koseritz' Deutscher Volkskalender für Brasilien. Porto Alegre. 1874—1890 und 1926.
Deutsches Volksblatt. São Leopoldo. 1871—1890.
Der Bote von São Leopoldo. São Leopoldo. 1875.
Deutsche Post. São Leopoldo. 1880—1890. (Soweit vorhanden.)
Karl v. Koseritz. Rom vor dem Tribunal der Jahrhunderte. 1872.
— Bilder aus Brasilien. Leipzig 1885.

Allgemeine Deutsche Biographie. Band 51. Leipzig 1906.
Avé l'Allement, R. Reise durch Südbrasilien. Leipzig 1859.
Böhm, M. H. Das eigenständige Volk. Göttingen 1932.
— Volkstheorie und Volkstumspolitik der Gegenwart. Berlin 1935.

1) Koseritz' Parlamentsreden, gehalten in der Assembléa Provincial zu Porto Alegre, sind vollständig enthalten in „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1882—1890.

Deutsche Evangelische Blätter für Brasilien. Hrsg. v. H. Dohms. São Leopoldo. 1919 ff.

Dohms, H. Der Positivismus in Brasilien. São Leopoldo 1931.

— Die politischen Parteien in Rio Grande do Sul im Rahmen der politischen Geschichte Brasiliens. São Leopoldo 1932.

Gehse, H. Die Deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Münster 1931.

Handelmann, H. Geschichte von Brasilien. Berlin 1860.

Hörmeyer, J. Südbrasilien. 1857.

Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul. Porto Alegre 1924.

Kloß, H. Die Eigenständigkeit des Überseedeutschtums als Erbe und Aufgabe. In: Mitteilungen zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. / Deutsche Akademie. Nr. 1. München 1934.

Lufft, H. Geschichte Südamerikas. Bd. II. Berlin und Leipzig 1913.

May, G. Die volksdeutsche Sendung der Kirche. Göttingen 1934.

Porto, A. Die deutsche Arbeit in Rio Grande do Sul. São Leopoldo 1934.

Schröder, F. Die deutsche Einwanderung nach Südbrasilien bis zum Jahre 1859. Dissertation Hamburg 1930.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Einleitung: Die Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul um 1860 1

Karl v. Koseritz und die Anfänge einer deutsch-brasilianischen Politik.

1. Kapitel: Karl v. Koseritz' Leben und seine Entwicklung zum südbrasilianischen Deutschtumsführer . 15
Der Lebenslauf bis zur Ankunft in Porto Alegre 1864 15
Die Zeit von 1864—1870 17
Karl v. Koseritz in der Zeit des Kulturkampfes 1870—1879 23

2. Kapitel: Karl v. Koseritz, der Riograndenser Deutschtumsführer 1879—1890 33
Abriß des Lebens und politischen Wirkens . . 33
Die Bedeutung der Riograndenser Deutschtumspolitik im Rahmen der Gesamtpolitik . . . 52
Einwanderungspolitik 59
Politische, verwaltungsmäßige und kulturelle Arbeit für das Deutschtum in Rio Grande de Sul 76

Schluß: Karl v. Koseritz' Werk im Lichte einer gegenwärtigen Volkstumspolitik 85

Die Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul um 1860.

Wollen wir Koseritz' Lebenswerk recht würdigen, so müssen wir erst einen Überblick über die Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul um das Jahr 1860 gewinnen. Wir müssen das Notwendigste von der Einwanderung und Ausbreitung des deutschen Elementes, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Lage, seiner sozialen Herkunft und seiner Stellung in der neuen Heimat wissen.

Es wird hier nur ein Überblick gegeben. Lebendige zeitgenössische Schilderungen bieten uns z. B. die Darstellungen von Avé l'Allement und Hörmeyer, während die modernen geschichtlichen Darstellungen des „Jahrhundertbuches", Aurelio Portos und Schröders ein umfassendes Gesamtbild der deutschen Einwanderung unter Verwertung der einschlägigen Quellen vermitteln. Der folgenden Übersicht liegen diese Werke zugrunde[1]). —

Das Kaiserreich Brasilien zählte bei einem Umfang von ca. 9 Millionen qkm im Jahre 1818 etwa 3 618 000 Einwohner, von denen nur 843 000 der weißen Rasse angehörten. Den Rest bildeten Indianer, Neger und Mischlinge.

Rio Grande do Sul, die südlichste Provinz, war erst spät in den Gesichtskreis getreten. Nach der päpstlichen Entscheidung — Vertrag von Tordesilles 1494 — gehörte sie eigentlich den Spaniern, sie wurde aber trotzdem von den Portugiesen besetzt. Die vielfachen Versuche, die Grenzen der Kolonie Brasilien bis zum Uruguay vorzutreiben, — Gründung der Kolonie Sacramento — schlugen allerdings fehl.

1) Robert Avé l'Allement, Reise durch Südbrasilien. 1859. J. Hörmeyer, Südbrasilien. 1857. Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul. (Zitiert als „Jahrhundertbuch".) Hrsg. vom „Verband deutscher Vereine." 1924. Aurelio Porto, Die deutsche Arbeit in Rio Gr. d. S. 1934. F. Schröder, Die deutsche Einwanderung nach Südbrasilien bis zum Jahre 1859. 1930.

Erst seit dem Gründungsjahr des Ortes Rio Grande 1737 können wir von einer planmäßigen portugiesischen Kolonisation sprechen. Es wurden vorwiegend Bewohner der Azoren, sogenante Azorianer, in der Provinz angesiedelt. Sie ließen sich im Süden nieder und betätigten sich vorwiegend als Viehzüchter. Daneben darf auch der Anbau von Weizen, namentlich im mittleren Gebiete der Provinz, nicht unerwähnt bleiben, bis der auftretende Rost im Jahre 1811 diesen Zweig landwirtschaftlicher Produktion vernichtete.

Rio Grande do Sul hat 280 000 qkm Flächenraum. Der südliche Teil wurde nach dem geographischen Lexikon von Faria im Jahre 1822 von 99 446 Portugiesen bewohnt [2]). Die Flüsse Ibicuhy und Jacuhy bilden etwa die nördliche Grenze ihres Vordringens. Den Norden bewohnten die Indianer, denen z. T. die von den Jesuiten angelegten Reduktionen der Sete Missões im Nordwesten der Provinz unter spanischer Herrschaft schon einmal gesittetes Leben und ackerbauliche Tätigkeit gebracht hatten, bis durch Austausch mit der Colonia Sacramento das Gebiet an Portugal fiel und der Jesuitenfeind Pombal dieses Kulturwerk vernichtete.

Ungeheure, fruchtbare Landflächen harrten also in Gesamtbrasilien und vor allem in den vom Klima begünstigten Südstaaten der landwirtschaftlichen Erschließung. Da die vorhandene Bevölkerung zu gering war, und weiterhin unter dem Einfluß der Übersiedlung des Hauses Bragança nach Brasilien und unter dem Einfluß der meerbeherrschenden Engländer Sklaverei und Sklavenhandel immer mehr zurückgedrängt wurden, mußte man sich naturgemäß um die Einwanderung weißer Kolonisten bemühen [3]).

Gelungene Kolonisationsversuche in Mittelbrasilien, vor allem die Gründung der von Schweizern und Deutschen besiedelten Kolonie Nova Friburgo im Jahre 1818, veranlaßten den Kaiser Pedro I., Deutsche für die Besiedlung der kaiserlichen Fazenden Feitoria Velha und Estancia Velha am Rio dos Sinos

---

2) Vgl. „Jahrhundertbuch", a. a. O., S. 35.

3) Vgl. Schröder, a. a. O., S. 28 u. 30.

anwerben zu lassen. Am 25. Juli 1824 landeten die ersten Deutschen am „Passo" des Rio dos Sinos, herzlich begrüßt von der Provinzialregierung. Dieser Tag wird als Geburtstag der für das Land so wichtigen deutschen Kolonisation heute im ganzen Lande gefeiert. Seit 1934 ist er zum Staatsfeiertag erhoben und trägt den offiziellen Namen „Dia do Colono".

Es würde zu weit führen, Glück und Unglück dieser ersten Kolonisten zu schildern. Trotz der Enttäuschungen, die durch die übertriebenen und nicht einzuhaltenden Versprechungen des Werbers, Major Schäffer, hervorgerufen wurden, und trotz anderer Anfangsschwierigkeiten, gelang die Kolonisierung.

Diese erste Kolonisationsepoche reicht von 1824—1830. Es wurde nur ein Teil der Kolonie São Leopoldo besiedelt. Die Indianergefahr verhinderte damals die vollständige Erschließung. Außerdem legte man im Jahre 1826 die Kolonie Torres an, welche in das evangelische Tres Forquilhas und das katholische São Pedro de Alcantara zerfällt. Diese Kolonie hat sich nie in dem erhofften Maße entwickelt, weil infolge unzulänglicher Verbindungen die Absatzmöglichkeiten fehlten. Wir verstehen, daß sich die späteren Deutschtumsvertreter, vor allem Koseritz, immer besonders um die Schaffung von Verkehrswegen bemüht haben.

4 856 Deutsche wanderten in diesem Zeitraum ein, 815 Familien und 1 073 Unverheiratete. Durch das Gesetz vom 15. 12. 1830 wurde dann jede weitere Ausgabe für die Kolonisation gestrichen; denn der Kaiser konnte sich gegenüber der Opposition der Pflanzeraristokratie, einem beginnenden Nativismus und gegen die allgemeine Sparsamkeitspolitik nicht mehr durchsetzen [4]).

Ein weiteres Hindernis erstand der Einwanderung durch die Wirren des Farrapenkrieges, der von 1835—44 zwischen den Föderalisten der Provinz und der mehr zentralistisch eingestellten Regierung geführt wurde. Weite Strecken des Landes fielen der Verwüstung anheim, Handel und Wandel stockten, und selbst die schon seßhaft gewordenen deutschen Kolonisten wurden in zwei Parteien zerrissen.

4) Vgl. Schröder, a. a. O., S. 55.

Erst nach dem Jahre 1844 setzte die Einwanderung wieder ein. Es kamen allerdings in der Zeit von 1844—53 nur 2 636 Deutsche. Das Provinzialgesetz Nr. 304 vom Jahre 1854 wirkte sich dann günstig für die Einwanderung aus, denn in den Jahren 1854—59 trafen 5 042 Deutsche in Rio Grande do Sul ein. Die Einwanderung wurde jetzt auch von der Provinzialregierung betrieben, und wichtigstes Merkmal dieses Gesetzes ist nach Koseritz, daß es bewußt den ländlichen Kleinbesitz fördern will [5]). So wurden u. a. die Provinzialkolonien Santa Cruz (1849) und Santo Angelo (1855), die Regierungskolonie Nova Petropolis (1858) [6]), sowie eine Reihe von Privatkolonien gegründet.

Im Jahre 1859 verbot dann das sogenannte von der Heydtsche Reskript in Preußen jegliche Werbung von Kolonisten für Brasilien. Dieses Gesetz fügte der Einwanderung nach Brasilien einen schweren Schlag zu. Es war außerdem ohne hinreichenden Grund erlassen; denn maßgebend für diesen Erlaß war das sogenannte Parceria- oder Halbpachtsystem, durch das allerdings die deutschen Einwanderer des Staates São Paulo von den Kaffeebaronen auf den Stand der Sklaven herabgedrückt wurden. Diese unzweifelhaft schweren Mißstände hatten aber nichts mit der wirtschaftlich nicht ungünstigen und unabhängigen Stellung des deutschen Kolonisten in den Südstaaten zu tun. Noch Koseritz bemühte sich in den siebziger und achtziger Jahren vergeblich um die Aufhebung dieses unheilvollen Gesetzes. Das Reskript hatte auch zur Folge, daß in den nächsten Jahrzehnten eine starke italienische Einwanderung neben die deutsche trat.

Mit Ausnahme der später zu erwähnenden „Brummer" ließen sich bis 1856 etwa 12 500 Kolonisten in Rio Grande do Sul nieder. Infolge großen Kinderreichtums wuchs die Zahl der deutschen Bevölkerung schnell. Kinder bedeuten ja Ersparnis fremder Arbeitskräfte und bilden so eine natürliche Quelle des Reichtums.

Es gab folgende Arten von Kolonien: Regierungs-, Provinzial- und Munizipalkolonien, Gesellschafts- und Privatkolonien.

---

5) Vgl. Porto, a. a. O., S. 178.

6) Später Provinzialkolonie.

Das deutsche Koloniegebiet dehnte sich durch Neugründungen und durch Weiterwanderng aus den alten Kolonien allmählich über das ganze Flußsystem des Jacuhy aus, zu dem der Taquary, Cahy und Rio dos Sinos gehören. Diese Flüsse bilden die natürlichen Verkehrswege. Zu diesem geschlossenen Gebiet traten die schon vorher erwähnte Kolonie Torres und das im Süden gelegene São Lourenço. Die nördlichen Serrakolonien sind später entstanden.

Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Kolonisten [7].

Die Deutschen kamen in einen Landwirtschaft treibenden Staat, und gemäß der ihnen von der brasilianischen Regierung zugedachten Bestimmung, Urwald zu roden und Ackerland zu gewinnen, waren sie zuerst und vor allem Bauern. Sie bekamen ja auch alle, sogar die Unverheirateten, unentgeltlich ein Kolonielos zugewiesen. Neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit trieben sie auch wohl, falls es sich um Handwerker handelte, ihren alten Beruf.

Ihnen allen, auch den Landarbeitern und Bauern von Beruf, fiel die Arbeit am brasilianischen Boden zunächst schwer. Das Klima, das ungewohnte Roden des Urwaldes, der Anbau neuer, unbekannter Ackerfrüchte, schlechte Erfahrungen mit dem aus der Heimat vertrauten und scheinbar unentbehrlichen Weizen und Roggen, all das brachte viel Mißgeschick und Enttäuschung, zumal jegliche Anleitung durch eingesessene Bauern fehlte.

Doch der Kolonist setzte sich durch. Er lernte bald erkennen, daß hier die schwarzen Bohnen ganz zu Recht Nationalspeise etwa an Stelle der in Deutschland üblichen Kartoffel sind, daß hier der Mais d i e Körnerfrucht ist, gleich nutzbar für Mensch und Vieh, und ebenso baute er bald mit Hingebung Mandiok, um das notwendige Farin (Mehl) für seine schwarzen Bohnen zu haben, Zuckerrohr, um daraus den cachaça (Zuckerrohrschnaps) und Syrup zu bereiten. Ebenso

7) Vgl. für den folgenden Abschnitt „Jahrhundertbuch", a. a. O., S. 187—234.

erzeugte er Wein, Herva Mate, einheimische und europäische Obstfrüchte, Flachs, Ölfrüchte und nicht zuletzt, namentlich in der Kolonie Santa Cruz, den Tabak.

Gleichzeitig mit der aufblühenden Landwirtschaft entwickelten sich Handwerk und Gewerbe. So schreibt Aurelio Porto z. B. über den Ort São Leopoldo: „Nach der Gründung der Ortschaft erscheinen die ersten Geschäftshäuser. Ihre Zahl wächst bald. Die Anfänge der Industrie entwickeln sich. Ludwig Rau, ein kundiger Lederfabrikant, begründet eine Gerberei und damit einen Erwerbszweig, der heute eine der bemerkenswertesten Quellen des Reichtums der Kolonie bildet. Neuhamburg, wo die Lederfabrikation heute in Blüte steht, schuldet Ludwig Rau, dem Pionier der deutschen Lederindustrie, eine verdiente Ehrung. Dem Beispiel Raus folgend hatten 1829 weitere 7 Kolonisten Gerbereien gegründet. Schon gab es auch acht Weizenmühlen, eine Seifenfabrik, eine Steinschleiferei, Werkstätten für Verarbeitung von Horn und Haaren, Schmiede, Schlosser, Tischler, Schuster, Schneider und die Anfänge der Weberei von Wilhelm Harz“ [8]).

Einen schweren Rückschlag erlitten die deutschen Kolonien durch den schon vorher erwähnten, von 1835—44 dauernden Farrapenkrieg. Schwere Zwistigkeiten wurden in die Reihen der Deutschen getragen; denn teils standen sie auf Seiten der kaiserlichen Regierung, wie der São Leopoldenser Koloniedirektor Dr. Hillebrand, teils hatten sie sich zu den Revolutionären geschlagen. So nimmt es nicht wunder, daß die deutschen Kolonien schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zerstörte Häuser, Mangel an Pferden und an Vieh und eine vollkommen verängstigte, immer zum Fliehen bereite Einwohnerschaft das ist das Endergebnis dieser schweren Zeit.

Um so erstaunlicher ist der schnelle Wiederaufstieg nach Beendigung des Krieges. Nach Aurelio Porto erreichte der Handel São Leopoldos mit seinem größten Abnehmer Porto Alegre im Jahre 1842 schon wieder die Summe von

247 543 $ 800, 1843: 311 320 $ 000, 1844: 383 555 $ 052.

---

8) S. Porto, a. a. O., S. 56.

Diese Streiflichter zeigen eine auf der Grundlage der Landwirtschaft, aber auch in Industrie, Handel und Handwerk tätige Bevölkerung, die allmählich zu einem gewissen materiellen Wohlstande gelangte.

Nach europäischen Begriffen dürfen wir uns allerdings keine übertriebenen Vorstellungen machen. Noch heute erleben viele Durchreisende schwere Enttäuschungen. Sie vergessen, daß sie Menschen vor sich haben, deren Vorfahren vor 100 oder gar nur 70 oder 50 Jahren ins Land gekommen sind und die tatsächlich Zoll um Zoll mit ihrer Hände Arbeit dem Urwald den Boden abringen mußten.

Es ist deswegen nicht verwunderlich, daß um die Jahrhundertmitte das kulturelle Niveau dieser Kolonisten außerordentlich tief war. Es waren eben pommersche Tagelöhner und arme Hunsrücker Bauern, deren Kulturgut an sich schon gering war, und die in ihrem harten Daseinskampfe wahrhaftig keine Zeit hatten, sich kulturell zu fördern. Es muß allerdings bemerkt werden, daß schon diese ersten Kolonisten einen Pfarrer und einen Lehrer haben wollten, bedauerlich, daß für diese Ämter meistens nicht die geeeigneten Persönlichkeiten zur Verfügung standen [9]).

Die Stellung der Einwanderer im Staate.

Die deutschen Kolonisten hatten also durch unermüdliche Arbeit ein großes Gebiet kultiviert und so sich selbst und dem Staate gedient. Alles mußten sie allein fertig bringen. Abgesehen von den ersten Beihilfen tat der Staat fast nichts für sie. Und doch lebten sie in ihm. Sie hatten ihre alte Heimat aufgegeben, um eine neue zu gewinnen. Welche Stellung nahmen sie im Staate ein?

Zuerst ist festzustellen, daß die Einwanderer nicht ungebeten kamen, sondern daß man sie für die Erschließung dieses ungeheuer großen, aber dünn besiedelten Landes nicht entbehren konnte. „In dem Bericht des Ministers Pedro de Aurojo

9) Die meisten Pfarrer waren weder ordnungsgemäß vorgebildet, noch von der deutschen Kirchenbehörde ausgesandt.

Lima an die allgemeine, gesetzgebende Versammlung 1928 heißt es: „Die Bevölkerung des Kaiserreiches mehrt sich von Tag zu Tag; bei angenehmem Klima, bei fruchtbarem Boden, muß Brasilien die Zahl seiner Söhne wachsen sehen, wenigstens im Maße, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika . . . Der Sklavenhandel läßt nach, und wir stehen vor der Notwendigkeit, diese Lücke ausfüllen zu müssen. Wir müssen Person und Eigentum sicherstellen, Freiheiten für Ackerbau und Gewerbe schaffen, die Kontrakte zwischen Besitzern und Pächtern garantieren, besonders bei Ausländern, die Beschaffung von Substitenzmitteln erleichtern; das wird ‚Arme' (braços), Geld und Industrie herbeiziehen! . . . Brasilien braucht Arme, fleißige und arbeitsame' " [10]).

Arme (braços) wollte man also gewinnen! Kopf und Herz der herbeigerufenen Einwanderer glaubte man nicht nötig zu haben. Ja, es wird uns berichtet, daß schon bald ein Teil der Brasilianer sich durch die „Eindringlinge" in seiner politischen Suprematie gefährdet fühlte.

Der Deutsche war es vorerst zufrieden. An den Obrigkeitsstaat der Heimat gewöhnt und ganz dem harten Existenzkampf hingegeben, duldete er jahrzehntelang die unumschränkte Herrschaft der brasilianischen Obrigkeit.

Wo es allerdings galt, das neue Vaterland Brasilien vor seinen Feinden zu schützen, wollte auch der Deutsche nicht zurückstehen. In dem Krieg um Cisplatina und vor allem im Paraguaykriege kämpften und starben deutsche Kolonisten für Brasilien.

Karl v. Koseritz setzte später an dieser Stelle mit seinem Kampfe ein, indem er immer wieder darauf hinwies, daß der deutsche Einwanderer und seine Nachkommen durch seine Arbeit und durch sein Einstehen für das neue Vaterland sich das Recht erworben habe, nicht mehr lediglich als Arbeitskraft, sondern als vollgültiger Staatsbürger gewertet zu werden.

Vorerst stand es allerdings schlecht mit der staatsrechtlichen Stellung des deutschen Kolonisten. Major Schäffer hatte

10) S. Schröder, S. 55.

den ersten Einwanderern sofortige Verleihung des brasilianischen Bürgerrechtes versprochen. Er hatte hierin seine Befugnisse überschritten, und diese Zusicherung wurde von der brasilianischen Regierung sofort zurückgenommen. 1832 wurde die Möglichkeit der Einbürgerung unter allerdings praktisch schwer zu überwindenden Schwierigkeiten gewährt. 1843, 1846 und 1850 wurden diese Bestimmungen für die Bewohner der älteren Kolonien erleichtert, aber erst „der Beschluß vom 23. Juli 1855, der gegenwärtig in Kraft ist, gab dann bald der Regierung die Möglichkeit, von dieser Frist (von 2 Jahren) abzusehen, und ermächtigte zur sofortigen Einbürgerung der Kolonisten“ [11]).

Noch ungünstiger war die Stellung der protestantischen deutschen Einwanderer. Da die katholische Religion Staatsreligion war, wurden vor dem Gesetz alle evangelischen Ehen für ungültig angesehen. Die von den Gemeinden bestellten Pfarrer konnten also trauen, Ehen lösen und Geschiedene je nach Einsicht oder Belieben wiedertrauen. Auch die katholischen Pfarrer waren nicht verpflichtet, auf eine schon vorher geschlossene protestantische Ehe Rücksicht zu nehmen. Durch Vermittlung der preußischen Regierung wurde endlich durch ein Gesetz vom 11. September 1861 diese Frage bereinigt, dessen Ausführungsbestimmungen von 1863 hauptsächlich folgendes bringen: „Alle bisher im Ausland geschlossenen Ehen werden als bürgerlich anerkannt, sobald der betreffende Trauschein vorgelegt wird. Die fortan unter den Evangelischen geschlossenen Ehen haben nur dann Gültigkeit, wenn die Wahl des den Trauakt vollziehenden Geistlichen der Regierung angezeigt und von dieser ‚registriert‘ wurde . . . Verboten wurde dem evangelischen Pfarrer, Trauungen ohne Aufgebot oder Dispens von diesem durch den Munizipalrichter und bei gemischten Paaren vorzunehmen; ebenso galten fortan alle katholischen Ehehindernisse auch für die protestantischen Ehen“ [12]).

An diesem Beispiel zeigt sich, wie schwierig die rechtliche Stellung des protestantischen Deutschen in Brasilien war. Er-

11) S. Porto, S. 176.

12) S. „Jahrhundertbuch“, S. 469.

wähnt sei noch, daß nach § 5 der brasilianischen Verfassung die Protestanten keine tempelähnlichen Gebäude, sondern nur äußerlich unscheinbare Bethäuser ohne Glockenturm bauen durften, und daß das aktive und passive Wahlrecht der Akatholischen, d. h. der Protestanten, schwer erkämpft werden mußte. Ausführlich sollen diese Fragen in der Darstellung des politischen Lebenswerkes Karl v. Koseritz' behandelt werden. Zusammenfassend ist also festzustellen, daß die brasilianische Regierung wohl die „Arme" der Kolonisten wünschte, es aber versäumte, sie im besten Sinn des Wortes einzubürgern. Umgekehrt stand allerdings der Deutsche vor dem Wirken Karl v. Koseritz' dem politischen Geschehen mit Ausnahme bei kriegerischen Verwicklungen teilnahmslos gegenüber. Auch als endlich die Möglichkeit geboten wurde, sich naturalisieren zu lassen, machte man in seltenen Fällen davon Gebrauch. „In den Berichten vom Jahre 1878 über 13 verschiedene Koloniedistrikte sind als naturalisiert verzeichnet: In 8 Distrikten niemand, in Neu Petropolis 1, in Mundo Novo, Leoner-Hof und Feliz je 2, und nur Teutonia, das mit 20—30 Personen in der Liste erscheint, weist eine größere Anzahl von Naturalisierten auf. Das Verzeichnis der stimmberechtigten Wähler von São Leopoldo vom Jahre 1852 enthält nur 165 deutsche Namen" [13]).

Die Brummer.

Einen geschichtlich bedeutsamen Einfluß auf das weitere Schicksal dieses in Rio Grande do Sul angesiedelten Deutschtums hat ein in geistiger und sozialer Beziehung gänzlich anders geartetes deutsches Auswanderungselement gewonnen: Die sogenannten „Brummer".

Es waren Freiheitskämpfer von 1848 und Teilnehmer am Schleswig-Holsteinischen Unabhängigkeitskrieg, die sich nach dem Scheitern ihrer Sache von der brasilianischen Regierung für den Krieg gegen den argentinischen Diktator Rosas anwerben ließen.

13) S. „Jahrhundertbuch", S. 179.

Als „Deutsche Legion“ [14]) haben sie die auf sie gesetzten militärischen Erwartungen nicht erfüllt. Dies läßt sich aus dem Mangel an innerer Einheit des Truppenkörpers erklären; denn neben dem disziplinierten Soldaten stand der im Waffendienst ungeübte Handwerker, Kaufmann und Akademiker, neben dem verläßlichen Manne auch der haltlose Abenteurer. Besonders störend wirkte auch die Zwietracht im Offizierkorps.

Nach Beendigung des Feldzuges zerstreute sich der größte Teil der Legionäre über die Provinz Rio Grande do Sul und man kann sich denken, daß diese 1500 Deutschen, die fast durchweg aus gehobenen Ständen kamen, auf das schon vorhandene Deutschtum nachhaltig einwirken mußten.

Auch Karl v. Koseritz war „Brummer“, wenngleich er sich erst in Rio de Janeiro für die „Deutsche Legion“ anwerben ließ. Er stellt 23 Jahre später seinen Kameraden folgendes Zeugnis aus: „Es gab unter uns eben alte Suitiers und hier und da auch junge Schwindler; der bei weitem größte Teil der Leute aber waren brave Jungen, die das „tolle Jahr“ aus der Heimat vertrieben hatte, die später in den Herzogtümern für den „verratenen Stamm“ gefochten und die endlich über den Ozean gingen, um sich ein zweites Vaterland im ehrlichen Kampfe um das Tägliche Brot zu erobern“ [15]). Und weiter heißt es: „Der intellektuelle, moralische und teilweise auch materielle Fortschritt des hiesigen Deutschtums datiert von der Zeit, wo das junge, lebensfrische und intelligente Element der „Brummer“ hineingeriet in den alten und zähen Teig der Routine.“

Die Brummer haben nach Koseritz' Worten der Provinz die Hälfte der Kolonielehrer, Handwerker, Künstler und Industrielle, sowie Kolonisten gestellt und „unter ihren Händen entstand die deutsche Presse und kräftigte sich das nationale Bewußtsein in Volksfesten“. So haben sie dem Deutschtum die ihm gebührende Stellung innerhalb des Brasilianertums verschafft. A. Porto und P. Amstadt im „Jahrhundertbuch“

14) Scherzweise nannten die Soldaten der „Deutschen Legion“ die geringste brasilianische Münze „Brummer“. Der Name wurde dann auf sie selbst übertragen.

15) S. „Koseritz' Deutscher Volkskalender für Brasilien auf das Jahr 1874.“ S. 111—118.

bringen Namenlisten der Brummer, durch welche ihre Bedeutung im späteren bürgerlichen Leben bezeugt wird.

P. Amstadt wendet sich übrigens in seinem Buch gegen die Überschätzung der Brummer durch v. Koseritz: „Von Koseritz soll auch der Ausspruch stammen: ‚Die Brummer sind der Sauerteig der deutschen Kolonie geworden'. Wenn man unter Sauerteig ein verbesserndes, veredelndes Element versteht, so kann man das bunte Gemisch der Brummer in ihrer Mehrzahl doch wohl nicht als Sauerteig bezeichnen, unbeschadet jedoch der Verdienste so mancher ehemaliger Brummer um das Deutschtum in Rio Grande do Sul“ [16]).

Der von P. Amstadt ohne Kenntnis der Quelle zitierte Ausspruch Koseritz' ist offenbar dieser: „Diese Männer . . . . . brachten einen neuen, selbständigen Geist mit sich; sie wirkten anregend auf das damalige Deutschtum und waren sozusagen der Sauerteig, der es zur Gärung und zum Aufgehen brachte.“ Das Wort vom „Sauerteig“ bedeutet also keine moralische Wertung, sondern bezieht sich auf den „neuen, selbständigen Geist“, den diese Männer brachten. Das zeigen auch die weiteren Ausführungen: „Nicht als ob sie mit offenen Armen von der älteren deutschen Generation empfangen worden wären; nichts weniger als das, im Gegenteil traten sie als vollständig fremde Erscheinung in das nach alter Routine normierte Leben der älteren Generation, die mit der den Deutschen jener Epoche besonders eigenen Zähigkeit an ihren alten Sitten festhielten und sich fast ganz vom eingeborenen Element isoliert hielt. Es sei hier gleich bemerkt, daß diese Isolierung nicht sowohl einem Bewußtsein des sittlichen und intellektuellen Übergewichts entsprang, als vielmehr einem Gefühl der Unterordnung, an dem der weniger gebildete Deutsche fremden Nationalitäten gegenüber heute noch leidet, welches damals aber, während der Zeit der deutschen Reaktion und des ‚beschränkten Untertanenverstandes' noch viel schroffer hervortrat . . . Deutsche aus der Zeit Friedrich Wilhelm III., welche die Traditionen unberührt bewahrt und

16) S. „Jahrhundertbuch“. S. 90, a. a. O.

von Hause aus einen eingeborenen Respekt vor allem Fremden hatten, konnten das neue Element nicht mit sympathischen Blicken betrachten, denn der Sturmwind von 1848 und das Leben in den Lagern von Schleswig-Holstein hatte mit gar vielen Vorurteilen aufgeräumt, und der Untertanenverstand der meisten deutschen Legionäre war lange nicht mehr so beschränkt wie der früherer Generationen, auch vor dem Brasilianertum hatten sie durchaus keinen großen Respekt, sondern familiarisierten sich bald mit ihm." Und weiter „ist es gewiß eine ehrende Tatsache, daß es den wenigen tausend Deutschen hier gelang, in so äußerst rege geistige Beziehungen zu ihrem Stammlande zu treten."

Wenn wir den Ausdruck „familiarisieren" richtig verstehen, so spricht also Koseritz den Brummern das Verdienst zu, daß sie die Deutschen der Provinz an die brasilianischen Verhältnisse herangeführt haben. Infolgedessen konnte das deutsche Element später zu einer geschlossenen, sich am politischen Leben beteiligenden Macht werden und konnte auch den Anschluß an das fortschreitende geistige Leben Deutschlands gewinnen [17]). Nur so ist das Wort vom „Sauerteig" zu verstehen. Die größere Anzahl der Brummer wird auch in der äußeren Gesittung und im Berufsleben als Lehrer, Handwerker usw. einen nicht ungünstigen Einfluß ausgeübt haben. Einer besonderen Erörterung aber bedarf die Frage ihres weltanschaulichen Einflusses.

Hiermit setzt sich Schröder in seinem erwähnten Buche auseinander. Er macht den Vorwurf, den P. Amstadt nur andeutet und Dr. Rotermund in der Mitte der siebenziger Jahre aussprach, nämlich daß durch die Achtundvierziger „religions- und kirchenfeindliche Ideen ins Land gekommen seien", zum Gegenstand einer Untersuchung [18]).

---

17) Die Brummer waren allerdings durch ihren Bildungsgrad und ihre Berufe die geeigneten Vermittler zwischen Brasilianertum und Deutschtum, doch wird später zu zeigen sein, daß ihre Vermittlertätigkeit auch Gefahren in sich barg, weil sie nicht vom Grunde eines eigenen Volksbewußtseins erfolgte.

18) Vgl. Schröder, a. a. O., S. 125 ff.

Schröder kommt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß die Brummer zuerst keineswegs religions- und kirchenfeindlich gesinnt waren. Erst nach 1870 wären sie die Schüler des zum Materialismus bekehrten Koseritz geworden, und, setzt Schröder hinzu, „die Unvollkommenheiten, um nicht zu sagen, Mißstände der evangelischen Gemeinden, der offenkundige Aberglaube im romanischen Katholizismus reizte nunmehr von der neugefundenen Basis aus zum schärfsten Widerspruch“ [19]).

Zwanzig Jahre also hatten die Brummer unter ihren Landsleuten gelebt und gewirkt, ehe sie unter dem Einfluß des Kulturkampfes und der sich durchsetzenden materialistischen Weltanschauung eine gewisse Beunruhigung in die Kolonien hineintrugen.

Die Gesamtheit der Brummer darf also nicht einfach mit dem Schlagwort der „religions- und kirchenfeindlichen Ideen“, das zu einem bestimmten Zeitpunkte vielleicht seine Berechtigung hatte, abgetan werden. Man kann vielmehr sagen, daß die Brummer innerhalb der gesamtdeutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul durch ihre überlegene Intelligenz, ihren Drang zur politischen Betätigung, ihre kulturelle Regsamkeit und durch ihre Tüchtigkeit in den ausgeübten Berufen ein wertvolles und nicht wegzudenkendes Element darstellen. Deshalb ist es unwesentlich, ob sie beliebt oder unbeliebt waren. Auch der sehr nützliche Hecht erfreut sich im Karpfenteiche keiner Beliebtheit.

---

19) Dieser von Schröder in bezug auf Koseritz und die Brummer angenommene Tatbestand hat sich mir bei der Durchsicht der „Deutschen Zeitung“ als richtig erwiesen. Vgl. „Deutsche Zeitung“. Porto Alegre, 1861—1917.

Karl v. Koseritz und die Anfänge einer deutsch-brasilianischen Politik.

1. KAPITEL.

Karl v. Koseritz' Leben und seine Entwicklung zum südbrasilianischen Deutschtumsführer.

Karl v. Koseritz war eine reiche Persönlichkeit in seinen Anlagen und seinem Wirken. Man könnte eingehende Abhandlungen über „Karl v. Koseritz als brasilianischer Politiker", „Karl v. Koseritz und der Materialismus", „Karl v. Koseritz, ein Journalistenleben" und dergl. schreiben. Auch der Versuch einer psychologischen Erfassung dieses Mannes würde sich lohnen. Hier steht Koseritz der Deutschtumsführer im Mittelpunkte. Man hat oft den Menschen Koseritz angegriffen und versucht, durch eine negative Bewertung seiner charakterlichen Eigenschaften auch sein Wirken als Deutschtumsführer herabzusetzen. Atheismus, maßlose Überheblichkeit, nackter Egoismus und ekelhafte Charakterlosigkeit wurden ihm zu Lebzeiten und von späteren Geschichtsschreibern vorgeworfen.

Da manche dieser Anwürfe an bestimmten Punkten seiner Lebensbahn teils zu Recht, teils mit einem Scheine des Rechtes erhoben werden können, soll hier nicht ein feststehendes Bild seiner Persönlichkeit gezeichnet werden, sondern wir wollen der Entwicklung dieses innerlich und äußerlich bewegten Lebens folgen.

Karl v. Koseritz wurde 1832 als Sohn eines Postdirektors und preußischen Majors geboren[20]). Der Lebensweg des begabten Jünglings hätte naturgemäß in eine gesicherte Beamten-

20) Vgl. „Allgemeine Deutsche Biographie" Band 51, 1906, S. 339—341. Dr. Henry Lange „In das Ausland", 1890. I. F. Krahe in „Koseritz' Deutscher Volkskalender", 1927.

laufbahn einmünden müssen. Aber sein unruhiges Wesen und vielleicht auch die Stürme der achtundvierziger Zeit brachten ihn von diesem Wege ab.

Koseritz wollte das Meer und fremde Länder kennenlernen. So verließ er mit Einwilligung seiner Eltern die Heimat und machte im Jahre 1850 seine erste Seereise als Schiffsjunge. Unter dem Titel „Ut mine Matrosentid" erzählt er später in „Koseritz' Volkskalender" humorvoll und anschaulich von seinen Erlebnissen. Aber nur kurze Zeit dauerte die Seemannsherrlichkeit. Auf die Dauer konnte seine auf geistige Betätigung drängende Natur keinen Gefallen an diesem Berufe finden. Immerhin läßt ihn das Schicksal erst Soldat werden und mancherlei bunte Abenteuer erleben, ehe er zu seinem wahren Beruf gelangt.

Auch von diesem Lebensabschnitt weiß der reife Koseritz in seinem Volkskalender recht fesselnd zu erzählen. Er ließ sich in Rio de Janeiro für die gegen Rosas bestimmte „Deutsche Legion" anwerben. Doch erlebte er den Feldzug, wie ein großer Teil der Legion, nur in der Etappe, nämlich in der Stadt Rio Grande. Diesem „soldatischen" Luderleben machte Koseritz durch seine Desertion ein Ende, ein Vergehen, das unter den herrschenden Umständen nicht schwer beurteilt werden darf. Immerhin folgte für ihn nun eine bittere Notzeit. Ohne Papiere, der Landessprache nicht mächtig, sank er bis zum Landstreicher herab, und nur ein gütiges Schicksal bewahrte ihn vor dem Hungertode.

Aber schließlich gelang es ihm doch, Boden zu fassen. 1855 finden wir ihn, inzwischen mit einer Brasilianerin verheiratet, als Buchhalter in der Stadt Rio Grande. Seine journalistische Begabung, unterstützt durch eine nunmehr glänzende Beherrschung der portugiesischen Sprache, brachte ihn daneben zur Mitarbeit an der Presse. 1855 schrieb er in Rio Grande für den „Rio Grandense", nach seiner Übersiedlung in die Nachbarstadt Pelotas für den dortigen „Noticiador". 1858 ließ er ebenfalls in Pelotas die erste Tageszeitung, den „Brado do Sul" erscheinen. Gleichzeitig wirkte er als Leiter einer eigenen höheren Schule. Politische Streitigkeiten, die sogar zu einem

Attentat auf sein Leben führten, und das Eingehen seiner Zeitung veranlaßten ihn, eine Berufung nach Rio Grande als Redakteur des „Echo do Sul“ anzunehmen.

Dieser Lebensabschnitt ist für Koseritz' Entwicklung zum Deutschtumsführer wichtig, denn er gelangte zu einer vollkommenen und notwendigen Vertrautheit mit den Landesverhältnissen und der Landessprache. Aber erst mit dem Jahre 1864 beginnt seine planmäßige Arbeit für das Deutschtum.

Die Zeit von 1864—70.

In der Zeit von 1864—70 finden wir Koseritz in lebhafter und vielseitiger Tätigkeit, die ihm bald einen geachteten Namen bei Deutschen und Brasilianern verschaffte. Für die deutschen Interessen wirkte er nicht nur als Redakteur der „Deutschen Zeitung“, sondern auch als vielbeschäftigter Advokat; denn durch intensives Studium der Landesgesetze hatte sich Koseritz die Berechtigung zur Ausübung einer Anwaltspraxis erworben. Diese Tätigkeit kann nicht hoch genug veranschlagt werden; denn manchem Kolonisten, der wegen Unkenntnis der Landessprache und Landesgesetze der Willkür schutzlos ausgeliefert war, verhalf er, oft ohne Entgelt, zu seinem Rechte.

Auch als zeitweiliger Chef der Kolonieverwaltung erwarb sich Koseritz Verdienste um das Deutschtum. Trotzdem er damals der konservativen Partei angehörte, gelang es ihm doch mit Unterstützung des liberalen Chefs Silveira Martins, die Nachlassung der Subsidien- und Transportschulden der Kolonisten, die Fristregulierung für Zahlung der Landschuld und manche andere nützliche Maßregel durchzusetzen [21]).

Anfangs war also Koseritz Mitglied der konservativen Partei und betätigte sich auch als Redakteur der konservativen Organe „Mercantil“ und „Jornal do Commercio“. 1868 erfolgte sein Übertritt zur Liberalen Partei, trotzdem damals die Konservativen ans Ruder kamen. Er wurde Mitarbeiter der liberalen „Reforma“.

Wichtiger ist aber seine Tätigkeit als Schriftleiter der „Deutschen Zeitung“. Dieses 1861 gegründete, zweimal wö-

21) Vgl. „Koseritz' Volkskalender“. 1881 „Gaspar S. Martins“.

chentlich erscheinende Blatt sollte der Wahrnehmung der Interessen des in Rio Grande do Sul ansässigen Deutschtums dienen. Von 1864—82 wurde es von Koseritz geleitet. Fast jede Nummer brachte einen Leitartikel aus seiner Feder. So können wir uns auch für die Zeit von 1864—70 ein klares Bild von seiner Tätigkeit und seinen Zielen machen.

Koseritz war sich seiner Bedeutung als Schriftleiter dieser Zeitung bewußt; denn in Deutschland und unter den in Brasilien lebenden Deutschen wurde die „Deutsche Zeitung" als maßgebendes Organ angesehen.

Für den hier zu behandelnden Zeitabschnitt ist nun ein eigentümlich deutsch-brasilianischer Standpunkt erst in den Ansätzen erkennbar. Dabei darf man allerdings wohl mit Recht annehmen, daß der 1865 naturalisierte Koseritz auf dieser Bahn weiter vorgeschritten war als der Durchschnitt seiner Landsleute. Namentlich die im Verwaltungsrat der Zeitung maßgebenden Männer beharrten noch auf ihrem, anachronistisch gesprochen, reichsdeutschen Standpunkte. Dadurch ist zweifellos die Stellung des Blattes in Deutschtumsfragen beeinflußt. Trotzdem befand sich Koseritz bis etwa 1880 mit diesen maßgebenden Leuten in Einklang. Wegen seiner mit Wärme und Überzeugung geschriebenen Artikel über die kulturhistorische Aufgabe der Deutschen in der Provinz und den Wert der deutschen Sprache, die deutsche und romanisch-brasilianische Kultur in scharfen Gegensatz stellen, zog er sich sogar oft den Vorwurf der Deutschtümelei und Germanenwut zu.

Nehmen wir als Beispiel seines Denkens die 1864 erschienene Artikelserie „Das Deutschtum in der Provinz" [22]). Zuerst beschäftigt er sich mit der Frage, warum die Deutschen gerade nach Südbrasilien kommen sollten. Die Begründung erfolgt ganz vom deutschen Standpunkt aus. Sie sollten kommen, weil Nordamerika das Deutschtum aufsauge, weil die Länder spanischer Zunge intolerant seien und mit politischen Wirren zu kämpfen hätten, und weil umgekehrt Brasilien den Deutschen Freiheit ließe. Und dort harre ihrer eine Kulturaufgabe: „Unsere Aufgabe hier ist wahrlich eine schöne und erhabene, um ihr

22) Vgl. „Deutsche Zeitung", 1864, Nr. 37 ff.

aber gewachsen zu sein, um dem Vaterlande einen wichtigen Stützpunkt für Handel und Gewerbe darbieten und die ganze kulturhistorische Mission des deutschen Elementes in Südbrasilien erfüllen zu können, — müssen wir auch zusammenhalten, müssen einig sein, und die günstige Entwicklung des Deutschtums in materieller und moralischer Beziehung muß durch uns bedingt werden." Deshalb, wenn die notwendige Masseneinwanderung nach Südbrasilien einsetze, müsse hier auch der entsprechende Boden geschaffen werden durch Taten des Gemeinsinnes.

In dem dritten Artikel dieser Reihe wird die gemeinschaftbildende Kraft von „Gemeinde und Kirche" hervorgehoben: „Wir gehen heute zu einem Thema über, welches schon oft behandelt ist, von dem aber der Spruch gilt: „Je mehr, desto besser". Es ist dieses die Entwicklung des Gemeinsinnes unter den deutschen Bewohnern der Provinz durch eine geordnete Organisation des Gemeindewesens, dieses Grund- und Ecksteins aller sozialen Verhältnisse. Die Religion und die durch dieselbe geregelte, ja eigentlich bedingte Existenz der Familie, bilden unzweifelhafter Weise das stärkste Band für jedwedes Volk . . . Wir wiederholen, daß eine geregelte Organisation des Gemeindewesens, ein inniges religiöses Zusammenleben die Hauptbedingung des hiesigen Deutschtums bildet."

Koseritz arbeitet also für die Einigung und Festigung des Deutschtums in der Provinz. Im Schlußartikel dieser Serie, „Unsere Stellung zur brasilianischen Politik", fordert dann Koseritz die Kolonisten, die ja im Lande bleiben, zur Mitarbeit an den Munizipalkammern auf. Dieser Ratschlag ist aber nur praktischer Natur und kommt noch nicht aus einer bewußt deutsch-brasilianischen Gesinnung, d. h aus der Gesinnung eines Deutschen, der eine positive Einstellung zu seinem neuen Vaterlande Brasilien gewonnen hat.

Der Deutsche muß deutsch bleiben! „Für die „Deutsche Zeitung" wenigstens gibt es keinen Unterschied zwischen eingewanderten und hier geborenen Deutschen; wir kennen nur Deutsche, und unser Blatt ist das Organ der Abkömmlinge der germanischen Rasse in dieser Provinz . . . Die letzten

Schranken müssen fallen, als Brüder müssen wir alle dastehen, mögen wir drüben oder hier geboren sein; Nachkommen von Hermanns und Thusneldas Heldenvolke sind wir alle, ein Blut rinnt in unsern Adern, eine Zunge reden wir, und ein Geist muß uns alle beseelen“ [23]).

Wichtigstes Mittel zur Bewahrung des Deutschtums ist die Erhaltung der deutschen Muttersprache: „Um diesen Zweck zu erreichen, ist die Bewahrung der deutschen Sprache, selbst neben der Landessprache, eine Notwendigkeit, denn solange deutsch gesprochen wird, wird auch deutsch gedacht und deutsch gelebt, und mit der fremden Zunge kommt auch oft fremder Sinn in die Menschen“ [24]).

Als ein Herr Berlink davon spricht, man müsse den Versuch machen, „eine Bevölkerung, die seit vierzig Jahren außerhalb unseres Ideenkreises, unserer Gesetze und sogar unserer Sinnesart (indole) lebt, aufgehen lassen und zu verschmelzen in dem nationalen Elemente“, entgegnet Koseritz: „Bravo, das ist des Pudels Kern, und hier gerade scheiden sich unsere Wege, denn wir wollen unter jeder Bedingung diese Amalgamierung vermeiden, und zwar im eigenen Interesse Brasiliens; brasilianische Sitten und Gebräuche, diese vom Redner berührte indole, ist gerade das, was wir fürchten, denn mit ihr würde der Tätigkeit, der Arbeit, der Sparsamkeit und Einfachheit und Reinheit der Sitten entsagt werden. Würden die deutschen Kolonisten brasilianisiert im Sinne des Herrn Berlink, so würden sie auch bald in materieller wie in moralischer Beziehung zurückgehen“ [25]). Wir kommen so zu dem Ergebnis, daß Koseritz in dieser Zeit ganz und gar vom Standpunkt des eingewanderten Deutschen aus denkt und dies auch bei den andern Deutschen voraussetzt. Wir haben ein Stück Auslandsdeutschtum vor uns, das erst langsam auf dem neuen Boden heimisch wird. Gewiß, oft schon hatten im Laufe der Jahrzehnte die Deutschen als Soldaten ihr Leben für Brasilien in die Schanze geschlagen, oft sogar als Freiwillige. Sie hatten

23) „Deutsche Zeitung“, 1864, Nr. 80.
24) „Deutsche Zeitung“, 1868, Nr. 27.
25) „Deutsche Zeitung“, 1869, Nr. 62.

sich ein Anrecht darauf erworben, als vollwertige Bürger Brasiliens zu gelten, aber bei ihrer schwerfälligen und unpolitischen Natur ging es langsam mit der Umgewöhnung, und außerdem zeigte ihnen der Staat wenig Entgegenkommen. Noch galten nach den Gesetzen die Akatholischen, d. h. in diesem Falle die Protestanten, als Staatsbürger zweiter Ordnung im Hinblick auf die Eheschließungen und das passive Wahlrecht.

Durch diese Zurückstoßung wurde natürlich das Deutschtum in sich gestärkt, und Koseritz ist ein Wortführer des deutschen Gedankens. Er findet dabei treffliche Formulierungen, die auch heute als Leitsätze einer Volkstumspolitik dienen könnten. Als später die staatsrechtlichen Schranken fielen und das Deutschtum in den brasilianischen Staat eingeschaltet wurde, hat Koseritz als Führer des Deutschbrasilianertums oft nicht mehr die Sicherheit in der Begründung der volklichen Eigenständigkeit des Riograndenser Deutschtums. Wir werden im folgenden sehen, daß diese später einsetzende Unsicherheit eine weitere Begründung in Koseritz' weltanschaulicher Wandlung zum Materialismus findet.

Es wäre natürlich übertrieben, wenn man den Koseritz dieser Zeit als Wortführer eines politisch gänzlich von der brasilianischen Außenwelt abgeschnittenen Deutschtums ansehen wollte. Wie schon vorher erwähnt, ermahnte er die deutschen Kolonisten zur Wahlbeteiligung, Erwerbung der Naturalisation und Einflußnahme auf die Verwaltung der Munizipien. Seinem Wirken ist auch der deutsche Wahlsieg bei den Munizipalwahlen des Jahres 1864 in São Leopoldo zu danken. Die Deutschen sollen Deutsche wählen, damit die Gelder nicht weiterhin unnütz herausgeworfen werden. Praktische Erwägungen allein und nicht patriotische Beweggründe sind vorläufig noch für eine Beteiligung am öffentlichen Leben maßgebend. Diese Fremdheit des deutschen Elementes besteht selbstverständlich nur in politisch-staatlicher Beziehung. Denn das Land war diesen bäuerlichen Eroberern des Urwaldes in den vierzig Jahren ihrer mühsamen und erfolgreichen Tätigkeit schon lange ans Herz gewachsen. Darum finden wir auch keine feindselige Überbetonung des Deutschtums. Die

Tatsache der Fremdheit besteht eben und wird bei besonderen Anlässen klar ausgesprochen. — Die Masse der andern Leitartikel hat Fragen der Einwanderung, der Kirche und Schule, des Ackerbaus und der Industrie, auch Fragen der brasilianischen und der europäischen Politik zum Gegenstand. —

Koseritz' ganzes Wirken als Deutschtumsführer wird oft kurzerhand mit dem Vorwurf der Religions- und Kirchenfeindlichkeit abgetan [26]). Dies ist ein schwerer Vorwurf, denn in einer vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung bildet die Kirche das Rückgrat des Volkstums.

Abgesehen von einer gewissen Gegnerschaft gegen die Jesuiten, die allerdings durch das unruhestiftende Wirken der Väter selbst hervorgerufen wurde, hat Koseritz sich aber in dieser Zeit eifrig für die Belange der Kirchen eingesetzt.

So unterstützt er die Bemühungen des Pastors Dr. Borchard um den Zusammenschluß der evangelischen Gemeinden zu einer Synode: „Die Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gemeinden ist einer der vorzüglichen Hebel zur Hebung des hiesigen Deutschtums . . . Das beste, ja das einzige Mittel, um die Verhältnisse der evangelischen Gemeinden definitiv zu ordnen, wäre die Bildung einer Synode . . . Sobald nun jede Gemeinde einen Führer hat und zugleich als Korporation mit bürgerlichen Rechten anerkannt ist, wird die Bildung einer unabhängigen Synodalverwaltung keinerlei Schwierigkeiten haben, wenngleich noch Jahre und aber Jahre darüber hingehen werden, und darauf müssen wir alle im Interesse des Deutschtums hinarbeiten, denn die Hebung einer Nationalität beruht fast einzig und allein auf der Kirche und dem Hause. Gemeinde und Familie, Kirche und Schule sind die Schwerpunkte der bürgerlichen Gesellschaft, und die einen gehen Hand in Hand mit den andern“ [27]).

Bemerkenswert ist, daß Koseritz sich auch für die Gründung einer Zweigorganisation des Gustav-Adolf-Vereins in Rio Grande do Sul einsetzte. Dadurch würden die hiesigen Ge-

26) Vgl. „Jahrhundertbuch“, S. 179 f.

27) „Deutsche Zeitung“, 1864, Nr. 73.

meinden in direkte Verbindung mit der protestantischen Kirche in Deutschland treten und so die notwendigen ausgebildeten Prediger erhalten [28]). Auch das katholische Deutschtum suchte Koseritz zu unterstützen, indem er zur Bildung von deutschen katholischen Gemeinden aufforderte. Es lag ihm daran, daß seine gelegentlich zu Tage tretende Gegnerschaft gegenüber den Jesuiten und dem entstehenden Ultramontanismus nicht mit einer Gegnerschaft gegen den Katholizismus überhaupt verwechselt wurde: „An den evangelischen Wahrheiten, an den wahren und wahrhaftigen Dogmen der christlich-katholischen Religion halten alle Gläubigen fest, — den Ultramontanismus aber, der dazu bestimmt ist, die Pfaffenherrschaft in der Macht zu befestigen und die Grundzüge der katholischen Religion verdreht und falsch auslegt, um sie zugunsten des päpstlichen Ehrgeizes auszubeuten, den Ultramontanismus . . . verwirft ein jeder vernünftige Katholik“ [29]).

Rückblickend ist also festzustellen, daß Koseritz' Grundsätze in dieser Zeit gut und gesund sind. Seine Arbeit ist vor allem auf die gemeinschaftsbildenden Faktoren des in Brasilien eingewanderten Deutschtums gerichtet, auf Familie, Schule, Kirche und die Pflege der deutschen Sprache. Koseritz' Verdienste für das Riograndenser Deutschtum sind groß, ohne daß man schon in dieser Zeit von einer wirklichen Führerstellung sprechen könnte. Seine Bekehrung zum Materialismus, die in den nächsten Jahren erfolgte, raubte ihm viel von dieser anfänglichen Eignung zur Führerschaft.

Karl v. Koseritz in der Zeit des Kulturkampfes 1870—79.

Durch entscheidende Mitwirkung Karl v. Koseritz' hat die von den Naturwissenschaften bestimmte Weltanschauung Eingang in Brasilien gefunden. Vom Standpunkt einer Kultur- und Geistesgeschichte müßte dies Koseritz als Verdienst zugerechnet werden, denn aus unserem Geistesleben ist diese Strömung in ihren positiven und negativen Wirkungen nicht

---

28) Vgl. „Deutsche Zeitung“, 1864, Nr, 94.

29) Vgl. „Deutsche Zeitung“, 1856, Nr. 21.

fortzudenken, — und auch Negatives kann dadurch Wert haben, daß es wieder Positives auslöst. Wir betrachten hier Koseritz' Entwicklung zum Deutschtumsführer. Von hier aus erhält diese Wandlung seines Denkens eine ganz andere Beleuchtung. Es sei aber vorweg festgestellt, daß Koseritz durch die Propagierung des Materialismus nicht auflösend, also gemeinschaftsfeindlich, wirken wollte. Vielmehr wurde der Kampf von ihm in dem ehrlichen Glauben geführt, daß durch Eintreten für die neuen Ideen auch dem südbrasilianischen Deutschtum ein Dienst erwiesen würde. Es beseelte ihn der weltbejahende Glaube eines Feuerbach oder Gottfried Keller, und den wollte er auch seinen Landsleuten bringen. Als nach den Kampfjahren von 1870—79 seine Augen für die in Brasilien gegebenen Verhältnisse wieder klar wurden, nämlich für die Tatsache, daß Volkstumsarbeit ohne die Kirche nicht möglich sei, stellte er sich entschlossen um und vermied jede weitere Polemik.

Aus einem Artikel über „Eduard v. Hartmanns Philosophie des Unbewußten" erkennen wir, mit welch tiefgehendem Ernst er sich von dieser neuen Weltanschauung ergreifen ließ: „Es ist eine ganz neue Weltanschauung, die uns in Hartmanns Philosophie entgegentritt, auf den Schreiber dieser Zeilen hat dieselbe in einer Art gewirkt, als ob ihm mit einem Male ein dichter Schleier vor seinen geistigen Augen zerrissen würde. Das Kleinliche der pfäffischen Schulweisheit tritt uns beim Lichte dieser gewaltigen Gedankenfülle so recht klar vor Augen, und wenn man Hartmann mit fester und furchtloser Hand die Idee der Fortdauer der Seele nach dem Tode vernichten sieht, so möchte man fast für unmöglich halten, daß zahllose Geschlechter vor diesem Hirngespinst gekniet und es als Banner benutzt haben in ihren Kreuzzügen gegen die reine Vernunft" [30]).

Für Koseritz sind die Bücher Hartmanns, Haeckels, Büchners und Darwins Offenbarungen, die mit religiöser Kraft auf ihn wirken. Es handelt sich nicht um irgendein Bucherlebnis,

30) „Deutsche Zeitung", 1872, Nr. 22.

das er mit journalistischer Fertigkeit für seine Leitartikel und Abhandlungen verwertet, sondern ein inneres Muß zwingt ihn zur Stellungnahme und zum Bekennen [31]). Aber trotzdem, als geborener Politiker, hätte wohl Koseritz seine neugewonnene Weltanschauung zugunsten der Politik zurückgestellt, wenn nicht sein Anschluß an den Materialismus gerade in die Zeit des großen Kulturkampfes gefallen wäre, in dem die Existenz der christlichen Kirchen schwer gefährdet schien. Außerdem stand es sehr unerfreulich mit den kirchlichen Verhältnissen der deutschen Kolonien von Rio Grande do Sul. Wenn in dieser Hinsicht alles gut und lebenskräftig gewesen wäre, hätte sich Koseritz als verantwortungsbewußter Deutschtumsführer sicher mehr Schranken auferlegt. So, wie die Dinge lagen, glaubte er mit dem Niederreißen ein verdienstliches Werk zu tun. Und der Kampf wurde auch von der anderen Seite mit vollster Schärfe geführt.

„Wer ein moralisiertes Volk haben will, gebe ihm Unterricht und Aufklärung. Die Religion kann dazu dienen, unwissende Völker zu knechten durch die abergläubische Furcht vor geistigen Strafen; sie kann Fanatismus, aber nie wirkliche Würde und Gesittung schaffen; diese gehen Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Bildung und Aufklärung. Wissen macht frei, es macht aber auch würdig und gesittet; und Wissen und Glauben im Sinne der bestehenden Religionen sind Gegensätze, die einer den andern ausschließen“ [32]). Glauben und Wissen schließen sich also nach Koseritz' Überzeugung aus, und da nur das Wissen den Sinn der Welt erschließt, der Glaube aber als Macht der Finsternis in Wirklichkeit nur Aberglaube ist und die Menschen an der Erkenntnis der Wahrheit hindert, muß dieser bis zur Vernichtung bekämpft werden.

Hauptgegner des Wissens ist aber die katholische Kirche, bzw. Papsttum, Ultramontanismus und Jesuitenorden

---

31) Koseritz schrieb abgesehen von seinen vielen Leitartikeln in „Koseritz' Volkskalender“: „Der Sieg der Naturwissenschaften über Religion und Philosophie“, 1876—78.

32) „Deutsche Zeitung“, 1879, Nr. 19.

Eine tiefgehende Erregung durchzitterte die ganze Welt, Katholiken und Nichtkatholiken, als es zur Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas kam. Auch für Koseritz war dieses Ereignis das Signal zum schärfsten Kampfe. 1870 schrieb er: „Jeder Mensch von hausbackenem Verstande sieht ein, daß die wahnsinnige Überhebung und Sucht, die Völker zu verdummen, die die Kurie kennzeichnen, falls jene Grundsätze als von Gott ausgehend vom Konzil angenommen werden, die Trennung von Kirche und Staat in der ganzen Welt bedingen müssen, da es keinen Fürsten noch Minister geben kann, der nicht ebenfalls verflucht sei, wie ja dann verflucht sind alle Menschen von gesundem Verstande“ [33]).

1872 erfolgte sein Hauptschlag. In deutscher und portugiesischer Sprache erschien sein Werk „Rom vor dem Tribunale der Jahrhunderte“ („Roma perante o seculo“), das nur als Produkt einer wütenden Kulturkampfstimmung zu verstehen ist.

Für die verderbliche Wirkung dieses Streites darf Koseritz aber nur zu einem Teil verantwortlich gemacht werden; denn seine katholischen Gegner in Rio Grande do Sul, die Jesuiten als Redakteure des „Deutschen Volksblattes“, gaben ihm in ihrer, gelinde gesagt, zügellosen Polemik nichts nach [34]).

Eine Gegenüberstellung wird den Beweis für die Gleichwertigkeit der Erzeugnisse bringen. 1875 wurde der Präsident von Ecuador, Garcia Moreno, ermordet, dessen Beurteilung Anlaß zu einem heftigen Streit zwischen Koseritz und den Redakteuren des „Deutschen Volksblattes“ gab. Koseritz' Artikel ist ein beliebig herausgegriffenes Beispiel für den Ton seiner Polemik: „Die unglaubliche Frechheit, in der „Volksblatt“ in Sache des ermordeten Garcia Moreno gegen uns und gegen die „Kölnische Zeitung“ vorgeht, würde eine ernste Züchtigung verdienen, wenn sich das Blatt nicht selbst schon mit Lächer-

33) „Deutsche Zeitung“, 1870, Nr. 2.

34) Eine kleine Auswahl von Themen seiner Leitartikel in der „Deutschen Zeitung“: „Die Bartholomäusnacht und der Papst“, „Die Inquisition“, „Rom und die Wissenschaften“, „Gasbeleuchtung und Jesuiten“, „Ein Stück jesuitischer Heuchelei“, „Die Ultramontanen und die deutsche Sache“.

lichkeit bedeckt hätte, indem es den finsteren Despoten und blutigen Caudilho „einen ausgezeichneten Fürsten" nennt, der als „Gelehrter, Staatsmann und Volksfreund, besonders aber als eifriger und entschiedener Christ unter allen Regenten der Gegenwart schwerlich seinesgleichen findet." Auf solche unsinnige Behauptung ist wirklich nur mit einem homerischen Gelächter zu antworten. Daß der alte Vize-Gott in Rom, als es sich um Garcia Moreno handelte, der süßen Angewohnheit des Fluchens und Schimpfens für einige Augenblicke entsagte und dem gefallenen Fürsten großes Lob spendete, ist gar kein Wunder, — denn er sog bekanntlich die Republik Ecuador aus, um dem Papste jährlich ein bedeutendes Salaire in klingender Münze zu geben. Und bei Pio Nono fängt bekanntlich die Freundschaft der Gerührtheit an, sobald das Geld im Kasten klappert. Was Wunder, daß er den Mann lobte, der in Knechtung und Aussaugung eines Volkes Unglaubliches leistete, nur um reichliche Geldmittel in die nimmersatte Kasse des Vatikans fließen zu lassen und im Lande selbst einen Haufen Jesuiten zu mästen" [35]).

Und dagegen das „Deutsche Volkblatt" über das „Glaubensbekenntnis des Herrn v. Koseritz": „Doch diese Blumenlese aus der reichen Fülle des Koseritz'schen Wissens wird genügen. Sein Glaubensbekenntnis ist würdig eines Anbeters des alten heidnischen Gottes „Pan", den die Alten mit Bocksfüßen und in gar unästhetischer Stellung abzubilden pflegten" [36]). Koseritz wurde durch solch eine Verächtlichmachung seines Glaubens, den er hochhielt, genau so getroffen, wie er durch seine Beschimpfungen Jesuiten und Katholiken verletzte.

Man darf also Koseritz nicht als den eigentlichen und alleinigen Unruhestifter bezeichnen. Ein Vergleich der betreffenden Jahrgänge des „Deutschen Volksblattes" und der „Deutschen Zeitung" beweist dies. Und es ist richtig, was Koseritz auf einen Vorwurf des 1875 frisch eingewanderten evangelischen Pfarrers Dr. Rotermund zu seiner Verteidigung sagt: „Unsere Haltung in der Presse ist durch die unserer

35) „Deutsche Zeitung", 1875, Nr. 92.

36) „Deutsches Volksblatt", 1872, Nr. 82.

Gegner, der Jesuiten des „Volksblattes", bedingt worden, und damit Herr Dr. Rotermund ein gerechtes Urteil fällen könnte, müßte er die Entwicklung und den Gang unserer langjährigen Polemik mit jenem Blatt haben folgen können, was nicht der Fall ist" [37]).

Aber wenn es auch eine Ehrenpflicht gegenüber Koseritz ist, die Schuld auf beiden Seiten festzustellen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der ganze unselige Streit ihm den kirchlichen Teil der katholisch-deutschen Bevölkerung entfremdet hat. Damit wurde seine spätere Wirkungsmöglichkeit natürlich stark eingeschränkt.

Leider wurde vom „Volksblatt" auch in späterer Zeit nichts getan, um die Kluft zu überbrücken, im Gegenteil, man hielt diese künstlich offen, wenn auch die überhitzte Kulturkampfatmosphäre allmählich verschwand. Die von Koseritz 1881 inszenierte Deutsch-brasilianische Ausstellung wurde so weit wie möglich ignoriert, aber die Schimpfereien eines „Vorwärts" [38]) nach dem Brand der Ausstellung druckte man bereitwilligst ab. Koseritz' Bemühungen als Provinzialdeputierter um die Belange der katholisch-deutschen Bevölkerung wurden kaum erwähnt, sein unzweifelhaftes Verdienst um die Einwanderung durch Mitbegründung der „Sociedade Central de Immigração" sogar mit dem Verdacht der Spekulation beschmutzt [39]). – Sein Tod wurde nur in einer kleinen Notiz erwähnt.

Auch mit den Evangelischen der Provinz geriet Koseritz in Streit, doch war diese Kampfperiode wesentlich kürzer. Früher hatte er die Gründung der Synode durch Pastor Dr. Borchard lebhaft unterstützt. Anläßlich eines Streites zwischen der Synode und der evangelischen Gemeinde zu Porto Alegre verwandelte sich diese ehemalige Freundschaft in Feindschaft. Von da an war die Synode, welcher seit dem Weggang Dr. Borchards ein wirklicher Führer fehlte, für ihn immer

37) „Deutsche Zeitung", 1875, Nr. 27.

38) „Vorwärts". Porto Alegre 1880. Hrsg. von H. v. Frankenberg.

39) S. „Deutsches Volksblatt", 1884, Nr. 7.

nur die „sogenannte Synode", weil sie nach den geltenden Landesgesetzen keine Daseinsberechtigung hatte, in Wirklichkeit, weil er ihr Ansehen herabsetzen wollte. Seine unerhört scharfen Auslassungen zeigen, daß ihm jegliches Verständnis für den Wert einer Kirche abhanden gekommen war. „Unsererseits sind wir fertig mit der „sogenannten" Synode und der Redakteur der „Deutschen Zeitung" [40]) wird von heute an gewiß nichts mehr tun, um die Autorität jenes anachronistischen Institutes aufrecht zu erhalten . . . Schlimm genug, daß wir, allerdings mit der besten Absicht, überhaupt geholfen haben, den evangelischen Gemeinden eine solche Rute zu binden und ein Institut ins Leben zu rufen, welches heute offenbar am hypostasierten Gallenfieber der Orthodoxie leidet, das ihm die Wut über Andersdenkende zugezogen hat. Requiescat in pace".

Auch in diesem Falle dürfen wir allerdings Koseritz nicht zum Alleinschuldigen machen. Die wenigen Führer, — im übrigen war ja das ganze Land ohne geordnete Kirchenpflege —, die dazu berufen gewesen wären, ihm entgegenzutreten, waren infolge ihrer pietistischen Herkunft oder wegen mangelnder Vertrautheit mit der neueren Theologie nicht in der Lage, sich mit ihm auseinanderzusetzen. So war die Kluft unüberbrückbar. Geistig und wissenschaftlich gewachsen war ihm der schon erwähnte Pfarrer Dr. Rotermund, der sich in seinem langen Leben so viel Verdienste um das evangelische Deutschtum in Rio Grande do Sul erwarb, und dessen Werk, die Gründung der zweiten Synode, Bestand gewonnen hat. Nach anfänglichen scharfen Auseinandersetzungen, die vor allem in die Zeit der Redakteurtätigkeit Dr. Rotermunds an dem „Boten von São Leopoldo" (1875) fallen, fanden sich diese Männer zu gemeinsamer Arbeit, weil sie beide in der Lage waren, bei allem Trennenden die Möglichkeit des Zusammengehens zu erkennen.

Wesentlich wurde Koseritz' Kirchenfeindlichkeit auch durch das unglückliche Ereignis des Muckeraufstandes beeinflußt. Da hatte er ja geradezu ein Schulbeispiel dafür, daß

40) „Deutsche Zeitung", 1875, Nr. 42.

Glaube oder Mangel an Wissen verdummt und fanatisiert. Immer waren die Kolonisten ruhig ihrem Tagewerk nachgegangen. Nun scharten sich viele um einen Menschen namens Maurer in Leoner-Hof. Jakobine, die Frau des Maurer, hatte manchmal somnambule Zustände. Durch eine schwärmerische, man kann sagen verrückte Bibelauslegung gelangten die Anhänger zu der Überzeugung, daß Jakobine die „Christussin" sei, und daß bald eine neue Zeit anbrechen würde. Andersdenkende wurden verfolgt und ermordet. Kolonisten wüteten gegen Kolonisten. 1874 fand dieser „Muckerkrieg" durch die Erstürmung des Ferrabraz, auf dem sich die Mucker ein festes Haus erbaut hatten, ein blutiges Ende. Jakobine und die meisten ihrer Anhänger wurden getötet. Wirklich eine Tragödie der dumpfen Unwissenheit! Aber welche Folgerungen zieht Koseritz daraus! „Hand aufs Herz, ihr Herren vom Beichtstuhl und von der Kanzel, — ihr, die ihr dem ungebildeten Volke von Wundern predigt und die dem Menschen einwohnende Anlage zum Mystizismus sorgsam ausbildet, seid ihr nicht die wahren Schuldigen? Hätte das Volk statt der verworrenen altbiblischen Überlieferungen, statt der müßigen Gefühlsschwärmerei und der Wundertheorien der Evangelien oder statt der wahnsinnigen Ekstase eines hirnverbrannten Verfassers der Apokalypse, hübsch etwas Naturgeschichte gelernt, wäre es erzogen worden nach den Prinzipien der Aufklärung, die wir „sogenannten Heiden" vertreten, so würde es den p. Maurer mit seinen Prophezeiungen einfach ausgelacht haben ... Die g e i s t i g e n Urheber dieses traurigen Zustandes, der den deutschen Namen heute vor der ganzen Provinz schändet, ihn herabdrückt auf das Niveau der afrikanischen Fetischanbeter, von denen hier und da in Brasilien noch Überreste unter den negros bocaes vorkommen, — seid ihr, die ihr das Volk in systematischer Unwissenheit erhaltet, es fanatisiert und seine Anlagen zum Mystizismus in unverantwortlicher Weise ausbeutet" [41] [42].

41) „Deutsche Zeitung", 1873, Nr. 40.

42) Es muß hier bemerkt werden, daß der Muckeraufstand nicht, wie Koseritz

Und ein Jahr später heißt es: „Daß der absolute Schriftglaube, wie protestantische Zeloten ihn predigen, schlimm genug und den beredten Vorgängen nicht fremd ist, unterliegt keiner Frage; ebenso wahr ist es, daß Missionszöglinge, deren Blick durch keine akademische Bildung erweitert ist und die in Amt und Würden oft von Größenwahnsinn befallen werden, als „Führer" gewiß nicht dazu beitragen, Aufklärung und vernünftige Ideen zu verbreiten" [43]).

Unglückliche kirchliche Verhältnisse, Kulturkampfstimmung in allen Lagern und die zu einer Macht gewordene materialistische, bzw. monistische Weltanschauung bewirkten Streit und Zank im Riograndenser Deutschtum. Koseritz war der Hauptstreiter. Er hat dadurch sich selbst und der Deutschtumssache schwer geschadet. Das Bild wird abgerundet, wenn wir neben seine Vernichtungsversuche des Alten auch seinen Kampf für ein Neues stellen. Ob dieses Neue lebenskräftig war, ist eine zweite Frage. Für die Kennzeichnung der Persönlichkeit Koseritz' und vor allem für seine Würdigung als Deutschtumsführer ist die Feststellung wichtig, daß er nicht nur niederreißen, sondern auch aufbauen wollte.

Für Koseritz stehen diese ganzen Kämpfe unter dem Hauptgegensatz Germanentum und Romanentum. Germanentum heißt für ihn Freiheit des Forschens und Denkens, heißt Sieg der Naturwissenschaften und der monistischen Weltanschauung. Romanentum heißt Papsttum, Aberglaube und geistige Bevormundung. Er hat das in den Banden des Katholizismus, Jesuitismus und romanischer Kultur liegende Brasilien vor Augen, er kämpft für den Einfluß des germanischen Geistes in Brasilien, nicht für den Protestantismus, aber für das protestantisch-germanische Prinzip, und möchte so auch dem Deutschtum in Brasilien den ihm gebührenden Platz verschaffen. Deswegen ist er auch befreundet mit den Sergipanern

---

meinte, die Katastrophe eines geordneten Kirchenwesens war, sondern gerade aus Mangel an kirchlicher Pflege erfolgte. Es gab in Leoner-Hof keinen wirklichen Pfarrer.

43) „Deutsche Zeitung", 1874, Nr. 65.

Tobias Barreto und Sylvio Romero, den Vorkämpfern deutscher Kultur in Brasilien [44]).

Wir sehen heute den Wert der auf die Naturwissenschaften gegründeten Weltanschauung anders als Koseritz. Für ihn ist der Kampf für die neue Geistesrichtung Teil seiner Deutschtumsarbeit. Aus eben diesem Grunde arbeitet er auch für die Verbreitung der Freimaurerei. Sie erscheint ihm als die geeignete Waffe zur Vernichtung der alten Mächte, außerdem soll sie Trägerin der neuen, gereinigten Weltanschauung sein. Wir „können mit Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes (gegen Jesuiten und Papsttum) blicken, der hier hauptsächlich von der Freimaurerei geführt wird. Aus eben diesem Grunde sollte jeder aufgeklärte Mann, der sein Scherflein beitragen möchte zu dem Siege des Lichtes über die Finsternis, Maurer werden und überall, wo noch keine Logen sind, sollte man solche ins Leben rufen" [45]).

In die Zeit von 1870—79 fallen diese geistigen Kämpfe. Die Hauptkampfjahre liegen in der ersten Hälfte des Jahrzehntes, dann flaut der Streit stark ab. Das Ende des Kulturkampfes in Deutschland wirkt auch auf Rio Grande do Sul dämpfend, ebenso die große politische Bewegung, die 1878 die Deutschen Südbrasiliens erfaßt.

Wir können heute Leben und Werk Karl v. Koseritz' überschauen und werten, weil wir den nötigen geschichtlichen Abstand haben. Die bisherigen Beurteiler Koseritz' besaßen entweder diesen Abstand noch nicht, oder sie verallgemeinerten infolge mangelnder Quellenkenntnis Einzelzüge und schufen so ein Zerrbild. Wie hat gerade Koseritz' Kulturkämpfertum seiner Gesamtbeurteilung geschadet, so sehr, daß ihm seine Stellung als Deutschtumsführer in Rio Grande do Sul abgestritten wurde. Wenn wir aber diesen Abschnitt seines Lebens geschichtlich, d. h. im Rahmen der damaligen Zustände zu verstehen suchen und wenn uns weiterhin klar wird, daß für

---

44) Vgl. „Koseritz' Volkskalender": „Tobias Barreto de Menezes, der Träger germanischen Wissens und Schaffens in Brasilien." 1883. „Sylvio Romero, ein Charakterbild." 1884.

45) „Deutsche Zeitung", 1872, Nr. 42.

Koseritz dieser Kampf Deutschtumsarbeit wie sein anderes Wirken war, kommen wir zu einer anderen Beurteilung. Dann können wir wohl feststellen, daß Koseritz vor der Geschichte nicht recht bekommen hat, aber wir verwischen durch diese Kritik nicht die zweifellos vorhandene große Linie seines Wirkens.

II. KAPITEL.

Karl v. Koseritz, der Riograndenser Deutschtumsführer 1879—90.

Abriß des Lebens und politischen Wirkens.

Mit dem Jahre 1879 beginnt nun die erfolgreichste Periode im Leben Karls v. Koseritz. Jetzt kann man ihn mit Recht den politischen Führer der in Südbrasilien eingewanderten Deutschen nennen.

Ein grundlegender Wechsel in den dortigen parteipolitischen Verhältnissen verschaffte ihm diese Wirkungsmöglichkeit, während er im vorhergehenden Zeitraum durch einen Streit mit S. Martins als Parteipolitiker ausgeschaltet war.

Wie wir früher gehört haben, war Koseritz 1868 von den Konservativen zu den Liberalen und Silveira Martins übergetreten, weil diese Partei und ihr Führer sich für das Deutschtum der Provinz einsetzen wollten. Doch diese Freundschaft währte nicht lange; denn als S. Martins und sein Organ, die „Reforma", 1870 anläßlich des deutsch-französischen Krieges in der gehässigsten Weise Deutschland und das Deutschtum überhaupt bekämpften, brach Koseritz offen mit den Liberalen und wandte sich wieder den Konservativen zu. Bei diesen aber war Koseritz zur Tatenlosigkeit verurteilt, zumal ihm sein 1877 errungenes Mandat als Provinzialdeputierter durch einen Gewaltstreich von S. Martins wieder abgejagt wurde. Aber selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte Koseritz nicht viel erreichen können. Damals fehlte noch der Resonanzboden für einen deutsch-brasilianischen Politiker, bei den Brasilianern und bei dem deutschen Elemente. Wenn es gelegentlich den Anstrengungen einzelner gelang, einen Platz in der Munizipal- oder gar Provinzialvertretung zu erlangen, so

wurde er von den Brasilianern als „eingeschmuggelt" betrachtet, die Deutschen aber sahen in ihm einen „Überläufer" [46]). Der akatholische und der naturalisierte Deutsche waren außerdem vor dem Gesetze nicht gleichberechtigt mit dem gebürtigen katholischen Brasilianer, denn sie besaßen nicht die Wählbarkeit als Generaldeputierte und auch nicht die Möglichkeit, in hohe Staatsämter zu gelangen. Deswegen herrschte bei den eingewanderten Deutschen politische Interessenlosigkeit. Man wollte nicht ein Staatsbürger zweiter Klasse sein, der wohl dieselben Pflichten, aber nicht dieselben Rechte wie die andern besaß. Deswegen lehnte man auch die Naturalisation als solche ab.

„Ich will nicht, daß die Abkömmlinge protestantischer Deutscher in meiner Provinz, die den Glauben ihrer Väter bewahren, noch fernerhin ihrer Rechte entkleidet seien und weniger Rechte besitzen sollen als die freigewordenen Kinder der Sklavinnen" [47]). Es ist das Verdienst Silveira Martins', diese Worte ausgesprochen und den ausgesprochenen Willen auch durchgesetzt zu haben. Deshalb gab der große brasilianische Politiker und Chef der Liberalen Partei in Rio Grande do Sul seine einflußreiche Stellung als Finanzminister im Jahre 1879 auf, als er die Wählbarkeit der Akatholischen und Naturalisierten in seinem Kabinett und vor allem gegenüber dem Kaiser nicht durchsetzen konnte. Sein Verhalten erregte ungeheures Aufsehen in der ganzen politischen Welt Brasiliens und wurde vor allem von den Riograndenser Deutschen, Protestanten wie Katholiken, mit großem Jubel begrüßt Mit einem Schlage war S. Martins der berühmteste Mann der Provinz. Ihm, dem gestürzten Minister, wurde nach seiner Rückkehr in Porto Alegre und in den bedeutenden Orten der Kolonie ein stürmischer Empfang zuteil. Es war, als ob das Deutschtum von einem lähmenden Druck befreit worden wäre. Endlich hatte einer an höchster Stelle ausgesprochen, daß den Einwanderern und ihren Abkömmlingen Brasilien nur zu einer neuen Heimat gemacht werden könne, wenn man ihnen auch

46) Vgl. „Deutsche Zeitung", 1881, Nr. 2.

47) „Deutsche Zeitung", 1879, Nr. 62.

gleiche Rechte als Staatsbürger gäbe, noch mehr, dieser Mann entsagte sogar der Macht, als er seine Forderungen nicht durchsetzen konnte, etwas Unerhörtes in der brasilianischen Geschichte!

Und hier setzte die große Wirksamkeit Koseritz' ein. Die Lage war für ihn nicht einfach; denn fast seit einem Jahrzehnt waren S. Martins und Koseritz erbitterte Feinde, die sich mancherlei Böses zugefügt hatten. Aber Koseritz' politischer Instinkt und sein ehrlicher Wille zur Arbeit am südbrasilianischen Deutschtum sagten ihm, daß jetzt die Sache vor dem Persönlichen stehen müsse. Sein Verhalten wurde von vielen als charakterlos gebrandmarkt. Wir werden auf diesen Vorwurf noch zurückkommen. Nur soviel sei hier gesagt, daß Koseritz keine landesübliche, mit dem Persönlichen verquickte Politik trieb, sondern eine Politik der Sache, und in dieser ist er sich immer treu geblieben. Wenn er also namentlich von Brasilianern treulos gescholten wurde, so beruhen diese Vorwürfe auf falschen Voraussetzungen. Etwas anderes ist es, wenn die Anschuldigungen von übelwollenden Landsleuten als Werturteile weitergegeben wurden, wie z. B. von Koseritz' Nachfolger in der Redaktion der „Deutschen Zeitung", H. v. Frankenberg. In dem Falle sind die Urteile Verurteilungen der Urheber, weil diese es besser wissen mußten.

Jedenfalls setzte sich nun Koseritz mit allen Kräften für S. Martins und seine Sache ein. Als eine Adresse der Teuto-Brasilianer an S. Martins nach dessen Rücktritt abgesandt wurde, begrüßte er diese Tat in seiner Zeitung mit warmen Worten: „Die Einigkeit, mit der das teuto-brasilianische Element in dieser Sache vorging, die Selbständigkeit, mit der es auftrat, die ernste und würdige Sprache, die es führte, — legen dieser Manifestation eine Tragweite bei, die umso weiter geht, als es das erste Mal war, daß dieses Element selbständig in den Gang der Ereignisse eingriff. Dieser erste Schritt wird nicht ohne Folgen bleiben; ohne Rücksicht auf Religions- und Parteischwierigkeiten sind die Deutsch-Brasilianer bei dieser Gelegenheit zusammengetreten und haben die feste Absicht gezeigt, sich auch ferner am politischen Leben des Landes zu

beteiligen. Das ist ein Schritt, der nicht hoch genug veranschlagt werden kann“ [48]).

Koseritz erkennt also, daß nicht die Absendung einer teuto-brasilianischen Dankesadresse das Wesentliche ist, sondern der hierdurch gezeigte Wille, als geschlossenes Deutsch-Brasilianertum in die Politik einzugreifen. Seine ganze Arbeit gilt nun dem Ziel, daß dieses Ereignis nicht einmalig bleibe, sondern der Geburtstag einer deutsch-brasilianischen Politik werde. Und weil Koseritz auf diesem Wege in kurzer Zeit der erfolgreiche Führer wurde, und weil das Deutschtum vor allem durch ihn wirklich als politische Macht in das Leben der Provinz und Gesamtbrasiliens eingeführt wurde, können wir mit Recht das Jahr 1879 als das Geburtsjahr einer deutsch-brasilianischen Politik und Koseritz, jedenfalls für Rio Grande do Sul, als den ersten deutsch-brasilianischen Führer bezeichnen.

Zunächst allerdings war S. Martins gestürzt und sein Antrag zurückgewiesen. „Aber,“ so etwa sprach Koseritz zu seinen Landsleuten, „wenn ihr weiterhin eure Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegenüber S. Martins zeigt, und wenn ihr durch eure Naturalisation euren Willen bekundet, ganz und gar Bürger Brasiliens zu werden, kann auf die Dauer der Erfolg nicht ausbleiben.“

„Heute, wo eine politische Krisis wegen der Stellung der akatholischen Deutschen stattgefunden hat, und wo einer der bedeutendsten Männer Brasiliens ihretwegen dem Genuß der Macht entsagte, wird die Frage nicht mehr so leicht vom Tapet verschwinden, und es ist unsere Pflicht, mitzukämpfen, damit die Schranken fallen, welche die politische Gleichstellung sämtlicher Bewohner des Landes verhindern. Wir stehen mithin vor einer Periode von politischer Tätigkeit, die wohl zu überlegen ist. Es handelt sich um die Zukunftsstellung unseres Elementes gegenüber den Begebenheiten, die sich im politischen Leben des Landes vorbereiten und die weitgreifender sein könnten, als man wohl im allgemeinen glaubt“ [49]).

---

48) „Deutsche Zeitung“, 1879, Nr. 18.

49) „Deutsche Zeitung“, 1879, Nr. 27.

Koseritz zeigte sich in dieser Zeit als großer Propagandist. Einerseits wollte er die Begeisterung der Deutschen für S. Martins und die Politik wachhalten, zum andern wußte er durchaus, daß der vom Deutschtum der Provinz umjubelte S. Martins nicht mehr der gestürzte Minister, sondern eine achtunggebietende politische Macht war. Seine schwungvollen, oft pathetischen Aufsätze sind in ihrem Stil aus diesem Bestreben zu erklären und werden manchem biederen Kolonisten, der sich bis dahin um die Politik nicht einen Deut gekümmert hatte, die Augen für die geschichtliche Bedeutsamkeit der Zeit geöffnet haben.

So schreibt er Ende 1879: „In den Annalen des hiesigen Deutschtums wird das Jahr 1879 unvergeßlich dastehen, denn in ihm entwickelte sich innerhalb des deutschen Elementes die erste politische Bewegung von nachhaltigem Werte.

Zum ersten Male standen die Deutschen und die Brasilianer deutscher Abkunft wie ein Mann für eine große Idee auf, zum ersten Male gingen sie in vollkommener Klarheit und Einigkeit für S. Martins und seine Ideen ins Feuer und verlangten mit offenem Mute und besten Erfolgen den Anteil am politischen Leben des Landes, der ihnen gehört, nach Maßgabe ihrer Zahl, Produktions- und Steuerkraft. Die Manifestationen, die hier, in S. Leopoldo, S. João de Montenegro, S. Sebastião, Sta. Maria und jetzt in Sta. Cruz dargebracht wurden, waren politische Taten im besten Sinn des Wortes und ehren das deutsche Element. Wohl uns, daß wir diese Wahrheit hier verzeichnen können. Lange genug hatten die Deutschen in apathischer Ruhe sich vom politischen Leben des Landes ferngehalten, lange genug hatten das eingewanderte und das hier geborene Element deutschen Ursprungs in Indifferenz nebeneinander hingelebt; der Schritt des großen Staatsmannes, der der Gewalt entsagte, weil den deutschen Akatholischen ihre Rechte geschmälert wurden, war die rettende Tat und nun wird hoffentlich der frühere Marasmus nie mehr zum Durchbruch kommen“ [50]).

---

50) „Deutsche Zeitung“, 1879, Nr. 104.

Ein Jahr sollte es noch dauern, bis die politischen Hoffnungen der Deutschen in Erfüllung gingen. Silveira Martins' mannhafter Protest und die Haltung des deutschen Elementes hatten so starken Eindruck gemacht, daß das neugebildete Kabinett Saraiva die Forderung Martins' in sein Programm aufnehmen mußte.

Am 1. Januar 1881 meldete das Titelblatt der „Deutschen Zeitung" in Schlagzeilen:

„Der Triumpf der Idee.

Am 28. 12. empfing der Präsident der Provinz folgendes Telegramm vom Kriegsminister Visconde de Pelotas:

„Die Wählbarkeit der Akatholischen, Naturalisierten und Freigelassenen ist in dritter Lesung im Senat durchgegangen."

Somit ist der große, gewaltige Sieg errungen, und der Fremde findet von heute ab in Brasilien sein zweites Vaterland!

Ehre dem Staatsrat Silveira Martins!
Ehre dem Kabinett Saraiva!
Ehre allen Senatoren, die für dieses freisinnige Gesetz gestimmt haben" [51]).

Überschwänglich, im Siegesrausche, feiert Koseritz diesen „Sieg der Idee": „Die Fremden finden heute in Brasilien wirklich ein zweites Vaterland, sie sind jetzt gleichberechtigt mit den Eingeborenen, wenn sie sich nur naturalisieren lassen, es ist ein gewaltiger, weittragender, kolossaler Sieg errungen worden! Alle Mißklänge werden schwinden, wir werden in Zukunft sein ein „geeintes Volk von Brüdern", und alle, alle werden Brasilien lieben wie ein wahres Vaterland, da es ja allen die gleichen Rechte neben den gleichen Pflichten bietet. Der Nativismus ist tot und beerdigt; eine neue Aera bricht über das Land herein!" [52])

Und Koseritz hatte ein Recht zu dieser Jubelhymne. Das deutsche Element hatte zum ersten Mal seinen politischen

51) „Deutsche Zeitung", 1881, Nr. 1.
52) „Deutsche Zeitung", 1881, Nr. 2.

Willen kundgetan. Es hatte unter der Führung von S. Martins einen Sieg errungen, der ihm die Bahn zu weiterer politischer Betätigung öffnete. Der brasilianische Untertan deutscher Abstammung hatte schon früher sein Leben als Soldat für die neue Heimat eingesetzt, der Staatsbürger deutschen Blutes entstand in diesem Augenblick.

Koseritz hatte sich in dem Kampfe ein doppeltes Verdienst erworben. Er hatte die Größe des Augenblickes seinen Landsleuten eingehämmert, hatte ihnen klargemacht, daß sie sich jetzt durch gemeinsames Auftreten die vollen Rechte eines brasilianischen Staatsbürgers verschaffen könnten. Nicht minder wichtig ist aber, daß Koseritz nach Erringung des Zieles das Deutschtum auch innerlich dem neuen Staate zuführte. Nach seiner Überzeugung hätten nun die Deutschen die Pflicht, Brasilianer, d. h. wirkliche Deutsch-Brasilianer zu werden, äußerlich durch die Naturalisation, innerlich durch dankbare Bejahung des neuen Vaterlandes, das ihnen so weit entgegengekommen sei.

An sich war nun für Koseritz der Weg zu politisch praktischer Arbeit offen, doch entstand ihm im Jahre 1882 innerhalb des brasilianischen Deutschtums ein schweres Hindernis durch den Brand der von ihm geleiteten Ausstellung in Porto Alegre. Dieses Unglück bedeutete eine ernste Krisis für sein politisches Ansehen. Der deutsche „Zentralverein für Handelsgeographie" beschloß nämlich, angeregt durch seinen Portoalegrenser Zweigvereinsvorsitzenden Karl v. Koseritz, eine Deutsch-brasilianische Ausstellung in Porto Alegre zu veranstalten. Zweck der Ausstellung war, deutsche Produkte in Südbrasilien in noch größerem Maße bekannt zu machen. Ebenso sollten die Erzeugnisse Südbrasiliens den Deutschen vor Augen geführt werden. Die Ausstellung sollte also die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern fördern und außerdem als wertvolle Propaganda für die deutsche Einwanderung in Südbrasilien dienen.

Dieser Gedanke fand auch bei der Provinzialregierung Anklang. Das geplante Werk wurde mit einer namhaften Summe unterstützt. Vielleicht wurden Fehler bei der Vorbe-

reitung der Ausstellung gemacht, vielleicht hatte der selbstbewußte und aktive Koseritz sich zu sehr in den Vordergrund gedrängt, vielleicht wäre ein späterer Termin für die Ausstellung günstiger gewesen, vielleicht wurde eine deutsche Firma zu sehr begünstigt. Alle diese Vorwürfe, berechtigt oder unberechtigt, hätten in dem Augenblick verstummen müssen, als die Regierung durch ihre Unterstützung dem Unternehmen ein offizielles Gepräge gab.

Statt dessen erhob sich unter den Deutschen Porto Alegres eine heftige Opposition, ausgerechnet unter Führung des mit Koseritz rivalisierenden deutschen Konsuls ter Brüggen, die bald in einen Kampf mit allen Mitteln ausartete. Im Verlaufe dieser Polemik mußte Koseritz als Redakteur der „Deutschen Zeitung" ausscheiden und gründete sein eigenes Blatt „Koseritz' Deutsche Zeitung" [53]).

Trotz aller Widerstände konnte die Ausstellung am 1. Oktober 1881 eröffnet werden, und zwar in Anwesenheit des Präsidenten der Provinz und des konsularischen Korps, — der deutsche Konsul fehlte.

Die Ausstellung dauerte vier Monate. Tausend brasilianische und 261 deutsche Firmen hatten ausgestellt. 25 000 Besucher waren aus den Kolonien gekommen. Dies war ein guter Erfolg, gegenüber dem der Vorwurf nicht Stich hält, daß es noch besser hätte sein können. 64 Contos betrugen die Ausgaben, 43 Contos die Einnahmen. Das Defizit sollte durch eine Lotterie gedeckt werden [54]).

Und nun kommt die Katastrophe. Jeder vernünftige Mensch mußte sich sagen, daß man nicht eine Lotterie veranstaltet, um zu verschenken. Da nach den damals geltenden brasilianischen Gesetzen aber keine Nieten ausgegeben werden durften, mußte man viele Leute mit wertlosen Kleinigkeiten, Bleistiften und dergl., abfinden. Daß nun auf Grund übertriebener Versprechungen der Losverkäufer der Krawall ausbrach,

---

53) „Koseritz' Deutsche Zeitung", gegr. 1882, erscheint heute als „Neue Deutsche Zeitung".

54) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1882, Nr. 12.

ist kaum anzunehmen. Die Vermutung Koseritz' erscheint richtiger, daß durch die Übernahme der überaus gemeinen Polemik deutscher Kreise in die brasilianischen Zeitungen eine allgemeine Aufruhrstimmung entstand. Kurzum, bei der Verteilung der Gewinne brach der Unwille los, die Ausstellungskommission ließ sich nicht sehen, sie wäre vielleicht auch gelyncht worden, und das zum Schutz erschienene Militär sah tatenlos zu, wie die ganze Ausstellung in Flammen aufging.

Das war also die Quittung für Karl v. Koseritz! Darüber waren sich seine Gegner einig. „Vorwärts", „Deutsches Volksblatt" und nach dem Ausscheiden des gerecht denkenden H. v. Jhering auch die „Deutsche Zeitung" fielen einträchtig über Koseritz her, um ihm politisch den Garaus zu machen. Den Höhepunkt der Angriffe bildete die versteckt und offen ausgesprochene Beschuldigung, Koseritz hätte die Ausstellung selbst angesteckt, um sich vor dem Defizit zu retten [55]).

Es soll hier nicht das Für und Wider in allen Einzelheiten erörtert werden. Die von der Regierung angeordnete Untersuchung wurde dem Polizeidelegado übergeben, der verantwortlich für die Ausschreitungen des Mob war. Das Ergebnis überrascht deswegen nicht. Nach seiner Meinung war das Feuer in der schon geschlossenen Ausstellung ausgebrochen. Die Veranstalter waren also die Brandstifter.

Koseritz wehrte sich gegen alle Feinde in seiner Zeitung, so gut er konnte, und vielleicht hatte dieser ganze Haßfeldzug auch ein Gutes für ihn. Der überaus selbstbewußte und ehrgeizige Mann hatte durch seine selbstherrliche Art oft Anstoß erregt, nun wurde er in seiner Sprache und in seinen Ansprüchen wesentlich bescheidener. Allerdings Freunde hat er sich unter den reichsdeutsch gesinnten Herren Porto Alegres auch später nicht erworben, denn diesen fehlte das Verständnis für das Werden eines Deutschtums mit brasilianischer Staatsgesinnung.

---

55) Vgl. Die von Gehässigkeit strotzenden Angriffe H. v. Frankenbergs in der „Deutschen Zeitung", die Frankenberg nach dem Ausscheiden H. v. Jherings als Redakteur im Sinne ter Brüggens leitete.

Und nicht vom städtischen Deutschtum, sondern von der Kolonie aus wurde Koseritz in dieser Zeit unterstützt. Wertvoller noch als das ungebrochene Vertrauen des Berliner „Zentralvereins für Handelsgeographie" mußte für ihn das Eintreten Dr. Rotermunds sein, der als evangelischer Pfarrer aus der Zeit des Kulturkampfes sicher nicht sein Freund war. Dieser schreibt in der von ihm redigierten „Deutschen Post": „Wenn wir auf den letzten Grund des Streites zurückgehen, so handelt es sich um die Führerschaft des Deutschtums in dieser Provinz. Das ist der Kernpunkt des Streites schon seit Jahren. Will man die Wahrheit sagen, so muß man einräumen, daß Koseritz der Führer ist; es mag uns lieb oder leid sein, wir mögen dem Deutschtum zu diesem Führer Glück wünschen oder es von Herzen bedauern: Es ist so, Herr v. Koseritz besitzt von allen Menschen in der Provinz das meiste Vertrauen . . . Als die erste Stimme gilt die seine doch. Und das können viele nicht vertragen. Daß man auf Koseritz schimpfte und mit den ehrlosen Waffen der persönlichen Angriffe zu erledigen suchte . . ., als die Opposition gegen die Ausstellung ihre Orgien feierte, ja, das war ein widerliches Schauspiel" [56]).

Der Brand der Deutsch-brasilianischen Ausstellung bedeutete für Koseritz wohl einen Rückschlag, aber es gelang seinen Gegnern nicht, ihn zu verdrängen. Gewiß dürfen wir uns Koseritz nicht als den Führer eines geeinten Deutschtums vorstellen, dem sich alle bedingungslos unterordneten. Die starke Opposition in Porto Alegre und die feindselige Ablehnung der unter dem Einfluß des „Deutschen Volksblattes" stehenden Katholiken bestanden bis zu seinem Tode. Persönliche Mängel und auch seine Stellung im Kulturkampfe mögen dazu beigetragen haben. Andererseits war bei der verschiedenartigen Zusammensetzung des Deutschtums der Provinz damals noch kein geeintes Vorgehen möglich.

Wichtig für die politische Machtstellung Koseritz' war seine Einigung mit Dr. Rotermund. Das bedeutete einen großen Erfolg; denn Dr. Rotermund hatte als Persönlichkeit und als Schriftleiter der evangelischen „Deutschen Post" den maßge-

56) „Deutsche Post" São Leopoldo. 1881—1928. Hier: 1884, Nr. 314.

benden Einfluß in den evangelischen kirchlichen Kreisen der Provinz. Rotermund berichtet über diese Einigung: „Schon im Oktober 1881 zerbrach K. v. Koseritz, da er bei der „Deutsch-brasilianischen Ausstellung" des Jahres Hilfe haben mußte, seine Oppositionsfeder; wir einigten uns dahin, gemeinsam für die Stärkung des Deutschtums zu kämpfen" [57]).

Mir scheint, daß nicht nur die schwierige Stellung Koseritz' nach dem Brand der Ausstellung die Einigung herbeigeführt hat, sondern Koseritz' Wandlung, der das Stadium der Kulturkampfzeit überwunden hatte und nun bewußt an der Einigung des Riograndenser Deutschtums arbeitete. Dafür spricht auch, daß die beiden Männer trotz ihrer Eigenwilligkeiten und trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten an ihrer Einigung festhielten. Ihr Verhältnis beleuchtet ein Brief Koseritz' an Dr. Rotermund aus dem Jahre 1888, dessen Schlußteil ich hier wiedergebe: „Es ist im Interesse Ihrer eigenen Sache entschieden besser, daß . . . wir offen und ehrlich Hand in Hand gehen, wie unsere beiderseitigen Interessen es verlangen. Lassen Sie uns ehrlich Hand in Hand gehen, aber mit richtiger Erkenntnis der gegenseitigen Stellung, ohne jegliche Überhebung . . . Es herrscht zwischen uns Solidarität der Interessen, aber keine gegenseitige Abhängigkeit. Ich hoffe, wir werden uns verständigen und in Zukunft ohne Störung Hand in Hand gehen." . . .

Koseritz hat sich auch in dieser letzten Lebensepoche für die protestantischen, und ebenso für die katholischen kirchlichen Angelegenheiten als Politiker eifrig und ehrlich eingesetzt. —

„Die Aufregung, welche besonders im Jahre 1882 unter den Deutschen dieser Provinz hervorgerufen wurde, hat sich gelegt. Kritisieren und Hetzen ist ja leicht, aber davon kann kein Mensch leben; das ist auch auf die Dauer keine Speise für den Geist. Der Deutsche will mit Schimpfereien nicht behelligt

57) S. Rotermund: „Der kulturelle Einfluß der Deutsch-Evangelischen Kirche in Brasilien." S. 1. Diese Notiz, sowie Koseritz' Brief an Dr. Rotermund verdanke ich der Vermittlung des Herrn Dr. Fausel, der gegenwärtig an einer Biographie Dr. Rotermunds arbeitet.

werden; er arbeitet am liebsten ruhig für sich und bewahrt den Männern ein ehrendes Andenken, welche ihre Zeit und Kraft dem allgemeinen Besten widmen“ [58]).

Diese Worte Dr. Rotermunds kennzeichnen die Lage, nachdem der Lärm um die Ausstellung verklungen war. Für Koseritz beginnt nun die Zeit ruhigen politischen Wirkens. Nachdem 1881 ein Versuch, als Vertreter der Kolonie Generaldeputierter zu werden, vollständig mißlungen war, mißlingen mußte, weil die Parteien allmächtig herrschten, wurde er im Jahre 1882 als Provinzialdeputierter der Liberalen Partei aufgestellt und war bis zu seinem Tode mit Fr. Hänsel Vertreter des Deutschtums im Provinzial-Parlamente. Zu ihnen gesellte sich später noch als dritter Deutscher der ehemalige Konsul und nun naturalisierte konservative Abgeordnete ter Brüggen. Stetig wuchs Koseritz' Einfluß. 1884 erhielt er von den 1137 Wahlberechtigten seines Bezirkes 754 Stimmen, die andern Kandidaten mußten sich in die übrigen 383 Stimmen teilen. Seine Volkstümlichkeit auf der Kolonie war sehr groß. Ein Augenzeuge soll darüber sprechen: „Der Besuch des Herrn v. Koseritz in einigen deutschen Kolonien verwandelte sich in eine Reihe von Ovationen, wie sie nicht schmeichelhafter gedacht werden können. In der Tat ist derselbe unermüdlich, die Wünsche und Bedürfnisse der Kolonien an Ort und Stelle zu erforschen. Er läßt sich von den Lasten erzählen, die am drückendsten sind für die Bevölkerung; und da er die Beschwerden und Forderungen der Koloniebevölkerung vor die Assembléa (Provinzialparlament) bringt, so besitzt die Kolonie in ihm einen wirklichen Vertreter. Kein Wunder, daß die Anerkennung der geleisteten Dienste jetzt . . . zu Kundgebungen veranlaßt, wie die Kolonie sie bisher so glänzend noch nicht gesehen hat“ [59]).

Praktische Arbeit, nie versagende Sorge und Hilfsbereitschaft und nicht zuletzt eine glänzende Rednergabe, die Koseritz im Parlamente in den Dienst der Kolonie stellte, er-

58) „Deutsche Post“, 1884, Nr. 314.

59) „Deutsche Post“, 1887, Nr. 642.

höhten von Jahr zu Jahr sein Ansehen. Seine in „Koseritz' Deutsche Zeitung" abgedruckten Parlamentsreden beeindrukken stark durch ihre vielseitige Sachkenntnis, ihre Geistesschärfe in der Begründung der Anträge und Abfertigung der Gegner und durch das Sichfernhalten von der Parteipolitik. Man spürt, wie er seine Parlamentskollegen zu sachlicher Arbeit zwingt. Die Kolonie und vor allem das Deutschtum hatten in ihm einen wirklichen Führer und Repräsentanten gefunden [60]).

Ein Urteil Dr. Rotermunds soll diese Feststellung unterstreichen: „Es ist wirklich anerkennenswert, daß Herr v. Koseritz, der wie kein anderer der Herren Deputierten die Bedürfnisse der Kolonie kennt, . . . sich zu ihrem Anwalt gemacht hat . . . Wer den Verhandlungen auch nur flüchtig gefolgt ist, wird bemerkt haben, daß Herr v. Koseritz sehr oft die Tribüne betreten hat als Vertreter der kolonialen Interessen. Diese Vorlagen und ihre Verteidigung setzen eine Fülle von Arbeit voraus, und das Allererste, was wir aus Dank tun können, ist, daß wir diese Arbeit anerkennen . . . Mögen die deutschen Abgeordneten in diesen Zeilen den schwachen Ausdruck dankbarer Wertschätzung erkennen, welche ihre Arbeit auf der deutschen Kolonie erfahren hat. Ihr bisheriges Auftreten erweckt die besten Hoffnungen für ihre weitere Wirksamkeit in der nächsten Sitzung der Provinzial-Assembléa" [61]).

Koseritz hatte wirklich das Kolonie-Deutschtum hinter sich. Seinem Einfluß gelang die Politisierung der Kolonisten. Sie spürten, daß ein Zusammengehen aller unter einer Führung ihre Lage verbesserte. Gewiß sahen die meisten von ihnen nur die praktische Fürsorge Koseritz' für die Kolonie, sie konnten noch nicht sein Wirken in der Ganzheit überschauen. Insofern stehen wir eben auch erst am Anfang einer deutsch-brasilianischen Politik, aber es ist doch etwas Großes, daß diese Deutschen zum ersten Mal als Einheit auftraten.

---

60) Die Provinzialparlamente waren administrative, keine politischen Körperschaften. Daher die Bedeutung, welche die Arbeit Koseritz' im Provinzialparlament für die Kolonie hatte.

61) „Deutsche Post", 1884, Nr. 317.

Eine ausgezeichnete Würdigung der Führerpersönlichkeit Koseritz' bringt die „Rio-Post" im Jahre 1887: „Dort unten ist die Politik moralischer und zielbewußter geworden, als sie im ganzen übrigen Reiche noch ist. Nur durch den Einfluß des naturalisierten Elementes konnte dieser Beginn einer Besserung herbeigeführt werden. Nie würde Gaspar Silveira Martins die Mehrheit der Riograndenser Wähler unter seiner Führung haben vereinigen können, wenn nicht Koseritz und die deutschen Wähler ihm einen stets sicheren und nimmer wankenden Rückhalt geboten hätten. Hat doch erst das Deutschtum ihn zu der populärsten Figur gemacht, die er in der südlichsten Provinz ist; und zwar wurde die Akatholikenfrage, d. h. ein politisch-sittliches Ziel, der Ausgangspunkt der ganzen Bewegung — eine noch nie dagewesene Sache für Brasilien" [62]).

Den sichtbarsten Ausdruck für die allgemeine Verehrung, die Koseritz, der „Vater der Kolonie", in weiten Kreisen genoß, bildete die Überreichung einer Ehrenmedaille und einer Adresse als Vertrauensbeweis gegenüber den noch immer erfolgenden Angriffen der „Deutschen Zeitung".

Diese Begleitadresse, von 3000 Kolonisten unterschrieben, spricht Koseritz die Dankbarkeit und die Anerkennung der Kolonie in folgenden Sätzen aus:

„Indem wir in Ihrer Person den Pionier für den Fortschritt der hiesigen Provinz und den unermüdlichen Kämpen für die wahren Interessen der hiesigen Deutschen und deren Abkömmlingen erblicken, sprechen wir die Hoffnung aus, daß Sie auch ferner unbeirrt durch die unedlen Intrigen und Ränke Ihrer Neider Ihr zwar dornenreiches, aber hohes Ziel mit derselben Liebe und Energie verfolgen, und es Ihnen vergönnt sein möge, in Bälde die Früchte Ihrer schweren Arbeit reifen zu sehen" [63]).

Durch zwei Reisen, die ihn nach Rio de Janeiro und Deutschland führten, hat Koseritz in dieser Zeit auch nach außen hin für das Deutschtum Südbrasiliens gewirkt.

62) Zitiert nach „Deutsche Post", 1887, Nr. 650.

63) „Koseritz Deutsche Zeitung", 1885, Nr. 24.

Bedeutungsvoll ist die 1883 nach Rio de Janeiro erfolgende Reise durch die in Gemeinschaft mit Dr. Blumenau und Gruber, alten Vorkämpfern der Einwanderung, erfolgende Gründung der Zentral-Einwanderungsgesellschaft (Sociedade Central de Immigração) [64]). Als Redner und als Verfasser der Statuten hat Koseritz bedeutsam bei der Gründung dieses Vereins mitgewirkt, der in Alfredo d'Escragnolle Taunay [65]) einen hervorragenden Führer gewann. Koseritz' Einfluß ist es auch zu danken, daß sich der Verein zur Zusammenarbeit mit dem Berliner „Zentralverein für Handelsgeographie" entschloß [66]).

Ebenso wichtig ist, daß durch Koseritz' Aufenthalt in Rio bei den Deutschen und Brasilianern das Verständnis für die Eigenart des südbrasilianischen Deutschtums geweckt wurde [67]).

Es wird nun gesagt, daß für Koseritz der eigentliche Zweck der Reise darin bestanden hätte, seine Ernennung zum Ackerbauminister zu erreichen. Nach seinen eigenen Äußerungen wollte Koseritz den Bau einer Alfandega (Zollamt) für Pelotas durchsetzen. Wie dem auch sei, es ist nur zu bedauern, daß er nicht Ackerbauminister wurde. Er hätte unendlich viel für Einwanderung und Kolonisation leisten können. An Sachkenntnis konnte sich wohl kein Brasilianer mit ihm messen. Jedenfalls wurde er vom Kaiser verschiedentlich in freundlicher Weise empfangen. Dieser erkannte Koseritz' Bedeutung mit den Worten an: „Ich selbst habe schon Minister Avila gesagt, daß ich eine längere Unterredung mit Ihnen wünsche. Sie haben viel für Kolonisation, Einwanderung und Industrie gewirkt, lauter Dinge, die mich sehr interessieren" [68]).

1886 weilte Koseritz zum ersten und einzigen Male wieder in Deutschland, um seine alte Mutter und seine Geschwister

64) Anschaulich geschildert in den „Reisebriefen". Diese erschienen zuerst in „Koseritz' Deutsche Zeitung", später als Buch in Deutschland: „Bilder aus Brasilien". 1885.

65) Vgl. „Alfredo d'Escragnolle Taunay. Staatsmann, Soldat, Dichter, Maler und Musiker". „Koseritz' Volkskalender", 1885.

66) Vgl. im folgenden S. 69 ff.

67) Vgl. die Ausführungen über Riodeutschtum und Riograndenser Deutschtum im folgenden S. 58 f.

68) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 58.

zu besuchen, gleichzeitig vertrat er das brasilianische Deutschtum auf der „Südamerikanischen Ausstellung“ in Berlin. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil. Er wurde bei der feierlichen Eröffnung des „Kongresses für Förderung überseeischer Interessen“ in das Präsidium gewählt, lernte zahlreiche führende Persönlichkeiten der Wissenschaft und Politik kennen und konnte so die reichsdeutschen Kreise über das Deutschtum Rio Grande do Suls aufklären [69]).

Aus einer Adresse, die Koseritz nach seiner Abreise von seinen Freunden nachgesandt wurde, erkennen wir, welch hohes Ansehen er bei ihnen genoß. Die Adresse sollte der Abwehr gegen schmutzige und haltlose Angriffe dienen, die Koseritz auch nach Deutschland verfolgten. In der von Koseritz gegen einen Redakteur des „Hamburger Fremdenblattes“ angestrengten Privatklage wurde dieser allerdings zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt, ihm aber mildernde Umstände zugebilligt, weil der Privatkläger eine „übel beleumdete Persönlichkeit“ wäre. Dieser entehrende Zusatz in der Urteilsbegründung wurde allerdings in der Berufungsinstanz entfernt und die Geldstrafe auf 400 Mark erhöht, aber Koseritz' Freunde fühlten sich doch verpflichtet, öffentlich sein Ansehen wiederherzustellen: „Wenn das dortige Deutschtum einerseits seine kulturellen Überlieferungen treu bewahrte, andererseits seine Interessen dem Lande unterordnete, in welchem es eine neue Heimat gefunden hatte, so ist die Vereinbarung und Vermittlung dieser Interessen in hohem Grade Ihrem Einflusse und Ihrer Wirksamkeit zu verdanken. Wo das Recht eines deutschen Landsmannes gekränkt war, da sind Sie ein Verteidiger vor Gericht und vor dem Forum der Öffentlichkeit gewesen, ohne nach einem Lohn zu fragen oder nach äußerer Ehre zu geizen. Mit der gleichen Liebe und Hingebung haben Sie die Interessen der Provinz Rio Grande do Sul unter den schwierigsten Verhältnissen, während der heißesten Kämpfe gefördert. Selbst Ihre mächtigsten politischen Gegner — und hier berufen wir uns auf das Zeugnis von Silveira Martins — haben dies anerkannt und es wohl zu

69) Vgl. im folgenden S. 57.

würdigen verstanden, daß Sie niemals Ihren politischen Einfluß zur Erlangung persönlicher Vorteile mißbraucht haben. Umso peinlicher muß es uns berühren, daß Deutsche sich nicht entblöden, Ihre persönliche Wirksamkeit zu verdächtigen“ [70]).

Im Jahre 1889 erfolgte die Umwandlung des brasilianischen Kaiserreiches zur Republik.

Gewöhnlich wird die Abschaffung der Sklaverei als Grund für den Sturz der Monarchie angegeben. Dann hätten aber doch in der Republik Versuche zur Rückgängigmachung dieser Maßnahme unternommen sein müssen. Nein, „die Überzeugung von der Unhaltbarkeit der Sklaverei war allgemein geworden. Nicht die Tatsache der Abschaffung, sondern die Art und Weise, wie sie in Szene gesetzt wurde, ... weckte in den Kreisen des grundbesitzenden Adels, soweit er von den Maßnahmen wirtschaftlich schwer betroffen wurde, Erbitterung und Empörung.“ [71])

Der gewiegte Taktiker und Staatsmann Dom Pedro hätte das Gesetz vom 13. Mai 1888 nie unterschrieben, welches die

---

70) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1887, Nr. 95. Vgl. Die „Dankadresse“ im vorigen, S. 46. — Vgl. diese Bekundungen der Ehrenhaftigkeit Koseritz' mit Gehses Urteil in „Die deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart“, S. 77: „Haupttriebfeder bei seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit war aber ein gewaltiger persönlicher Geltungsdrang. Sein Ziel ist bei allen Fragen nicht zuletzt der politische Aufstieg der eigenen Person.“ Wenn Gehse seine Behauptung damit zu begründen sucht, daß Koseritz Ackerbauminister oder brasilianischer Generalkonsul in Deutschland werden wollte, so ist das kein schlüssiger Beweis; denn in diesen Ämtern hätte er für Kolonisation und Einwanderung unendlich viel wirken können. Koseritz' Stellung zu den brasilianischen Parteien in Rio Grande do Sul zeigt vielmehr, daß er „den politischen Aufstieg der eigenen Person“ dem Gesamtinteresse des Deutschtums zu opfern verstand. Es sei an den Bruch mit S. Martins 1870 erinnert. Weiterhin spricht Gehse von Koseritz' Eitelkeit, dieser „wenig rühmlichen Seite in seinem Charakterbilde“. Auch hier vermag die Beweisführung Gehses nicht zu überzeugen, gerade wenn man die aus den „Bildern aus Brasilien“ angeführte Beweisstelle im Zusammenhang liest. Allerdings besaß Koseritz Geltungsdrang, aber nie aus rein egoistischen Motiven, er besaß auch als Autodidakt eine gewisse Selbstgefälligkeit. Eine einseitige Hervorhebung dieser Schwächen führt aber zu einer Verzerrung des Charakterbildes.

71) S. Lufft, Hermann: „Geschichte Südamerikas“, Bd. II, Berlin und Leipzig 1913, S. 86.

sofortige Befreiung aller Sklaven verfügte. Dieses blieb der streng kirchlichen und politisch unerfahrenen Kronprinzessin Isabel vorbehalten, als sie in Vertretung ihres in Europa weilenden Vaters die Regentschaft führte. Ihre Maßnahme erweckte, abgesehen von der augenblicklichen Erbitterung, auch Befürchtungen für die Zukunft. Man mußte nach dem Tode des schon 64jährigen Dom Pedro einen reaktionär-europäisch-feudalen Kurs erwarten.

So fanden sich ein Teil der ehemals konservativen Pflanzeraristokratie, unzufriedene Militärkreise und die an sich geringe Zahl der Republikaner zusammen. Unter Führung des ehrgeizigen Generals Deodoro da Fonseca wurde am 15. November 1889 der kaiserliche Palast in Rio de Janeiro von Truppen umzingelt und der Kaiser zur Abdankung gezwungen. Er mußte mit seiner Familie binnen 24 Stunden Brasilien verlassen und starb als gebrochener Mann kaum zwei Jahre später in Paris.

Das Verdienst Dom Pedros bleibt bestehen. Abgesehen von kurzen kriegerischen Unterbrechungen (Krieg gegen den argentinischen Diktator Rosas 1851/52, Paraguaykrieg 1865/70) hat er seinem Land ein halbes Jahrhundert friedlicher Entwicklung geschenkt, zu einer Zeit, als die übrigen Staaten Südamerikas von einem Bürgerkrieg in den andern gestürzt wurden.

Für den Politiker Koseritz war dieser Umschwung ein schwerer Schlag. Gerade jetzt hatte er sich in seiner Politik am Ziele geglaubt. S. Martins mußte nach der politisch-parlamentarischen Lage der nächste Kabinettschef werden. Dann hätte man Einwanderungs- und Kolonisationspolitik im Riograndenser Sinne und im Sinne Koseritz' getrieben. Nun wurde S. Martins von der Provisorischen Regierung erst festgehalten und dann verbannt, der Bestand der Liberalen Partei schien gefährdet.

In dieser Not hat Koseritz noch einmal eine umfassende Tätigkeit entfaltet. Wohl stellte er sich nach Ausrufung der Republik durch ihre Anerkennung auf den Boden der Tatsachen, er wollte einen verderblichen Bürgerkrieg vermeiden, aber von der Liberalen Partei und Silveira Martins ließ er

nicht. Nach dem 15. 11. 89 war er der eigentliche Chef der Riograndenser Liberalen. Mit allen Kräften arbeitete Koseritz dafür, daß diese wertvolle politische Stütze dem Deutschtum erhalten blieb. So machte er sich natürlich bei den neuen Machthabern sehr verhaßt. Wiederholt wurde er wegen seiner freimütigen Äußerungen vom Polizeichef verwarnt. Schließlich kam es zu einem Mundverbot. „Ich bin am Sonnabend nach dem Polizeichef gerufen worden, wo mir der Herr Polizeichef, in Gegenwart der Herren Coronel Salgado, Joaquim Vasques und Staatsrat Camargo, die mich begleitet hatten, die Mitteilung machte, daß der Ton meiner deutschen Zeitung, in Anbetracht der speziellen Verhältnisse auf den Kolonien, von der Behörde für unpassend gehalten und mir daher geraten werde, denselben zu ändern, resp. mich einer absprechenden Kritik der Handlungen der Regierung zu enthalten. Als besonders unpassend wurde von dem Herrn Polizeichef mein Ausspruch bezeichnet, „daß die Deutschen und ihre Abkömmlinge in Brasilien deutsche Sprache und Sitte und Literatur bewahren und hochhalten", sowie überhaupt die kritische Haltung dieses Blattes als unzulässig bezeichnet wurde, gegenüber einer Bevölkerung, der die Landessprache nicht geläufig sei" [72]).

Trotzdem nun Koseritz die Leitung seiner Zeitung an Dr. Reinhold Ludwig abgab, wurde er doch wegen seiner politischen Arbeit für die Liberale Partei stark angefeindet. Schließlich verhaftete man ihn in dem unweit von Porto Alegre gelegenen Pedras Brancas. Tage mußte er dort unter Gewehrläufen verbringen, niemand von seinen Freunden durfte ihn besuchen. Der ständigen Lebensgefahr war nur dadurch zu begegnen, daß seine Frau und Töchter sich immer in seiner Nähe hielten. Schließlich durfte Koseritz nach Porto Alegre zurückkehren. Aber die Aufregung hatte ihn schwer mitgenommen. In der Nacht vom 30. Mai befiel ihn ein starkes Unwohlsein, wenige Stunden später machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende. Unter großer Beteiligung offizieller Persönlichkeiten und der Bevölkerung wurde Karl v. Koseritz auf dem evangelischen Friedhof von Porto Alegre beigesetzt.

72) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1890, Nr. 9.

Am 6. Februar 1926 ersetzte man die schlichte Marmortafel auf dem Grabe des Toten durch ein großes Sandsteindenkmal, das den Spruch trägt:

„Du warst des Deutschtums größter Führer
Und Deiner neuen Heimat treuer Sohn."

Die Bedeutung Koseritz' für das Riograndenser Deutschtum ist heute unumstritten. Sein Name lebt noch bei Deutschen und bei Brasilianern; denn auch diese sehen in ihm einen hervorragenden Politiker, der im Bunde mit Silveira Martins eine typisch Riograndenser Politik getrieben hat. Er hat für das eingewanderte Deutschtum und für Rio Grande do Sul gearbeitet, dadurch aber auch für Gesamtbrasilien, das dem Politiker Koseritz ebensoviel zu danken hat, wie dem Vorkämpfer deutscher Kultur. Auch sein altes Vaterland schuldet ihm Dank, hat doch Koseritz immer für die wirtschaftliche Verbindung Südbrasiliens mit Deutschland gewirkt.

Koseritz entfaltete seine Haupttätigkeit von 1878—90. Die Lebensabschnitte von 1864—70 und 1870—79 bilden Vorstufen auf seinem Wege als Deutschtumsführer. In den folgenden Abschnitten betrachten wir Koseritz' Wirksamkeit von 1879—90 im Querschnitt.

Die Bedeutung der Riograndenser Deutschtumspolitik im Rahmen der Gesamtpolitik.

Als Karl v. Koseritz im Jahre 1864 die Redaktion der „Deutschen Zeitung" in Porto Alegre übernahm, gab er sich eine klare Zielsetzung als Politiker. Er war als Journalist in Pelotas und Rio Grande nur Parteigänger brasilianischer Politiker gewesen. Nun wollte er ein zielbewußter, geradlinig denkender und handelnder Führer seiner Riograndenser Volksgenossen werden. Dies spricht er in seinem ersten Leitartikel „An die Leser" aus: . . . „Ohne Feindschaften und unabhängig von allen Spaltungen und Parteiwesen, habe ich nur ein Ziel im Auge, nur eine Richtschnur für meine Handlungsweise als Redakteur, — die Hebung des hiesigen Deutschtums, die Wahrung seiner Interessen, die Bedingung seines Fortschrittes. In Bezug auf inländische Politik wird die Zeitung zu keiner Partei

stehen und sich nur insoweit auf derartige Fragen einlassen, als es für die Interessen der Deutschen unumgänglich notwendig ist“ [73]).

Koseritz war 26 Jahre in Porto Alegre. Welcher Journalist wird nach 25jähriger Tätigkeit in einer Stadt und zwar in politischen Verhältnissen, die entsprechend der Struktur der damaligen brasilianischen Politik besonders wechselvoll waren, seinen ersten, programmatischen Artikel noch einmal zum Abdruck bringen? Koseritz tat es und konnte diesen Rückblick auf seine lange Tätigkeit mit den Worten schließen: „Wer die heutige Stellung des Deutschtums in dieser Provinz betrachtet und sie mit den Verhältnissen von 1864 vergleicht, wird der von mir geleiteten deutschen Presse das Verdienst nicht absprechen können, zielbewußt und mit vollstem Erfolge für die Hebung des Deutschtums, für seine Blüte und Entwicklung, für seinen Einfluß und Machtstellung gekämpft zu haben“ [74]).

Koseritz war südbrasilianischer Deutschtumsführer. Nur von hier aus gelangen wir zum Verständnis der inneren Einheit seiner Politik. Er war Brasilianer und Riograndenser, und er war Deutscher, aber seine Stellungnahme zur brasilianischen, zur riograndenser und zur deutschen Politik wurde durch die Eigenheit des südbrasilianischen Deutschtums bestimmt.

Andererseits würde man dem Politiker Koseritz Unrecht tun, wenn man ihm die Befähigung abspräche, die südbrasilianische Deutschtumspolitik nur als einen Teil der Gesamtpolitik zu begreifen. Koseritz, der Autodidakt, ist in allen und auch politischen Fragen sogar erstaunlich weit auf Grund seiner großen Begabung und seiner Belesenheit. Der Mann, der als Gymnasiast Deutschland und damit eine geregelte Ausbildung verlassen hatte, der in einem nur oberflächlich zivilisierten Lande weilte, kann eingehend und mit großer Sachkenntnis über reichsdeutsche Fragen, über Fragen der Weltpolitik, über allgemeine Kolonisationsgeschichte, über Kulturgeschichte und nicht zuletzt über die Fragen der gesamtbrasilianischen Politik schreiben. Diese liegt ihm sogar so sehr am Herzen, daß er

73) S. „Ein Vierteljahrhundert“, „Koseritz-Deutsche Zeitung“, 1889, Nr. 53.

74) S. „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1889, Nr. 53.

neben seiner deutschen Zeitung immer mindestens eine brasilianische Zeitung, die sich in portugiesischer Sprache nur mit brasilianischen Fragen beschäftigt, redigierte. Es widerspricht Koseritz' Wesen, sich einzukapseln. Als geborener Politiker und Journalist, der zudem durch sein besonderes Schicksal Deutscher und Brasilianer, und nicht nur mit dem Munde ist, vielleicht auch vermöge seines Temperaments und Charakters, nimmt er alle Fragen mit großer Begeisterung in Angriff. Trotz allen Schlingwerks und aller Abwege bedeutet aber mindestens für den reifen Koseritz die Politik ein organisches Ganzes, dessen Mittelpunkt eben das südbrasilianische Deutschtum bildet. Um diesen Mittelpunkt lagern sich gleichsam in konzentrischen Kreisen die Fragen der riograndenser und der brasilianischen Politik, der reichsdeutschen Außen- und Innenpolitik und schließlich die der Weltpolitik. Je näher diese einzelnen Kreise der Politik dem südbrasilianischen Deutschtum liegen, umso häufiger setzt sie Koseritz zu seiner Deutschtumspolitik in Beziehung. Umgekehrt sind in den weiteren Kreisen die Beziehungen nur spärlich zu finden.

Wenn Koseritz z. B. über die Frage der brasilianischen Staatsform spricht, so finden wir eine Verbindung zu einer südbrasilianischen Deutschtumspolitik lediglich in dem Hinweis, daß gegenüber dem ewigen Wechsel in der Leitung der Republiken und der damit verbundenen Unsicherheit die monarchische Staatsform Brasiliens dem eingewanderten Elemente Ruhe und stetige Entwicklung verbürge.

Die entscheidende Begründung für sein Bekenntnis zur Monarchie aber nimmt Koseritz aus seiner Beurteilung der Lage Gesamtbrasiliens. Anläßlich eines Besuches des kronprinzlichen Paares in Rio Grande do Sul schreibt er: „Zwei Dinge akklimatisieren die exotische Pflanze der Monarchie auf brasilianischem Boden, nämlich unsere Regierungsform, in der der Monarch ja eigentlich nur eine Formel (aber eine permanente Formel) ist, und sodann die persönlichen Eigenschaften S. M. des Kaisers, der als Regent ebenso patriotisch wie weise, ebenso gemäßigt wie großmütig ist“ [75]).

75) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1885, Nr. 3.

Koseritz beurteilt also die Frage der Verfassungsform des Landes ganz vom Interessenstandpunkt Gesamtbrasiliens; denn nach seiner Überzeugung braucht Brasilien eine Monarchie, weil es erst eine Nation werden will und von einem politisch noch unreifen Volke bewohnt wird. Als aber nun wirklich am 15. November 1889 die Republik ausgerufen wird und eine Verfassungsfrage das südbrasilianische Deutschtum gefährdet, erfolgt die Beurteilung dieser politischen Umwälzung wie selbstverständlich nur noch vom Standpunkt des südbrasilianischen Deutschtumspolitikers. Schon einen Tag nach Ausrufung der Republik bricht Koseritz mit der bisher so warm verteidigten Monarchie und erkennt die republikanische Staatsform an. Aber er beugt sich nur den Tatsachen, ohne ein Freund der Republik und der Republikaner zu werden, und gibt dafür die charakteristische Begründung, daß den Republikanern „jedes Gefühl für die Schätzung des deutschen Elementes abgeht“ [76].

Wichtiger als die Frage „Republik oder Monarchie“ ist für Koseritz ein anderes Verfassungsproblem Brasiliens, „Zentralisation oder Dezentralisation“. Als Vertreter seiner Provinz und der Einwanderung betont er immer wieder die Wichtigkeit der Dezentralisation. Jede Provinz solle Freiheit im Rahmen des Gesamtstaates haben. Es sei nicht angängig, daß im Rio-Parlament von einem Vertreter der Nordstaaten über die deutsche Einwanderung in Südbrasilien gesprochen würde, wie es auch ein unmöglicher Zustand sei, in Rio Paläste zu bauen, während vom Parlament kaum das Geld für das Studium der Barrefrage, die für Rio Grande do Sul lebenswichtig sei, bewilligt würde.

Noch stärker als in diesen über die Tagespolitik hinausgreifenden Fragen tritt die dauernde Beziehung auf das Deutschtum bei dem Parteipolitiker Koseritz zu Tage. Die Parteipolitik beanspruchte naturgemäß sein größtes Interesse, denn nur durch Parteien waren im brasilianischen Kaiserreich politische Ziele zu verwirklichen. Man hat Koseritz des öfteren nicht nur von brasilianischer, sondern namentlich von gegne-

76) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1889, Nr. 102.

rischer deutscher Seite vorgeworfen, er wäre ein charakterloser Schwächling als Parteipolitiker. Die Tatsache läßt sich allerdings nicht bestreiten, daß Koseritz 1868 von den Konservativen zu den Liberalen, 1872 abermals zu den Konservativen und 1879 wieder zu den Liberalen übergetreten ist. Doch hören wir, aus welchen Gründen dieser häufige Parteiwechsel erfolgte. Ausführlich hat Koseritz sie dargelegt in einem Artikel „Gaspar Silveira Martins: Ab inimico laudatus“ [77]).

Koseritz schildert zuerst, wie er im Jahre 1864 als damaliger Chef der Kolonieverwaltung von dem liberalen Provinzialdeputierten Silveira Martins trotz seiner Zugehörigkeit zur Konservativen Partei wirksam unterstützt wurde, z. B. in Fragen der den Kolonisten gewährten Subsidien, der Transportschulden, der Fristenregulierung für die Zahlung der Landschuld usw. [78]). Infolgedessen vollzieht Koseritz im Jahre 1868 den Übertritt zur Liberalen Partei, trotzdem damals gerade die Konservativen ans Ruder kamen. Es beginnt nun eine Zeit gemeinsamen Kampfes für die Interessen der Provinz, des Deutschtums und der Liberalen Partei.

Aber der deutsch-französische Krieg von 1870 zerreißt dieses so fest geknüpfte Band. Als die „Reforma“, das Parteiorgan der Liberalen in Porto Alegre, scharfe Angriffe auf Deutschland unternimmt, antwortet Koseritz mit heftigen Gegenangriffen in seinem „Jornal do Commercio“. Unverständlicherweise stellt sich Silveira Martins vor seine Genossen von der „Reforma“, und damit ist der Bruch zwischen ihm und Koseritz vollzogen.

Unter Bedingungen über das Schulwesen, die Kolonisation und den Hafen von Torres tritt deshalb Koseritz wieder zu den Konservativen über, ohne allerdings in der Folgezeit Nennenswertes zu erreichen.

Und die Macht Silveira Martins' wuchs. Er wurde 1878 Minister im Kabinett Sinimbú. — Aber schon im folgenden Jahre erfolgte sein Rücktritt, weil er die Wählbarkeit der Akatholischen nicht durchsetzen konnte. Also wegen einer

77) „Koseritz' Volkskalender“, 1881.

78) Vgl. für das folgende S. 33.

spezifisch deutschen Frage opferte Silveira Martins seine Stellung als Minister, ein für das damalige politische Leben einzigartiger Fall. Er hielt seinen Wählern die Treue. Fern von Selbstsucht und Ehrgeiz trieb er Politik um der Sache willen.

Diese Tat beeindruckte auch Koseritz. Er schrieb in dem genannten Artikel: „Hier in der Provinz rief seine Handlungsweise einen wahren Sturm der Begeisterung hervor. Ich selbst, sein persönlicher Feind, konnte mich demselben nicht entziehen, wenn uns einstens eine deutsche Frage trennte, so näherte mich ihm jetzt eine andere Frage, die das germanische Element in erster Linie betraf. . . . offen und frei mußte ich zu dem Manne halten, der so unendlich viel für unser Element getan hatte. — Dem gefallenen Minister konnte ich den Zoll meiner Dankbarkeit darbringen."

So trat Koseritz der Liberalen Partei bei und wirkte unermüdlich bis zu seinem Tode in ihren Reihen für die Interessen des Deutschtums.

Ebenso wie in den Fragen der brasilianischen Politik wurde Koseritz' Stellung zu Reichsdeutschland durch sein Deutschbrasilianertum bestimmt. Nach einer Abwesenheit von 36 Jahren, die das Glück eines tatenfrohen und reichen Lebens in Brasilien bedeutet haben, sagte er in Berlin auf dem „Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen": „Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der Heimat kann durch nichts ersetzt werden. Der Auswanderer findet wohl ein zweites Vaterland, wie ich es gefunden habe im schönen Brasilien. Das, was uns die Brust mit so unendlichem Enthusiasmus erfüllt, die Liebe zu dem Flecken Erde, auf dem wir geboren sind, das finden wir nur hier" [79]).

Koseritz konnte es sich leisten, so begeistert und hingebend von seinem deutschen Vaterlande zu sprechen, weil er die Trennungslinie scharf gezogen hatte und sich in seiner Staatsgesinnung ganz und gar als Brasilianer fühlte.

Als 1890 in den Revolutionswirren der brasilianische Koloß zu zerfallen drohte, sprach G. Stutzer in dem „Reichs-

79) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1886, Nr. 89.

boten" die Hoffnung aus, Südbrasilien mit seinem starken deutschen Elemente möge Deutschland „als reife Frucht in den Schoß fallen". Koseritz antwortete darauf: „Deutschland als reife Frucht in den Schoß fallen." Wir haben es hundertmal gesagt und wiederholen es: Wir hängen in treuer Liebe am alten Vaterlande —, sonst aber sind wir und bleiben wir Amerikaner, bzw. Brasilianer, denen jedes Verständnis für die Vorteile eines Verhältnisses, wie das vom Verfasser unklar erträumte, abgeht" [80]).

Koseritz ist rücksichtslos klar, auch gegenüber den in Brasilien wohnenden Reichsdeutschen. Schon in Porto Alegre hatte er deswegen mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir haben schon an anderer Stelle von den Kämpfen Koseritz' mit dem Konsul ter Brüggen und dessen Anhang gehört. Den tieferen Grund für den Streit müssen wir darin suchen, daß die deutschen Großkaufleute in Porto Alegre gewissermaßen reichsdeutsche Politik trieben und dadurch in Gegensatz zu Koseritz, dem Vertreter des in Brasilien heimisch gewordenen Koloniedeutschtums, gerieten.

Noch tiefer erweist sich der Gegensatz gegenüber den Reichsdeutschen in Rio de Janeiro. Immer wieder war Koseritz in seiner jahrzehntelangen Arbeit für das Deutschtum Südbrasiliens mit ihnen in Streit geraten. Namentlich in Einwanderungsfragen gingen die Ansichten weit auseinander, bis Koseritz im Jahre 1883 Rio besuchte und selbst eine Erklärung für den tiefen Zwiespalt zwischen Riodeutschtum und Riograndenser Deutschtum fand: „Im eigentlichen Sinn des Wortes gibt es hier (in Rio) kein Deutschtum, sondern ein Deutschländertum, wie man in den Kolonien sagen würde. Die Deutschen in Rio sind eben n u r Fremde; sie interessieren sich für Brasilien und seine Zukunft nur soweit, als diese mit ihren unmittelbaren Interessen kollidieren. Daher kommt es auch, daß eine geradezu unbegreifliche Unwissenheit hinsichtlich der Verhältnisse der Deutschen Rio Grandes und St. Catharinas herrscht . . . Es besteht eben keine Spur von Zusammengehörigkeit zwischen beiden Gruppen. Die hiesigen Deutschen

80) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1890, Nr. 4.

(in Rio) betrachten Brasilien meistenteils als eine Übergangsstation; der Schwerpunkt ihrer Interessen ruht in Deutschland. . . . Wir sind ein Kolonistenvolk, welches im Lande bleibt, Grundbesitz erwirbt und Familie gründet; der Schwerpunkt unserer Interessen ruht hier in Brasilien, wir lassen uns hier naturalisieren und begreifen, daß wir uns am politischen Leben des Landes beteiligen und Einfluß gewinnen müssen, um uns respektiert zu machen“ [81]).

So sehen wir, daß die ganze Politik, deutsche und brasilianische, für Koseritz Gestaltung und Wert nur durch das südbrasilianische Deutschtum erhielt.

Einwanderungspolitik.

Wohl wenigen Auswanderern war es wie Koseritz vergönnt, durch ihre Arbeit dem alten und dem neuen Vaterlande zu dienen.

Brasilien als portugiesische Kolonie war ein Land der feudalen Kolonialherrschaft gewesen. Riesige Fazenden, von Sklaven bearbeitet, gaben dem Lande das Gepräge. Wenn auch der erste brasilianische Kaiser Pedro I. einige Kolonien, u. a. São Leopoldo in Rio Grande do Sul, gründete, so wurde doch nicht grundsätzlich mit dem alten System gebrochen. Durch den eindringenden Liberalismus, überhaupt durch die politische, wirtschaftliche und kulturelle Veränderung der Welt wurde auch Brasilien allmählich erfaßt.

Die Frage der Sklavenbefreiung war nur Bestandteil eines Fragenkomplexes; denn mit ihr war eine durchgreifende Wandlung der ganzen Struktur des Landes verbunden. Wurden die Sklaven frei, so mußte der Großgrundbesitz, der sich nur durch Sklavenarbeit halten konnte, zurücktreten. trat der Großgrundbesitzer zurück, dann mußte der Einwanderer kommen, denn das Land war viel zu dünn bevölkert, um diese Umwälzung allein durchführen zu können. Kam der Einwanderer, dann mußte er im neuen Lande politisch und wirtschaftlich sichergestellt werden, d. h. der Staat mußte ihm

81) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1883, Nr. 76.

Recht- und Wirtschaftsschutz angedeihen lassen und mußte ihm weiterhin politische und geistige Freiheit verschaffen. So hätte der Staat ein ganz neues Gesicht bekommen. Der Sklave verschwand, und die Arbeit bekam ihren Adel. Der feudale Fazendeiro wich zurück, und an seine Stelle trat der Bürger und Bauersmann.

Diese Ziele, die wirklich gesunden und wertvollen der liberalen Epoche, wurden auch von Koseritz mit Feuereifer verfochten. Die Mitarbeit an der Entwicklung des Landes war ihm Lebensziel, und immer war er sich des Zusammenhanges all dieser Fragen bewußt, nie war er engstirniger Verfechter irgendeiner Teilfrage. In einer Rede, die er in der Assembléa Provincial in Porto Alegre hielt, heißt es: „Alle müssen überzeugt sein, und wir müssen es stets im Auge behalten, daß das Land sich heute in einem Übergangsstadium befindet, welches alle Völker durchgemacht haben, denn alle führten im Anfang ein nomadisches Leben und gingen erst später zum Ackerbau über. Und es sind die Zuckungen dieses Übergangsstadiums, die uns heute bewegen vom Amazonenstrom bis zu unserer Grenze am Chuy. Im Norden handelt es sich um die Aufhebung der Sklaverei, dort ist der Kaffee pflanzende Fazendeiro, der gegen die modernen Ideen ankämpft, weil ihm in kurzer Zeit der Sklave, d. h. seine einzige Arbeitskraft fehlen wird, hier im Süden, Herr Präsident, ist es ebenfalls das große Grundeigentum, sind es die Latifundien, die, wenn auch nicht in offenem Kampfe, so doch in Widerspruch zu den Interessen stehen, denen sie Berechtigung nicht absprechen können, obwohl sie sich denselben widersetzen. So kommt es, daß der Großgrundbesitz dem kleinen Ackerbau opponiert, der sich zu entwickeln beginnt und dem unbedingt die Zukunft des Landes gehört“ [82]).

Eine andere Seite der Frage „Sklavenbefreiung und Einwanderung“ berührte Koseritz in seinem Artikel „Der Kaiser und die Sklavenbefreiung“: „Die Hauptsache ist, daß die Basis der brasilianischen Gesellschaft gänzlich umgebildet, die Arbeit nobilitiert und die Familie moralisiert wird durch das Verschwinden der Sklaverei, die als trauriger Makel an Brasiliens

82) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1884, Nr. 8.

Wappenschilde haftet und die meiste Schuld an den verschrobenen Verhältnissen des Landes trug, indem alle von Sklavenarbeit und von öffentlichen Anstellungen leben wollten, die Handarbeit (infolge des Bestehens der Sklaverei) als schimpflich betrachtet wurde. Eine Läuterung der Sitten, eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse und ein Umschwung in der Arbeitsfrage sind nur möglich, wenn die Sklaverei gänzlich beseitigt wird“ [83]).

Koseritz wußte auch in der Verteidigung seiner Ideale eine sehr scharfe Feder zu führen. Als sein Freund und Mitkämpfer für die Einwanderung, Visconde de Taunay, von dem konservativen Minister Barão de Côtegipe, einem Vertreter der alten Pflanzeraristokratie, angegriffen und sein Tun als „Nachäfferei des Auslandes“ bezeichnet wurde, rief er aus: „Es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man den Schandflecken der Sklaverei auszulöschen sucht; es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man die Latifundien, die nur durch Sklavenarbeit auszubeuten sind, durch den kleinen Grundbesitz freier Arbeiter ersetzen will, es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man die Einwanderung heranziehen, dem Einwanderer durch Gleichberechtigung mit dem Eingeborenen ein neues Vaterland bieten will, es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man Glaubens- und Gewissensfreiheit einführen will, es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man den verschiedenen Organen des Staates freie Tätigkeit garantieren, die Verwaltung dezentralisieren will: Es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man dem Bürger Vaterlandsliebe, dem Beamten Ehrlichkeit, den Arbeitern Fleiß und Ehrlichkeit anpreisen will; es ist Nachäffung des Auslandes, wenn man verrottete durch geordnete Zustände, Unordnung und faule Parteischwindel durch ehrliche Bestrebungen fürs Beste des Landes ersetzen will; — macaqueaçao (Nachäfferei) — s e i n Ideal ist der status quo, die Versumpfung aller öffentlichen Verhältnisse, das verrottete System, welches besteht und das ganze Land ruiniert. — Nachäffung, — ja, wenn Brasilien nur nachäffen wollte, was in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in wirtschaftlicher Beziehung vorgeht! Wohl weiß

83) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1884, Nr. 65.

man die französischen Moden und den seichten Ton der Pariser Boulevardblätter nachzuäffen, aber von einer „Nachäffung" der Eigenschaften, die England, Deutschland, Nordamerika großgemacht haben, will man nichts wissen" [84]).

Es sei noch einmal hervorgehoben, daß für Koseritz die Frage „Sklaverei und Einwanderung" nicht allein eine wirtschaftliche, sondern ebenso eine kulturelle und sittliche war. Er fühlte sich als Verfechter hoher Ideale. Die neue Zeit, alle Errungenschaften europäischer Kultur, sollten auch für Brasilien fruchtbar gemacht werden. Deswegen der leidenschaftliche Ton gegen Barão de Côtegipe, deswegen auch die Überschwänglichkeit, mit der Koseritz die endgültige Aufhebung der Sklaverei feierte: „Das ist eine herrliche Tat, die beweist, daß unser Volk Herz und Edelmut besitzt und daß es fähig ist, sich für eine Idee zu begeistern und ihr Vermögen, Wohlstand und angeborene Gewohnheit zu opfern. — Brasilien ist mit einem Schlage in die Reihen der zivilisierten Völker getreten, denen es nur dem Namen nach angehörte, solange die Sklaverei als Landesinstitution existierte" [85]).

Aufhebung der Sklaverei und Organisierung der Einwanderung sind Programmpunkte des liberalen, modernen Politikers. Sie wurden nicht allein durch Koseritz vertreten. Er wünschte aber im besonderen eine deutsche Einwanderung und zwar nach dem Süden Brasiliens. Koseritz' brasilianische Staatsgesinnung wurde schon mehrfach hervorgehoben. In seiner Einwanderungspolitik zeigte er auch eine gut deutsche Gesinnung.

Tausende und Abertausende wanderten jährlich aus Deutschland aus. Sie wollten sich aus der drückenden sozialen und wirtschaftlichen Lage befreien, wollten sich eigenen Boden und Besitz erarbeiten, Deutschland bot ihnen dazu keine Möglichkeit. So wandten sie sich neuen Ländern zu, vor allem Nordamerika und Australien. Nur Brasilien lag noch abseits vom Auswandererstrom und Koseritz wurde nicht müde,

84) „Koseritz' Deutsche Zeitung".
85) „Koseritz' Deutsche Zeitung".

namentlich auf Südbrasilien als das gegebene deutsche Einwanderungsland hinzuweisen.

Gewiß, Südbrasilien konnte den Einwanderern keine goldenen Berge versprechen. Wichtig war, daß solche Illusionen von vornherein zerstört wurden. Vielmehr war „das erste Gebot für den Auswandererkatechismus, auch für uns, du sollst nicht auswandern, sollst deinem Vaterlande nicht ohne zwingende Gründe den Rücken kehren! Sind diese aber vorhanden, ist jemand durch Not und Elend und durch das Bewußtsein, niemals auch nur den geringsten Besitz für sich und seine Kinder erwerben zu können, zur Auswanderung gezwungen, dann möge er dreist nach Rio Grande do Sul kommen“ [86]). Dort konnte man allerdings als Bauer nicht reich werden, aber sorglos leben und seinen Kindern ein Stück freies Land überlassen. Kaufleute und Städter hatten in anderen Ländern bessere Fortkommensmöglichkeiten. Für nicht erbberechtigte Bauernsöhne, die sich vor der härtesten Arbeit nicht scheuten, war Rio Grande do Sul das geeignete Auswanderergebiet. Zudem war das Klima gut, und das Land bot in seinen verschiedenen Gegenden die Möglichkeit, fast alle Produkte der wärmeren wie der gemäßigten Zone zu erzeugen.

Für Deutschland wären aus einer spontanen Einwanderung in die Südstaaten Brasiliens große Vorteile entstanden. Koseritz hätte gern seinem alten Vaterlande diese Vorteile verschafft. Deutschland war ein aufstrebender Industriestaat und mußte Absatzgebiete haben. Der nach Rio Grande ausgewanderte Deutsche schaffte seinem Vaterlande ein großes Absatzgebiet, er wurde kaufkräftiger Konsument der deutschen Waren. Der in Nordamerika lebende Deutsche wurde dagegen durch seine Arbeit zu einem Konkurrenten seiner Heimat: „Wenn ein angewanderter Stamm von 20 000 Deutschen dem deutschen Handel und Export in Rio Grande einen Markt geschaffen hat, der Deutschland jährlich für mehr als 40 Millionen Mark Waren abnimmt, — wie ungemein bedeutend würde Rio Grande und Brasilien überhaupt für den deutschen

86) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1885, Nr. 32.

Export werden, wenn wir jährlich 20 000 Einwanderer bekämen, die jetzt nach den States gehen, wo sie keine deutsche Ware konsumieren? Ja, hüben wie drüben wird stark gesündigt in Sachen der Ein- und Auswanderung“ [87]).

„Seit einem Vierteljahrhundert wirken wir in der Presse ohne Unterlaß dafür, daß sich in den maßgebenden Kreisen die Überzeugung Bahn brechen möge, daß eine starke Auswanderung nach Südbrasilien dem alten Vaterlande hier ein Handels- und Absatzgebiet schaffen würde, wie es großartiger in keinem Lande geboten wird . . . Jene 25—30 000 Einwanderer mit ihrem aufs Dreifache steigendem Nachwuchse konsumieren drei- oder viermal mehr als drüben, und was sie konsumieren, ist entweder deutsche Ware oder fremde Ware, die aber über Hamburg expediert und von deutschen Geschäften vermittelt wird, so daß der Gewinn in Deutschland bleibt . . . Ein deutscher Einwanderer, der nach dieser Provinz kommt, ist dem alten Stammlande mehr wert als 20 solcher, die nach Nordamerika gehen . . .“ [88]).

Nordamerika hatte seine eigene Industrie und war im übrigen englisches Absatzgebiet. Zudem assimilierte sich der Deutsche den Angelsachsen. Rio Grande do Sul dagegen war Bauernland. Ein fruchtbarer Austausch zwischen den Industrieprodukten Deutschlands und den Naturprodukten Rio Grande do Suls hätte stattfinden können. Und der Riograndenser Deutsche wollte von Deutschland kaufen. Inmitten der brasilianischen Umgebung hielt er sein Deutschtum wach und wollte die Verbindung mit dem alten Vaterlande bewahren.

Eine geringe Zahl von Auswanderern im Vergleich zu den endlosen Scharen, die nach Nordamerika gingen, hatte Großes und auch für das deutsche Heimatland Bedeutungsvolles geschaffen. Man hätte durch eine Masseneinwanderung das Deutschtum Rio Grande do Suls, das wegen seiner geringen Zahl um seinen Bestand ringen mußte, zu einer Einheit machen sollen Es gab keine Ackerbaugebiete mehr in der Welt, die der Deutsche unter eigener Flagge hätte kolonisieren können.

87) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1883, Nr. 125.

88) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1884, Nr. 56.

So mußte er allerdings unter fremder Flagge arbeiten, mußte brasilianischer Staatsbürger werden, aber er konnte seine Art und Sprache bewahren und Deutschland Nutzen bringen.

Auch vom Standpunkte des brasilianischen Politikers wußte Koseritz den Wert der deutschen Einwanderung hervorzuheben. Die Zeit der portugiesischen Kolonisation, der großen Fazenden war vorbei. Nun, mit der notwendigen Aufhebung der Sklaverei, kam der deutsche und auch der norditalienische Kolonist. Sie waren die Vertreter des kleinen Grundbesitzes. Nicht nur ihre Arbeit — die aus dem Urwald entstandenen blühenden Koloniedistrikte — sprachen für sie, sondern auch ihr Arbeitsethos. Als freie Leute schafften sie auf eigener Scholle. Die Arbeit, vorher Sache der Sklaven, hatte ihren Adel erhalten. — Wir haben vorher gehört, wie Koseritz gerade diese sittliche Bedeutung der Einwanderung für Brasilien hervorhob. Mit Stolz betonte er immer wieder, daß der deutsche Kolonist die Verkörperung dieses neuen Ethos wäre.

Die Verwirklichung dieser Ideen stieß allerdings in Brasilien und Deutschland auf große Schwierigkeiten.

Zunächst war man in Brasilien keineswegs in allen Kreisen von dem Wert der Einwanderung überzeugt und schätzte „die gute alte Zeit" des Großgrundbesitzes mehr als die von Koseritz enthusiastisch gefeierte „Neue Epoche". Neben einem Silveira Martins und Visconde de Taunay stand als Politiker von größtem Einfluß ein Barão de Côtegipe, der, wie erwähnt, öffentlich die modernen Ideen mit dem Ausdruck „macaqueação" (Nachäffung) abtat.

Demgegenüber wirkt das konservative Blatt „Conservador" fortgeschritten, wenn es „großmütig" die Einwanderung zulassen wollte: „Dieses großmütige Land, welches allen Einwanderern, die nicht geradezu zu dem Auswurf fremder Völkerschaften gehören, eine Zufluchtsstätte gewährt, und in welchem jene rohen und gemeinen Einwanderer nur ihrer Muskelkraft bedürfen, um ohne jede Anwendung von Wissenschaft und Maschinen, durch einfaches Umarbeiten des Bodens, ihren Hunger zu stillen, hat genügend Raum für alle, selbst für diejenigen, welche als erwiesene Verbrecher den Gerichten ihres

Geburtslandes entwichen sind“ [89]). — Man sieht, welche Berge von Dummheit und Borniertheit Koseritz und seine Mitkämpfer überwinden mußten. Diesen Leuten bedeutete der Einwanderer nur einen Sklavenersatz, und das von Koseritz verkündete neue Ethos der Arbeit wird ihnen ein Hohngelächter entlockt haben.

Aber selbst ein Mann wie Sylvio Romero, der doch ein Vorkämpfer deutscher Kultur in Brasilien war, wich in seinen Gedanken über die Einwanderung von Koseritz stark ab. Er nahm die Einwanderung nach Brasilien als selbstverständlich an und beschäftigte sich nur mit der Frage, wo sie am besten zu lokalisieren wäre, damit das Land aus ihr den größten Vorteil ziehen könnte. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Einwanderung nicht allein nach dem Süden gelenkt werden dürfe, sondern sie müsse auch dem Norden zugute kommen. Es solle sich überall eine starke Nationalität herausbilden. Koseritz bekämpfte energisch diese Anschauung, weil ihr eine gänzlich falsche Einschätzung des Einwanderers zu Grunde läge: „Diese Meinung ist unhaltbar, weil die Einwanderung durchaus nicht eine Art Völkerdünger für Brasilien ist, den man je nach Belieben hier und dort häufeln kann; der Einwanderer ist ein freier Mann und behält sein Bestimmungsrecht, er geht hin, wo Klima und Boden ihm passen, nicht aber, wohin ihn die Regierung im Interesse des Landes schicken möchte; er ist ein freier Bürger und kein Sklave, über dessen Person die Regierung verfügen könnte. Der deutsche Einwanderer kommt doch eigentlich nicht gerade herüber, um als Tonicum zu dienen, sondern um sich hier (und zwar, wo es ihm gefällt) eine neue Heimat zu gründen“ [90]).

So gilt es, dem Brasilianer erst den wirklichen Wert der Einwanderung klarzumachen. Der deutschen Einwanderung brachte man besondere Bedenken entgegen, sogar der Kaiser war ihr nicht freundlich gesinnt. Man befürchtete, daß geschlossene Siedlungen der Deutschen auf die Dauer zu einer großen politischen Gefahr für den Staat werden könnten.

89) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1887, Nr. 71.

90) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1887, Nr. 41.

Lieber hätte man gemischte, oder besser gesagt, Mischmasch-Siedlungen angelegt, Deutsche, Italiener, Brasilianer und andere durcheinander, damit alle umso schneller Brasilianer geworden wären. Demgegenüber betonte Koseritz die Treue der Deutschen zum Staate Brasilien und wies nach, daß Kolonien eines Volkstums aufblühen, während in den Mischmasch-Kolonien ständiger Unfrieden herrsche [91]).

Wenn bei maßgebenden Persönlichkeiten so viel Ablehnung und Unklarheit gegenüber den Einwanderungsfragen herrschte, nimmt es nicht wunder, daß die Verhältnisse im Lande für den Einwanderer alles andere als einladend waren. Wir haben gehört, wie erst allmählich den Eingewanderten die Naturalisation erleichtert und politische Rechte zugestanden wurden, und daß erst S. Martins 1879 die Wählbarkeit der Akatholischen und Naturalisierten durchsetzte, ebenso, daß erst 1862 die Registrierung der akatholischen Ehen durchgeführt wurde. Diese Zugeständnisse genügten aber keineswegs, verglichen mit den Freiheiten, die andere Länder den Einwanderern gewährten. Noch hinderten mannigfache Bestimmungen die sofortige Einbürgerung. Deswegen kämpften S. Martins, Koseritz, Taunay und die andern für die sogenannte „Große Naturalisation". Alle Einwanderer sollten nach gewisser Zeit automatisch eingebürgert werden, sofern sie nicht dagegen Einspruch erhoben.

Ebenso bildete der leidige Artikel 5 der Verfassung ein schweres Hindernis, der den Katholizismus als Staatsreligion festsetzte. Andere Konfessionen waren keine rechtlichen Körperschaften. Sie durften ihre Gottesdienste nur in Gebäuden abhalten, die nach außen hin nicht die Form eines Tempels hatten. Als der evangelische Pfarrer Dr. Rotermund 1887 eine Bewegung organisierte, um die Aufhebung dieses Verfassungsartikels durchzusetzen, nahm S. Martins diese „Evangelische Petition" auf und vertrat sie im Senat. Koseritz unterstützte das Vorgehen S. Martins' als des „Vorkämpfers der Ev. Petition" und damit des germanischen Elementes. — Erst nach

91) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 98.

Ausrufung der Republik dekretierte die provisorische Regierung die Abschaffung der Staatsreligion, die Einführung der Zivilehe und der Großen Naturalisation. Das Verdienst Rotermunds, S. Martins' und Koseritz' bleibt deswegen ungeschmälert; denn sie hatten diesen Forderungen Bahn gebrochen.

Auch Schäden administrativer Natur, die in den Auswanderungszentren Europas immer wieder Mißtrauen und Abneigung gegen Brasilien erweckten, galt es zu bekämpfen.

Da ist vor allem die vollkommene Systemlosigkeit in der Einwanderungspolitik der Regierungen hervorzuheben, die durch den häufigen Wechsel der Kabinette und Provinzial-Regierungen hervorgerufen wurde. „Koseritz schreibt am 25. 9. 1880 in der „Deutschen Zeitung": „Rio Grande do Sul kann nun jährlich 30 000—40 000 deutsche Einwanderer aufnehmen, ein halbes Jahr später war der einwanderungsfreundliche Avila zurückgetreten und die Situation vollkommen verändert, und am 4. 5. 1881 mußte Koseritz in seiner Zeitung schreiben: „Doch es ist ja der Fluch der brasilianischen Kolonisation, daß nie System hineinkommt, und daß jedes Jahr eine Änderung mit sich bringt" [92]).

Diese Systemlosigkeit wirkte sich vor allem in der Art aus, wie man Einwanderer heranziehen wollte. Koseritz verwarf die übliche Methode, Kontrakte für die Einführung von Einwanderern zu vergeben; denn die Hälfte der oft namhaften Summen gehe so in die Tasche von Spekulanten, denen es nur um das Kopfgeld zu tun sei und die alles mögliche Gesindel heranholten. Die Einwanderer sollten nicht geworben werden, sondern infolge der geordneten Verhältnisse spontan, d. h. freiwillig, kommen. Deswegen bedürfe Brasilien einer ehrlichen und wahrheitsgetreuen Propaganda in Europa. Als einzige Vergünstigung solle man den Einwanderern die Differenz des Passagepreises zwischen Nord- und Südamerika zahlen [93]).

Eine spontane Einwanderung setzt aber auch geordnete Verhältnisse im Lande voraus, eine gute Verwaltung, prompte Handhabung der Justiz, zuverlässige Vermessung der Kolonie-

92) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 65.

93) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1889, Nr. 88.

lose, Verbesserung der Verkehrswege und Betreuung der Einwanderer bei ihrer Ankunft in Brasilien. Für die Besserung der Zustände hat Koseritz als Deputierter und Advokat wesentlich beigetragen. Vor allem forderte er auch, daß jeder Einwanderer das positive Recht habe, ein Stück Land zu erhalten.

Ein großes Verdienst erwarb sich Koseritz durch die Mitbegründung der Zentral-Einwanderungsgesellschaft (Sociedade Central de Immigração), die im Jahre 1883 bei seinem Aufenthalt in Rio ins Leben gerufen wurde. Es waren Vorkämpfer der deutschen bzw. europäischen Einwanderung, Dr. Blumenau und Hugo Gruber, die mit ihm zusammen am 5. 10. 1883 ein Zirkularschreiben an die Staatsminister, Senatoren, Deputierten, Angestellten der Regierung, Vertreter des Handels, der Industrie, Kunst, Literatur, Wissenschaften und eine größere Anzahl von Privatpersonen schickten, um diese zur Gründung einer Einwanderungsgesellschaft einzuladen. Zweck dieser Gesellschaft sollte sein, „der freiwilligen Masseneinwanderung in Brasilien Bahn zu brechen." „Die Bestrebungen des gesetzgebenden Körpers allein sind nicht ausreichend", heißt es weiter, „um den Strom der europäischen Einwanderung nach unserem Gestade zu lenken, es gehört dazu noch eine geregelte Propaganda sowohl in Brasilien selbst, wie ganz besonders in Europa." Nach einem Hinweis auf die für Brasilien förderliche Arbeit des Berliner „Zentralvereins für Handelsgeographie" kommt die Aufforderung, „den Bestrebungen des Zentralvereins ohne Zögern entgegenzukommen, um den ungünstigen Eindruck zu verwischen, welchen die brasilianischerseits seit langer Zeit zur Schau getragene vollständige Gleichgültigkeit in Einwanderungsangelegenheiten notwendigerweise hervorrufen mußte [94]).

Auf der glänzend besuchten Gründungsversammlung hielt Koseritz die einleitende Rede. Er wies auf die Erfolge der europäischen Kolonisation in den Südstaaten hin und wandte sich scharf gegen die geplante Einführung von Chinesenkulis,

94) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 127.

durch die der Sinn der Einwanderung verfälscht würde. Die zu gründende Einwanderungsgesellschaft solle die Zentrale der Einwanderungsorganisation bilden und eine von der Regierung geförderte Privatsache sein.

Zum Sekretär, also zum eigentlichen Leiter des Vereins, wurde Koseritz' Freund, der Visconde de Taunay, gewählt. Das deutsche Element war im Vorstand durch Baron v. Tautphoeus, G. Trinks und H. Gruber hinreichend vertreten. Koseritz, von dem auch der Statutenentwurf des Vereins stammte, sowie Dr. Blumenau, wurden zu Ehrendirektoren der Gesellschaft ernannt.

Unter der Leitung von Taunay hatte die Einwanderungsgesellschaft tatsächlich Erfolge aufzuweisen. Rio, das doch diesen Fragen ferner stand als die Südstaaten, wandte nun sein Interesse der Einwanderung zu. Auch im Senat beschäftigte sich der Riograndenser Avila mit Einwanderungsfragen, und der Ackerbauminister erließ ein Zirkularschreiben zu ihrer Förderung [95]). An die Assembléa Géral aber sandte Taunay eine Repräsentation mit den für eine spontane Einwanderung unerläßlichen Forderungen der Großen Naturalisation, der Einführung des Zivilregisters (obligatorische Zivilehe, freie Kirchhöfe), der freien Dienstverhältnisse und der Grundsteuer, um Landkauf zu ermöglichen [96]).

Wichtig ist schließlich auch ein Rundschreiben, das die Gesellschaft an 784 Munizipien erließ zur Beantwortung folgender Fragen: 1. Sind devolute, d. h. Länder ohne Privateigentümer, da? 2. Hat das Munizip eigene Ländereien, die es an Einwanderer verpachten will? 3. An welchen Handwerkern, Industriellen, Arbeitern usw. ist Mangel vorhanden? 4. Welche Privatländereien sind für Einwanderer geeignet und billig zu erwerben? 5. Welche Nationalität unter den Einwanderern ist die vorherrschende, und wie betragen sie sich? — Diese Mitteilungen sollten gesammelt und zu Auskunftszwecken für Einwanderer verwandt werden [97]).

---

95) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1884, Nr. 79.

96) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1884, Nr. 53.

Die Beispiele zeigen, daß in den ersten Jahren unter der Leitung Taunays wirklich gearbeitet wurde. Zu der jetzt in Deutschland und dem übrigen Europa Platz greifenden Sympathie für Brasilien hat sicher die Tätigkeit der Zentraleinwanderungsgesellschaft beigetragen. Leider wurde diese günstige Entwicklung durch die Ernennung Taunays zum Präsidenten von Paraná im Jahre 1886 unterbrochen. Mit seinem Nachfolger als Sekretär der Gesellschaft, Ennes de Souza, kamen deutschfeindliche Tendenzen auf, denn auch dieser erblickte in den geschlossenen deutschen Siedlungen eine Gefahr und befürwortete das System der gemischten Siedlungen. Seit dieser Zeit rückte Koseritz öffentlich von seiner Gründung ab.

Trotz dieses schließlichen Mißerfolges hat Koseritz im Ganzen gesehen unendlich viel für die Propagierung der deutschen Einwanderung in Brasilien getan. Eine Rio-Zeitung „A Ordem" würdigte sein Verdienst mit folgenden Worten: „Das amtliche Blatt („Diario Official") hat sich in letzter Zeit mit der Propaganda beschäftigt, die, dank den Anstrengungen des ausgezeichneten Journalisten C. v. Koseritz ins Leben gerufen wurde, mit dem Zweck, den Strom der deutschen Einwanderung nach Brasilien zu lenken . . . Die Wahrheit ist, daß mit Ausnahme des guten Willens und der Ausdauer des Porto Alegrenser Journalisten und weniger ausgezeichneter Deutscher, die das Land bewohnen, weder die Regierung noch irgendeine andere offizielle Stelle etwas dafür getan haben, die deutsche Einwanderung nach diesem Lande zu leiten . . . Glücklicherweise widersetzte sich dieser offiziellen Nachlässigkeit der gute Wille einiger Deutscher, denn Liebe zum Lande Brasilien sowie der Wunsch, ihre auswandernden Landsleute in eine günstige Lage zu bringen, veranlaßte sie, mit großer Ausdauer eine Propaganda aufzunehmen, an welcher die Regierung und die amtlichen Kreise auch nicht den geringsten Anteil hatten . . . Der Ruhm für die Propagierung der deutschen Ein-

---

97) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1884, Nr. 22.

wanderung möge auf den zurückfallen, dem er von Rechts wegen gebührt“ [98]) . . .

Die in Brasilien herrschenden Verhältnisse, die Abneigung und Geringschätzung, welche die Bewohner des Landes den Einwanderern bekundeten, die Mängel in Verwaltung und Justiz sowie die geringen politischen Rechte hemmten ursprünglich in Deutschland die Auswanderungsbewegung. Entstellende Berichte, namentlich von dem ehemaligen brasilianischen Generalkonsul Sturz, verstärkten diese Abneigung. Da fand Koseritz in dem „Zentralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ und seinem Vorsitzenden Dr. Jannasch tatkräftige Helfer, die immer wieder Südbrasilien als das Auswanderungsziel dem deutschen Volke darstellten. Die aufblühende deutsche Industrie verlange Absatzgebiete. In Südbrasilien könne das deutsche Element, wenn es genügend stark vertreten sei, zu einem kaufkräftigen Abnehmer werden. Der deutsche Auswanderer könne in Südbrasilien zu eigenem Boden gelangen und deutsche Art und Sitte bewahren.

Die in Porto Alegre und Berlin veranstalteten Ausstellungen in den Jahren 1881, 1882 und 1886 sollten die Richtigkeit dieser Sätze erweisen. Durch sie wurde die Leistungsfähigkeit der jungen deutschen Industrie dem Bewohner Südbrasiliens vor Augen geführt, der deutsche Kaufmann aber lernte die wertvollen Produkte des Landes kennen. Der deutschen Aus- bzw. Einwanderung nach den Südprovinzen wurde neuer Antrieb gegeben. Koseritz als Vorsitzender des Porto Alegrenser Zweigvereins hatte den maßgebenden Anteil an dieser Arbeit. Er organisierte die Ausstellung in Porto Alegre und veranlaßte die Beschickung der Berliner Ausstellungen. Außerdem galt er hinsichtlich der südbrasilianischen Verhältnisse als der Gewährsmann des Zentralvereins. Seine Gedanken und Urteile waren maßgebend.

Eine große Gefahr erwuchs damals der Einwanderung nach Südbrasilien aus der kolonialen Bewegung und Politik

98) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1883, Nr. 11.

des Reiches. Es war ja auch ungleich verlockender, unter deutscher Flagge zu kolonisieren, als Untertan eines fremden Staates zu werden. Da galt es eine reinliche Scheidung durchzuführen, denn nach Koseritz' Meinung konnte man ruhig in Afrika und Polynesien kolonisieren und trotzdem die Einwanderung nach Südbrasilien fördern. Man müßte sich nur darüber klar sein, daß die zu erwerbenden Kolonien den deutschen Kaufleuten, Südbrasilien den Ackerbau treibenden Kolonisten bestimmt wäre. 1886 hatte Koseritz in Berlin im „Kongreß für Förderung überseeischer Interessen" Gelegenheit, seine Gedanken zu vertreten. Er unterschied in seiner Rede zwischen römischer und griechischer Kolonisationsmethode. Römische Kolonisation bedeute staatliche Besitzergreifung, griechische Kolonisation verfolge nur kulturelle und wirtschaftliche Ziele und könne deshalb unter fremder Staatshoheit erfolgen. Koseritz stritt Deutschland grundsätzlich nicht das Recht ab, römische Kolonisation zu treiben, wies aber darauf hin, daß die für den Ackerbau geeigneten Gebiete der Erde bereits vergeben wären. Darum solle man die griechische Kolonisation und damit die Auswanderung nach Südbrasilien nicht grundsätzlich verwerfen, die für Deutschland wirtschaftlichen Nutzen bringe und ein kulturelles Ideal verfolge. Man dürfe auch im neugeschaffenen Reiche nicht die Zeit vergessen, wo der Deutsche nur nach griechischer Weise kolonisieren konnte[99].

Koseritz sagte später über den Erfolg seiner Wirksamkeit in Berlin: „Ich selbst kann es mir zum Verdienst anrechnen, die Frage der deutschen Kolonisation durch strenge Scheidung zwischen den beiden Systemen: der staatlichen Kolonisation unter deutscher Flagge im römischen Sinne und der spontanen Einwanderung nach fremden Ländern, wo der Ackerbau treibende Kolonist nach griechischer Weise Sprache und Sitte des Stammlandes bewahrt, aber Untertan eines fremden Staates wird, — in logischer Weise erörtert und damit dazu beigetragen zu haben, daß die Bestrebungen des ‚Zentralvereins für Handelsgeographie" und der ‚Ostafrikanischen Gesellschaft" in

99) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1886, Nr. 89.
100) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1887, Nr. 6.

ihren respektiven, parallellaufenden und nie kollidierenden Geleisen blieben, die eine Gesellschaft wirkend für die Konzentration der spontanen deutschen Auswanderung unter fremdstaatlicher Oberhoheit in passende Gegenden Südamerikas, die andere strebend für deutsche Besitzerwerbungen unter deutscher Flagge und Oberhoheit im schwarzen Erdteil."

Bei der deutschen bzw. preußischen Regierung gestaltete sich Koseritz' Wirken für die Einwanderung nach Südbrasilien weniger glücklich. Hier ging es vor allem um die Aufhebung des v. d. Heydtschen Reskriptes, das im Jahre 1859 erlassen war und noch immer Gültigkeit besaß. Damals wurde, wie schon erwähnt, in Preußen die Werbung von Kolonisten für Brasilien verboten, da sich bei dem in São Paulo üblichen Parceria- oder Halbpachtsystem schwere Mißstände herausgestellt hatten. Abgesehen davon, daß in Südbrasilien nie derartige Verhältnisse bestanden hatten — man kannte dort nur freie Kolonisten — waren die Zustände im Staate São Paulo ebenfalls besser geworden, so daß für die Aufrechterhaltung des Reskriptes keine Berechtigung mehr bestand. Trotzdem wurde es nicht beseitigt und bedeutete eine moralische Schädigung Brasiliens. Auf Veranlassung von Koseritz sandten die Riograndenser Deutschen 1872 und 1879 Petitionen an den deutschen Reichstag, doch konnten sie wegen Bismarcks Widerstand die Aufhebung des Reskriptes nicht durchsetzen. Lediglich einem weiteren Ersuchen auf Abschluß eines Konsularvertrages mit Brasilien wurde stattgegeben. Dieser erfolgte im Jahre 1882.

Auch in den achtziger Jahren blieb trotz der Bemühungen Koseritz' das Reskript bestehen. Koseritz äußerte sich einmal selbst über die Gründe, die Bismarck zu dieser Stellungnahme bewogen hatten: „Fürst Bismarck hat sich über den Gegenstand in ganz entschiedener Weise ausgesprochen, er geht von der Idee aus, daß die Aufhebung des v. d. Heydtschen Reskriptes die Auswanderung nicht von den Vereinigten Staaten ablenken würde, sondern daß die Leute dann nach Nordamerika und Südamerika laufen würden. Und das dient ihm nicht, denn die steigende Auswanderung vermindert nicht nur die Wehr-

kraft des Reiches, sondern entzieht auch dem Landbau vorzügliche Kräfte. Wären es die Fabrikarbeiter aus den großen Fabrikstädten (id est Sozialdemokraten) oder Proletarier aus Berlin, die nach Brasilien auswandern, so würde der Reichskanzler nichts dagegen einzuwenden haben; es sind aber meistenteils Kleinbauern und Taglöhner aus den Ackerbau treibenden Landdistrikten, und das geht ihm gegen den Strich, denn an solchen Leuten ist kein Überfluß, trotzdem ihnen das Vaterland weder eine menschenwürdige Existenz, noch die geringste Aussicht auf dereinstigen Erwerb von Grundbesitz bietet. In Deutschland befinden sich die Gutsbesitzer hinsichtlich der Arbeitskräfte, die der Taglöhner repräsentiert, so ziemlich in der Lage unserer Kaffeebarone hinsichtlich der Sklaven, und die Auswanderung birgt für sie dieselben Gefahren im Schoße, wie die Sklavenbefreiung für diese" [101]). Wenn Bismarcks Voraussetzung stimmt, daß durch eine Aufhebung des v. d. Heydtschen Reskriptes nur der Auswandererstrom vermehrt, nicht, wie Koseritz hoffte, nach Südbrasilien abgelenkt würde, dann können wir seinen Standpunkt verstehen. Bismarck mußte sich bemühen, diese wertvollen Volksbestandteile im Lande zu halten und dort ihr Los zu verbessern. Koseritz urteilte als Deutschbrasilianer, indem er eine starke Vermehrung der deutschen Einwanderung nach Südbrasilien für notwendig erachtete, er urteilte als Liberaler, indem er wie selbstverständlich das Wohlergehen des Einzelnen über die Interessen des Staates stellte. Die erstrebte Masseneinwanderung nach Südbrasilien hat Koseritz nicht durchsetzen können, weil die Widerstände in Brasilien und Deutschland zu groß waren. Immerhin hatte er beträchtliche Teilerfolge vor allem in Zusammenarbeit mit der Zentral-Einwanderungsgesellschaft in Rio und dem Zentralverein für Handelsgeographie aufzuweisen. Sein Verdienst bleibt bestehen, er hat unermüdlich an seinem großen Projekt, der deutschen Masseneinwanderung nach Südbrasilien, gearbeitet, das, wenn es verwirklicht wäre, von großer Bedeutung für das Außendeutschtum geworden wäre.

---

101) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1885, Nr. 60.

Politische, verwaltungsmäßige und kulturelle Arbeit für das Deutschtum in Rio Grande do Sul.

Über Koseritz' politische Arbeit für das Deutschtum in Rio Grande do Sul wurde schon Ausführliches gesagt, doch muß sie in diesem Querschnitt seiner Tätigkeit von 1879—90 noch einmal erwähnt werden. Unter „politische Arbeit" verstehen wir hier die Einschaltung des eingewanderten Deutschtums in die brasilianische Politik. Koseritz hat diese Politisierung der vorher politisch teilnahmslosen Deutschen erreicht und führte seine Scharen der Liberalen Partei und „dem Apostel der Deutschen", Silveira Martins, zu.

Zu Anfang der achtziger Jahre, als das persönliche Zerwürfnis zwischen Koseritz und Silveira Martins noch bestand, hatte sich Koseritz eine Zeitlang mit dem Projekt einer Koloniepartei getragen. Diese sollte die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Koloniezone gegenüber den Fazendeiros und der Stadt vertreten. Als aber seine Kandidatur kläglich scheiterte, führte Koseritz in richtiger Erkenntnis der politischen Stärkeverhältnisse den Anschluß an die Liberale Partei durch. — Die Gründung einer deutsch-brasilianischen Partei lehnte er von vornherein ab. Es wäre unklug, den Rassegedanken in den Vordergrund zu stellen und politisch gesehen wären a l l e Brasilianer, die einen als Eingeborene, die anderen als Naturalisierte. „Daß Brasilianer keine d e u t s c h e Partei bilden können, ist wohl ziemlich selbstverständlich; es liegt eine contradictio in adjecto in der Idee, und wir finden es vollständig gerechtfertigt, wenn der hier geborene Sohn deutscher Eltern auf seine Eigenschaft als Brasilianer hinweist und von dem Standpunkt ausgeht, daß alle Brasilianer e i n s sind, mögen sie auch von verschiedenen Rassen abstammen. Der Deutsche, der sich am politischen Leben seines neuen Vaterlandes beteiligen will, muß sich naturalisieren lassen und wird dadurch brasilianischer Bürger, d. h. er löst sein politisches Verhältnis zum alten Vaterlande und tritt in ein neues, indem er Brasilianer ist und als solcher ebenfalls nicht an die Bildung einer d e u t s c h e n Partei denken kann" [102]). Trotzdem, so

102) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1882, Nr. 51.

schließt der Artikel, dürfe und müsse sich das deutsche Element zusammenschließen, um im Rahmen des allgemeinen politischen Lebens den gebührenden Platz zu erlangen. Das Programm der Liberalen Partei bürge aber für die beste Vertretung der deutschen Interessen.

Die Einzelgebiete der politischen Tätigkeit Koseritz' bilden einen untrennbaren Zusammenhang. Mit der Einwanderung, und besonders der deutschen Einwanderung, sollte eine neue wirtschaftliche und kulturelle Epoche in der Geschichte Brasiliens beginnen, nämlich der Übergang von dem Fazenden- und Sklavenbetrieb zur bäuerlichen Kleinwirtschaft. Durch die politisch-parlamentarische Arbeit galt es, die nötigen Voraussetzungen hinsichtlich der politischen und geistigen Freiheit der neuen Bürger Brasiliens zu schaffen. Auf gesetzgeberischem und verwaltungsmäßigem Gebiete will dann Koseritz ihre wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung sicherstellen.

Als Provinzialdeputierter von 1883—90 hatte Koseritz ein reiches Wirkungsfeld; denn er bekam den wichtigen Posten eines Referenten des Ausschusses für Handel, Straßen usw. und wurde vor allem Vorsitzender des Munizipal-Budgetausschusses.

Koseritz setzte im Laufe seiner Tätigkeit eine vollkommene Umwälzung des ganzen Steuersystems durch. Ihm ging es nicht darum, hier und dort Erleichterungen für Kolonie, Handel und Wirtschaft herauszuschlagen, sondern ein einheitlicher Grundgedanke beherrschte seine Reform. Die Fazendeiros waren bis dahin die privilegierte Klasse. Sie wurden von wenigen Steuern behelligt, dagegen hatten der Kolonist, der Gewerbetreibende und die entstehende Industrie zu zahlen. Koseritz vertrat jetzt die Forderung, es solle nicht wie bisher die Arbeit, sondern der Besitz besteuert werden. Dr. Rotermund charakterisierte das alte Steuersystem in der „Deutschen Post" mit folgenden Worten: „Man hat seit Jahren den Ackerbau und das Handwerk systematisch unterdrückt durch die hohen und fast unerschwinglichen Abgaben, während die großen Grundbesitzer fast garnicht belastet wurden. Und fast schien es, als scheue sich jedermann, den Kampf gegen die

Fazendeiros aufzunehmen, die durch ihre Vertretung in der Assembléa sehr gut geschützt waren“ [103]).

Koseritz nahm nach seiner Wahl zum Deputierten diesen Kampf auf. Er setzte nach und nach die Beseitigung einer ganzen Reihe von Steuern durch. Zuerst fiel eine Abgabe, die von allen Waren, welche in Porto Alegre zur Verschiffung gelangten und die ¾% des Warenwertes betrug. Von dieser Steuer war vor allem das Koloniegebiet betroffen worden, weil es das Hinterland des Hafens Porto Alegre bildet. Weiter erreichte Koseritz die Beseitigung der Transportsteuern, der Wege-, Brücken- und Flußbenutzungsgebühren. Am meisten Schwierigkeit bereitete die Aufhebung der sogenannten Sacksteuer, d. h. des Exportzolles von Munizip zu Munizip, welcher wie ein Bleigewicht auf der ganzen Produktion der Kolonien lastete. Den Steuerausfall wollte Koseritz durch die Einführung der Grundsteuer decken. In der Tat wird so das Eigentum besteuert, während vorher der Arbeitende zahlen mußte.

Neben dem Steuerdruck hinderten vor allem Absatzschwierigkeiten den Aufstieg der Kolonie. Diese wurden durch die schlechten Verkehrsverhältnisse hervorgerufen. Vorher hatte der Kolonist oft stundenlang auf ungemein beschwerlichen und bei anhaltenden Regengüssen gefahrdrohenden Wegen seine Produkte zum nächsten Händler bringen müssen. Dieser bezahlte nur einen geringeren Preis, weil auch der weitere Transport zeitraubend und kostspielig war. Nun bewirkte Koseritz in jeder Sitzungsperiode die Anlage von neuen Wegen und Brücken auf Grund eines von den deutschen Abgeordneten durchgesetzten Wegegesetzes. So wurden nach und nach in der Kolonie gangbare Straßen geschaffen.

Auch für den Bau von Eisenbahnen arbeitete Koseritz. Nach dem Bau der Bahn Porto Alegre—São Leopoldo in den siebenziger Jahren verwandte er sich nun für die Durchführung der Rio—São Paulo-Strecke, die ihren Endpunkt in Porto Alegre haben sollte. Wenn diese Bahn durch das Koloniegebiet gelegt wurde, mußte sie erheblich zum Aufschwung beitragen. Eben-

103) „Deutsche Post“, 1884, Nr. 317. — Vgl. S. 45.

falls wurden Bahnen durch das Taquary- und Cahytal geplant und beschlossen. — In besonderem Maße sorgte Koseritz auch für die verkehrsmäßige Ausnützung des Flußsystems. Jacuhy, Taquary, Cahy und Rio dos Sinos, die natürlichen Verkehrsadern des Koloniegebietes, wurden auf seine Veranlassung einer gründlichen Reinigung unterzogen. Weiterhin wurde die wichtige Cahy-Schleuse gebaut. — Auch Projekte, die erst später durchgeführt wurden oder noch heute ihrer Durchführung harren, wurden von Koseritz erkannt und energisch vertreten. Porto Alegre ist durch die Lagôa dos Patos mit dem offenen Meere verbunden. Koseritz arbeitete für eine Ausbaggerung der Lagôa, damit auch Ozean-Frachtdampfer bis Porto Alegre gelangen könnten. Allerdings drang er mit seinem Vorschlag nicht durch. Vorerst galt es aber, den Hafen Rio Grande, der an der Mündung der Lagôa in das Meer liegt, brauchbar zu machen. Er bildete durch seine Barre eine ernstliche Gefahr für die anlegenden Schiffe. Diese Barrefrage war von großer Wichtigkeit für den wirtschaftlichen Aufstieg der Provinz; denn Rio Grande ist der einzige Hafen am offenen Meer. Mit Weitblick vertrat deshalb Koseritz das große Projekt von zwei holländischen Ingenieuren. Diese schlugen vor, die Barre von Rio Grande zu öffnen, durch einen Durchstich in die Lagôa einen weiteren Hafen in der Höhe von Palmares zu schaffen und in Torres einen Kriegshafen zu bauen. Ein großartiger Plan, zu dem Koseritz bemerkte: „So ausgerüstet kann Rio Grande do Sul dann die halbe Welt in die Schranken fordern.“ Vor der Hand könne allerdings nur die Barre geöffnet werden, das andere müsse später kommen, in 50 oder 100 Jahren. Dann würde es Rio Grande mit seinem Ackerbau und seinen Naturschätzen gutgehen. Die Barrefrage aber sei unbedingt die wichtigste der Riograndenser Gegenwart.“

Heute ist die Lagôa ausgebaggert und die Barre von Rio Grande geöffnet. Das große Projekt des Durchstiches der Lagôa und der Schaffung eines Hafens in Torres harrt immer noch seiner Durchführung. —

Auch für das Handwerk und die entstehende Industrie hat Koseritz als Abgeordneter Wertvolles geleistet. Er befreite sie

von der lästigen 4prozentigen Exportsteuer, die von Fleischextrakt, konserviertem Fleisch, Spiritus und Likören, Bier, Wein, Butter, Seife und Toiletteseifen, Stühlen und Möbeln, Bürsten und Besen, konservierten Fischen, konservierten Früchten, Reis, Weizen, gegerbtem Leder und allen daraus gefertigten Gegenständen, Kohlen, Briketts, Seide und Hüten erhoben wurden. Die Abgaben, welche industrielle Unternehmungen an die Kammer zu leisten hatten, wurden auf ein Minimum herabgesetzt. Alleinarbeitende wurden sogar völlig von dieser Steuer befreit.

Die Kohlenminen von São Jeronymo fanden Koseritz' größte Beachtung. Als diese endlich durch eine Aktiengesellschaft übernommen wurden, schrieb er in seiner Zeitung: „Somit ist also die Kohlenindustrie für die Provinz gerettet. Die von der Firma Holzweißig & Cia. lange Jahre hindurch gebrachten Opfer sind nicht vergebens gewesen. Mich, der ich ja seit langen Jahren „gekohlt", d. h. die Kohle der Provinz verteidigt habe, freut dieses Resultat über alle Maßen, und ich bin sicher, daß die Provinz die Nachricht mit Freuden aufnehmen wird, denn es öffnet sich ihr damit eine neue Quelle des Reichtums" [104]).

Alle entstehenden industriellen Unternehmungen wurden von Koseritz in seiner Zeitung unterstützt. So zollte er den ausgezeichneten Seifenfabrikaten des Porto Alegrensers Adolf Voigt, welche in der Rua d'Ouvidor, der Hauptgeschäftsstraße von Rio de Janeiro, ausgestellt waren, seine höchste Anerkennung: „Die Seife wird hier allerseits bewundert, nur will man nicht recht glauben, daß sie Porto Alegrenser Fabrikat sei; man fürchtet eine Mystifikation, was jedenfalls sehr schmeichelhaft für den intelligenten Fabrikanten ist. Die Presse hat sich in der günstigsten Weise für die ausgestellten Fabrikate ausgesprochen, und ich bin sicher, daß sich der Kaiser auch über dieselben freuen wird. Alle Welt behauptet, daß eine größere Niederlage einer Toiletteseife hier in Rio den Markt erobern und die importierte Seife fast ausschließen würde" [105]).

104) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 136.
105) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1883, Nr. 132.

Neben der politischen Führung und der Sorge um den materiellen Fortschritt steht als Drittes die Vertretung der kulturellen Belange des deutschen Elementes. Da für den liberal eingestellten Koseritz auch die Kirche ein Kulturinstitut war, soll hier ebenfalls nicht grundsätzlich zwischen Kultur und Kirche unterschieden werden.

Zunächst ist festzustellen, daß Koseritz sich hauptsächlich auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete betätigt hat. Die Arbeit für Kirche und Schule, welche die Grundlage des bäuerlichen deutschen Volkstums in Rio Grande do Sul bilden, wird von ihm keineswegs vernachlässigt, doch bildete sie nicht den Mittelpunkt seiner Bestrebungen.

Koseritz' Stellung zur Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums ist überhaupt eigenartig. Auf der einen Seite betonte er mit einer geradezu brutalen und für heutige brasilianische Verhältnisse unfaßlichen Offenheit den Wert deutscher Art und Sitte gegenüber dem Brasilianertum. Dem Nativisten Dr. Bittencourt rief er zu: „Daß der Sohn des deutschen Kolonisten die Sitten und Gebräuche seiner Eltern hochhält, ist natürlich, ist richtig und ein Glück fürs Land; täte er es nicht, nähme er die Lebensart der umwohnenden Kampbewohner an, so wäre es bald vorbei mit der Arbeit und mithin auch dem Wohlstand der Kolonien und der Provinz“ [106]). Und noch schärfer klingt es an anderer Stelle: „Das Mißtrauen des Kaisers wie der Brasilianer im allgemeinen stützt sich hauptsächlich auf den Umstand, daß der Deutsche seine Sprache und seinen geistigen Zusammenhang mit der Heimat bewahrt. Darin liegt aber gerade die größte Garantie für den Kaiser, denn wenn der Deutsche sich dem Brasilianer assimilierte, würde er auch brasilianisch denken lernen und den „angeborenen Untertanenverstand“ sehr bald in die Rumpelkammer werfen. Nein, politische Gefahren drohen Brasilien sicher nicht aus der Entwicklung des deutschen Elementes, wohl aber wird dieses einen großen kulturtragenden Einfluß ausüben, wenn es bedeutender wird und tiefer eingreifen kann ins Leben der Nation, denn deutscher Ernst, deutsche Arbeitskraft und deutsches

106) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1884, Nr. 42.

Pflichtgefühl ist gerade das, was den Brasilianern (im großen und ganzen) mangelt. Eine gänzliche Assimilierung, unterstützt vom Einflusse des Klimas, würde dem deutschen Elemente aber gerade jene Eigenschaften nehmen, die für die Konstruierung des brasilianischen Volkes der Zukunft die wichtigsten sind“ [107]).

Deutsche Lebensauffassung, deutsche Art und Sitte, deutsche Treue gegenüber dem Herrscherhaus — das versteht hier Koseritz unter „angeborenem Untertanenverstand“ — und deutsche Kultur sollten bewahrt bleiben und für Brasilien fruchtbar gemacht werden. Besser gesagt, die deutsche Art sollte erhalten bleiben, damit sie mitbestimmend wurde an der „Konstruierung des brasilianischen Volkes der Zukunft“. Was Koseritz darunter versteht, hat er an anderer Stelle ausgeführt. Er versucht nachzuweisen, daß es keine „reinen Nationalitäten“ gebe; „die besten, die fähigsten und energischsten unter allen seien aus der Mischung verschiedener Rassen entstanden und gerade bei diesen ist das nationale Gefühl am lebhaftesten“. Franzosen, Deutsche usw. seien gemischte Rassen. In Brasilien könne man von einer fertigen Mischung keineswegs reden. „Das ethnologische Problem der brasilianischen Zukunft ist noch nicht gelöst.“ . . . „Auch wir sind überzeugt, daß, wenn im brasilianischen Volke der Zukunft die keltisch-romanisch-germanische Mischung die Oberhand behält, ein Volk in die Weltgeschichte eintreten wird, welches, gestützt auf die großartige Natur des Landes, die gewaltigsten Erfolge erringen muß, denn jede Rasse hat ihre guten wie ihre schlechten Seiten, und da, wo sich die Eigenschaften verschiedener Rassen untereinander ergänzen, entsteht ein vorzügliches Produkt“ [108]).

Daß hier eine Beeinflussung Koseritz' durch Darwin vorliegt, bestätigt ein Aufsatz über Tobias Barreto in „Koseritz' Deutschem Volkskalender“: „Noch gibt es kein brasilianisches Volk; vor der Hand stehen wir noch in einer Übergangsperiode. Aus den vorhandenen Elementen wird sich das Produkt der

107) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1883, Nr. 98.
108) „Koseritz' Deutsche Zeitung“, 1882, Nr. 77.

Zukunft entwickeln und die brasilianische Individualität wird dann von jeder der hier vertretenen Rassen das Beste nehmen. Das ist die Anwendung der Entwicklungstheorie (durch Wahl und Anpassung) auf die Völkerbildung“ [109]).

Aus diesen Äußerungen muß man schließen, daß Koseritz wohl die Erhaltung des deutschen Volkstums wünschte, jedenfalls für die Gegenwart. Die Zukunft sollte auch nicht die Assimilierung an den Brasilianer bringen, dann wäre ja auch nicht die Forderung nach Erhaltung des deutschen Volkstums zu verstehen. Vielmehr sollte das deutsche Element ein wichtiger Bestandteil bei der Entstehung des zukünftigen brasilianischen Volkes werden. Man könnte etwa an die Bedeutung des Angelsachsen für die Entstehung des Engländers denken.

Koseritz hat diese gelegentlich geäußerten Gedanken nicht zu Ende gedacht. Die Unzweckmäßigkeit der geschichtlichen Parallele kam ihm nicht zum Bewußtsein, oder wurde jedenfalls nicht erörtert; denn, wenn wirklich alle Elemente an der Entstehung des zukünftigen brasilianischen Volkes beteiligt sein sollten, dann müßte dieses auch eine neue Sprache entwickeln, und das ist heute nicht mehr möglich. Die Rassenfrage ist ebenfalls unlösbar. Die in Brasilien wohnenden Rassen sind heterogen und an eine „keltisch-romanisch-germanische Mischung“ ist bestenfalls in Rio Grande do Sul zu denken. Was wird aber beispielsweise aus der überwiegenden Mehrheit der Neger und Mulatten in Nordbrasilien?

Koseritz' Stellungnahme ist also unklar. Dies ist nur so erklärlich, daß diese Fragen für ihn am Rande lagen. Er ist ganz und gar praktischer Politiker, und in der Praxis ist er immer für die Erhaltung des deutschen Volkstums eingetreten. Wir haben gehört, daß ihm dies noch kurz vor seinem Tode von den neuen republikanischen Machthabern zum Vorwurf gemacht wurde [110]).

So bemühte sich Koseritz immer um die Hebung des deutschen Schulwesens. Trotz seiner freigeistigen Einstellung

109) „Koseritz' Volkskalender“, 1883.

110) Vgl. S. 51 f.

empfahl er für das Land die konfessionelle Schule. Auch der Deutsche Schulverein in Porto Alegre wurde von ihm kräftig unterstützt. Als „Hilfsverein" und „Schulverein" sich in Porto Alegre zusammenschlossen, um eine „Deutsche Bürgerschule" zu gründen, schrieb er: „Die deutsche Schule muß im schönsten Sinn des Wortes ein allgemeines Unternehmen, das „Schoßkind" der ganzen deutschen Bevölkerung werden" [111]). — Koseritz' Wunsch ist in Erfüllung gegangen. In diesem Jahr feiert die „Hindenburgschule", wie sie heute heißt, ihr 50jähriges Bestehen. Sie hat über 300 Schüler, darf das in Deutschland anerkannte Zeugnis der Mittleren Reife erteilen und schreitet nun zur Angliederung eines Deutsch-brasilianischen Gymnasiums. Dieses soll den Anforderungen der brasilianischen Regierung entsprechen und dabei deutschen Geist und deutsche Kultur in der Jugend wachhalten und pflegen. —

Mit den beiden Konfessionen hatte Koseritz seit der Beendigung des Kulturkampfes Frieden geschlossen. Wenn auch das Verhältnis zu den Katholiken sehr kühl blieb, so setzte er sich doch als Deputierter eifrig für ihre Belange ein.

Überaus günstig gestaltete sich seine Zusammenarbeit mit den Protestanten, trotzdem er am Atheismus festhielt. Die evangelische Petition um Aufhebung des Katholizismus als Staatsreligion fand, wie erwähnt, seine nachdrückliche Unterstützung. Ebenso begrüßte er die Neugründung einer Synode durch Dr. Rotermund, die im Jahre 1886 erfolgte. Nach seiner Meinung war die Schaffung einer gesunden, von allen geachteten evangelischen Kirche wichtig. Die von Dr. Rotermund ausgearbeiteten Statuten fanden seine Billigung, weil sie durch Heranziehung des Laienelementes den demokratischen Verhältnissen des Landes entsprachen [112]). Am 18. und 19. Mai fand die erste Synodalversammlung statt. Die Statuten wurden durchberaten und die Synode konstituierte sich aus folgenden Gemeinden: São Leopoldo, São Sebastião do Cahy, Sta. Cruz, Mundo Novo, Sta. Maria, Baumschneiß und Teutonia.

---

111) „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1884, Nr. 59.

112) Vgl. „Koseritz' Deutsche Zeitung", 1886, Nr. 27.

Auch die Evangelische Synode feiert in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen. Nach dem Synodalbericht des Jahres 1935 stehen heute mit ihr 400 Gemeinden in Verbindung. Sie betreut in 32 321 Familien rund 180 000 Seelen.

Karl v. Koseritz
im Lichte einer gegenwärtigen Volkstumspolitik.

„Du warst des Deutschtums größter Führer
Und Deiner neuen Heimat treuer Sohn."

Im Jahre 1926, 36 Jahre nach Koseritz' Tode, wurde dieser Spruch in sein Grabmal eingemeißelt. Die Erinnerung an das Lebenswerk dieses Mannes soll wachgehalten werden, denn diese Erinnerung wird das Verantwortungsbewußtsein der heutigen Generation gegenüber dem angestammten Volkstum stärken. Es ist Ziel dieser Arbeit, das zeitlich Bedingte und von menschlicher Unzulänglichkeit Behaftete von dem geschichtlich bleibenden Verdienste zu scheiden. Schon unter seinen Zeitgenossen fand Koseritz' Person und Werk neben freudiger Zustimmung heftige Ablehnung.

Verschiedenartige Vorwürfe wurden gegen Koseritz erhoben und verdunkeln auch heute noch sein Bild. Man stieß sich vor allem an charakterlichen Mängeln, an seiner Überheblichkeit, seinem Egoismus und Geltungsdrang und seiner Unbeständigkeit. Sicherlich stellte Koseritz sein Licht nicht unter den Scheffel. Auch auf den heutigen Leser wirkt das Pathos seiner Worte und die selbstbewußte Hervorhebung seiner eigenen Verdienste und Gedanken manchmal unsympathisch. Aber Koseritz hatte seinen Landsleuten etwas zu sagen, er besaß wirkliche Führereigenschaften und arbeitete mit eisernem Fleiße. Deswegen soll man ihn nicht mit philiströs engen Urteilen abtun. Ein wirklicher Führer darf und soll auch Geltungsdrang besitzen. Daß dieser bei Koseritz nicht egoistischen Motiven entsprang, haben seine zahlreichen Freunde in Deutschland und in Rio Grande do Sul in ihren Dankadressen bezeugt. Egoismus war nicht das Leitmotiv von Koseritz' Le-

ben; denn er starb arm wie Hiob und hätte als bedingungsloser Anhänger einer brasilianischen Partei hohe Stellen und Reichtum erringen können. Er blieb immer seinem Vorsatz treu, ein Führer und Sachwalter des Deutschtums zu sein. Nur aus dem Grunde ging er bald zu dieser, bald zu jener brasilianischen Partei. Man darf ihn deswegen auch nicht der Unbeständigkeit zeihen. — Aber das engherzige Urteil der Besserwisser und Neider machte aus den wenig schönen und angenehmen Seiten seines Wesens entscheidende charakterliche Fehler. Es lag also weniger an diesen Mängeln als an dem zur Zwietracht und engherziger Beurteilung neigenden Wesen seiner deutschen Landsleute, wenn Koseritz aus diesem Grunde ernstliche Schwierigkeiten erwuchsen.

Doch nicht wegen seiner persönlichen Eigenschaften ist Koseritz der Ehrentitel „des größten Deutschtumsführers" zuzusprechen, sondern auf Grund seines Lebenswerkes, das von einem Grundgedanken beherrscht wird. Wirkliches Führertum begnügt sich nicht mit der Lösung von Teilfragen und der Erfüllung alltäglicher Erfordernisse, sondern ordnet alles einer großen Idee unter. Koseritz' politische Idee war geboren aus der gegebenen Lage Deutschlands und Brasiliens. Der nicht zu hemmende deutsche Auswandererstrom sollte nach Südbrasilien gelenkt werden zu Nutzen Deutschlands, indem die Ausgewanderten dem deutschen Volkstum erhalten blieben und ein wichtiges wirtschaftliches Absatzgebiet geschaffen wurde, zu Nutzen Brasiliens, indem durch die Einwanderung des rassisch und kulturell wertvollen deutschen Elementes eine neue Aera in Brasilien heraufgeführt wurde. So bildet sein ganzes politisches Lebenswerk eine Einheit, Einwanderungspolitik, Kampf um politische und geistige Freiheit, sowie die Arbeit für die politische Einschaltung und die wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Eingewanderten.

Die geschichtliche Entwicklung ist anders verlaufen, als Koseritz erhoffte. Die heiß ersehnte spontane Masseneinwanderung wurde nicht zur Wirklichkeit. Wohl dekretierte die Provisorische Regierung nach Ausrufung der Republik die Große Naturalisation, die Aufhebung des Katholizismus als

Staatsreligion und die Einführung der Zivilehe, doch entstand bald ein unüberwindliches Hindernis in dem aufkommenden Nativismus und den einsetzenden politischen Wirren. Weiterhin wurde der politisch-parlamentarischen Betätigung des deutschen Elementes die Bedeutung genommen. Silveira Martins, der bedeutendste Vertreter des europäischen Parlamentarismus in Brasilien, mußte in die Verbannung gehen. Fortan herrschten in den einzelnen Staaten unumschränkt die Regierungsparteien. Durch die positivistische Staatsform in Rio Grande do Sul wurde kulturelle Freiheit gewährleistet, aber in materieller, d. h. finanzpolitischer und verwaltungsmäßiger Beziehung nahezu diktatorisch regiert [113]).

Wenn auch durch die Umwälzung von 1890 die Voraussetzungen der politischen Arbeit Koseritz' zunichte wurden, so bleibt doch eins als sein bleibendes Verdienst bestehen: Koseritz hat als erster die eigenartige Lage des eingewanderten deutschen Elementes in Südbrasilien begriffen und ist somit der Vater des Deutsch-Brasilianertums zu nennen Das bedeutet in negativer Hinsicht Abgrenzung gegenüber dem Reichsdeutschtum, aber ebenso gegenüber dem anderen Brasilianertum, positiv bedeutet es Bejahung des Staates und neuen Vaterlandes Brasilien, wie auch bejahende Anerkennung des alten Vaterlandes Deutschland, mit dem der Deutsch-Brasilianer sich auch weiterhin durch das Volkstum verbunden fühlt.

Seit Koseritz' Tode sind fast 50 Jahre vergangen. Das heutige Deutsch-Brasilianertum schuldet Koseritz die Anerkennung seines geschichtlichen Verdienstes. Aber, wie im menschlichen Leben immer der Generationsunterschied zwischen Vater und Sohn bestehen bleibt und eine Verschiedenartigkeit der Lebensauffassung und Lebensaufgaben bedingt, so hat auch das Deutsch-Brasilianertum von heute andere Auffassungen und andere Aufgaben als Koseritz und seine Generation.

---

113) Vgl. H. Dohms, Der Positivismus in Brasilien, 1931. H. Dohms, Die politischen Parteien in Rio Grande do Sul, 1932.

Koseritz ging gleichsam den Weg nach außen, indem er die Stellung des deutschen Elementes zum Staate und zum staatlichen Leben festlegte. Das Deutschtum war dabei eine gegebene Größe, deren Erhaltung selbstverständlich war, ohne daß über die Berechtigung dieser Forderung tiefer nachgedacht wurde.

Demgegenüber geht der Weg der heutigen deutsch-brasilianischen Politik nach innen. Noch steht der brasilianische Staat unter den Ideen der französischen Revolution, welche die Gleichheit der Menschen und die Allmacht des Staates verkündete. Daraus ergibt sich als folgerichtiges Ziel des Staates die Assimilierung der fremden Volksgruppen. Es gilt also, sich mit dem Wesen des Volkes zu befassen und seine berechtigte Eigenständigkeit gegenüber dem Staate zu beweisen [114]). Nach unserer Überzeugung darf kein Staat seinen Bürgern die Muttersprache und das eigene Volkstum nehmen und sie einem fremden Volkstum assimilieren; denn der Mensch ist nur wirklich Mensch und erfüllt seine gottgewollte Bestimmung in dem Volkstum, in welches er hineingeboren ist.

Deshalb sind die Ziele einer heutigen deutsch-brasilianischen Politik gänzlich verschieden von den Zielen Koseritz': Es wird gekämpft für die Entfaltung des volklichen Lebens und für die Pflege und Erhaltung des Volkstums, und es wird weiterhin gekämpft für die Anerkennung der volklichen Eigenständigkeit im Staate Brasilien, trotzdem das Erbe Koseritz', die staatsbürgerliche bejahende Hingabe, erhalten bleiben soll.

---

114) Vgl. u. a. M. H. Böhm: Das eigenständige Volk, 1932. M. H. Böhm: Volkstheorie und Volkstumspolitik der Gegenwart, 1935. G. May: Die volksdeutsche Sendung der Kirche, 1934.

Die deutschen Kolonisationsgebiete
in Rio Grande do Sul
zur Zeit Karls v. Koseritz.

Lebenslauf.

Am 30. März 1906 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Traugott Köhne und seiner Frau Gesine geb. Heins zu Gütersloh i/W. geboren. Nach vierjähriger Volksschulzeit besuchte ich in den Jahren 1916—25 das ev. stift. Gymnasium meiner Heimatstadt und bestand daselbst Ostern 1925 die Reifeprüfung.

Im S. S. 1925 studierte ich in Marburg Medizin, von W. S. 1925 bis S. S. 1930 in Marburg, Greifswald und Münster Geschichte, Deutsch und ev. Theologie. In das Studium der Geschichte wurde ich von Herrn Prof. Dr. Häpke-Marburg und Herrn Prof. Dr. Paul-Greifswald eingeführt. In Münster wurde dann Herr Prof. Dr. Wätjen, der Referent dieser Arbeit, mein Lehrer.

Am 18. Juli 1930 legte ich in Münster die wissenschaftliche Staatsprüfung in den Fächern Deutsch, Geschichte und ev. Religion ab. Meine pädagogische Ausbildung als Studienreferendar erhielt ich ab 1. Okt. 1930 in Hagen und Gelsenkirchen. Am 16. September 1932 wurde meine Ausbildung durch die pädagogische Staatsprüfung abgeschlossen.

Von 1933—37 weilte ich als Auslandslehrer in Brasilien. Ich war am ev. Proseminar in São Leopoldo, Rio Grande do Sul, angestellt. Dort ist auch die vorliegende Dissertation entstanden. Nach Ablauf meines Kontraktes kehrte ich Frühjahr 1937 in die Heimat zurück.

Reinhard Köhne.